D Kl № 1733 a

Lehrerbibliothek des Königl. Neuen Gymnasiums REGENSBURG

SBR069026097704

23

Matthias Claudius

Werke.

Erster Band.

Lehrerbibliothek des Königl. Neuen Gymnasiums Regensburg

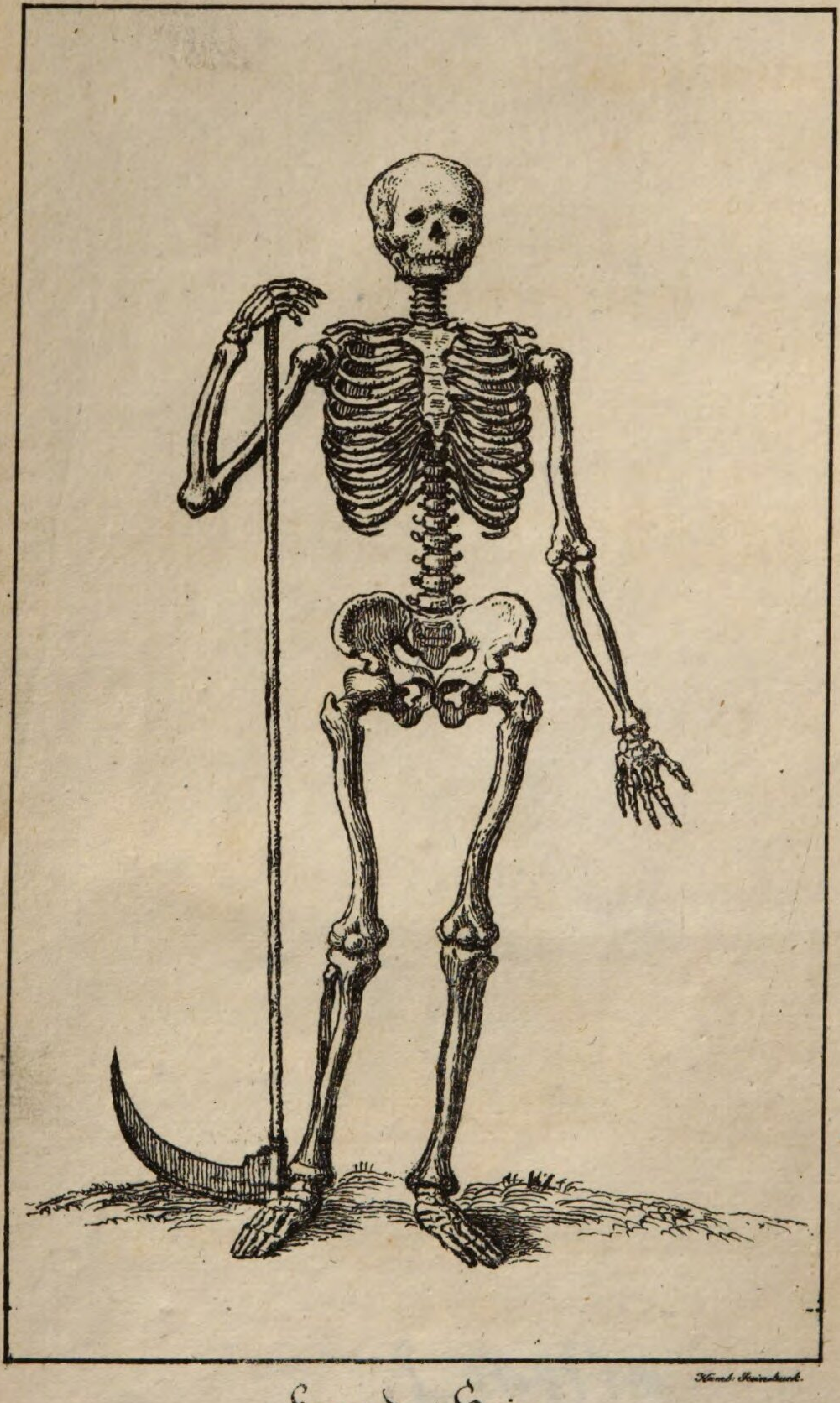
BLIOTHEK DES
EN GYMNASIUMS
EGENSBURG.

Hamburg, 1819.

Bei Perthes und Besser.

Z. 1964/716

Staatliche Bibliothek
Regensburg



Freund Hain.

ASMUS omnia sua SECUM portans,

oder

Sämmtliche Werke

des

Wandsbecker Bothen,

Erster und zweiter Theil.

Wandsbeck, 1774.

Beym Verfasser.

Subscriptions = Anzeige.

Ich will meine Werke auch sammlen und h'rausgeben. Es hat mich zwar, wie sonst wohl zu geschehen pflegt, kein Mensch d'rum gebeten, und ich weiß besser als irgend ein geneigter Leser, wie wenig d'ran verlohren wäre, wenn meine Werke so unbekannt blieben, als ich selbst bin, aber 's ist doch so artig mit dem Subscribiren und H'rausgeben, und so eine Freud und Ehre für mich und meine alte Muhme; ist auch ja's Menschen sein freyer Wille, ob er subscribiren will oder nicht. Will sie also h'rausgeben, unter dem Titel: „Asmus, omnia sua secum portans, oder sämmtliche Werke des Wandsbecker Bothen.“ Dieser secum portans wird bestehen, aus Gedichten, einigen Briefen, und andern Prosaischen Stücken, welche letztere zum Theil mein einfältiges Urtheil über ein und andres Buch enthalten; er wird in allem zwischen 15 und 20 Bogen betragen; auf feinem schönen Papier in klein 8. gedruckt, und mit wenigstens 1 schönem Kupfer aufgeschmückt seyn. Der Preis ist 2 Mark schwer Geld, und für die Herren Critiker und Journalisten ꝛc. 3 Mark. Man kann pränumeriren oder subscribiren, wie einer will, bis Weynachten; und Ostern soll's Buch kommen. Da ich nicht absehn kann, zu was Nutzen die Namen der Herren Subscribenten vor so einem Buch wie meins vorgedruckt werden sollten, so werd' ich sie hübsch in Petto behalten, es sey denn daß jemand ausdrücklich anders begehrt. Ich war erst willens, alle Herren Subscribenten voran in Kupfer stechen zu lassen; man hat mir aber gesagt, daß dergl. seine Unbequemlichkeiten hat, und so hab ich's

wieder aufgegeben. Da ich nicht dreist genug bin, die H. H. Gelehrten mit Annehmung der Subscription zu incomm'=diren, so ersuche ich alle Bothen, wes Alters, Statur und Religion sie seyn mögen, und sonst jeden der Lust hat, Subscription anzunehmen, und zu Neujahr grade nach Wandsbeck an mich einzusenden, mit der Clausel seitwärts auf dem Briefe: »abzugeben in Hamburg bey Herrn Bode am Holzdam.« Ich bin ihnen zu allem, was S tte im Lande ist, gerne erböthig. Ich selbst nehme auch Subscription an, und in Hamburg nimmt Herr Bode am Holzdamm an. Schließlich wissen die geneigten Leser aus dem Göttinger Musen=Almanach, wo ich mir manchmal auch einen andern Namen gebe, und sonderlich aus dem Wandsbecker Bothen, was sie zu erwarten haben, und ich bin unschuldig, wenn einer subscribirte und hernach nicht zufrieden ist.

Den 8ten November, 1774.

Asmus, pro tempore
Bothe in Wandsbeck.

(Nro. 179 des Deutschen sonst Wandsbecker Bothen vom Jahr 1774.)

Erklärung der Kupfer und Zeichen.

Das erste Kupfer ist Freund Hain. Ihm dedicir ich mein Buch, und Er soll als Schutzheiliger und Hausgott vorn an der Hausthüre des Buchs stehen.

Dedication.

Ich habe die Ehr Ihren Herrn Bruder zu kennen, und er ist mein guter Freund und Gönner. Hätt' auch wohl noch andre Adreße an Sie; ich denk' aber, man geht am besten grade zu. Sie sind nicht für Adreßen, und pflegen ja nicht viele Complimente zu machen.

'S soll Leute geben, heißen starke Geister, die sich in ihrem Leben den Hain nichts anfechten lassen, und hinter seinem Rücken wohl gar über ihn und seine dünnen Beine spotten. Bin nicht starker Geist; 's läuft mir, die Wahrheit zu sagen, jedesmahl kalt über'n Rücken, wenn ich Sie ansehe. Und doch will ich glauben, daß Sie 'n guter Mann sind, wenn man Sie genug

kennt; und doch ist's mir, als hätt' ich eine Art Heimweh und Muth zu Dir, Du alter Ruprecht Pförtner! daß Du auch einmahl kommen wirst, meinen Schmachtriemen aufzulösen, und mich auf beßre Zeiten sicher an Ort und Stelle zur Ruhe hinzulegen.

Ich hab da'n Büchel geschrieben, und bring's Ihnen her. Sind Gedichte und Prosa. Weiß nicht, ob Sie 'n Liebhaber von Gedichten sind; sollt's aber kaum denken, da Sie überhaupt keinen Spaß verstehen, und die Zeiten vorbey seyn sollen, wo Gedichte mehr waren. Einiges im Büchel soll Ihnen, hoff' ich, nicht ganz mißfallen; das meiste ist Einfaßung und kleines Spielewerk: machen Sie mit was Sie wollen.

Die Hand, lieber Hain! und, wenn Ihr 'nmahl kommt, fallt mir und meinen Freunden nicht hart.

Die Alten solln'n ihn anders gebildet haben: als 'n Jäger im Mantel der Nacht, und die Griechen: als 'n „Jüngling, der in ruhiger Stellung mit gesenktem trüben Blicke die Fackel des Lebens neben dem Leichname auslöscht.“

Ist 'n schönes Bild, und erinnert einen so tröstlich an Hain seine Familie und namentlich an seinen Bruder: wenn man sich da so den Tag über müde und matt gelaufen hat und kommt nun den Abend endlich so weit, daß man's Licht auslöschen will — hat man doch nun die Nacht vor sich, wo man ausruhen kann! und wenn's denn gar den andern Morgen Feyertag ist!! 'S ist das würklich ein gutes Bild vom Hain; bin aber doch lieber beym Knochenmann geblieben. So steht er in unsrer Kirch', und so hab ich 'n mir immer von klein auf vorgestellt, daß er auf'm Kirchhof über die Gräber hinschreite, wenn eins von uns Kindern 's Abends zusammenschauern that, und die Mutter denn sagte: der Todt sey über's Grab gangen. Er ist auch so, dünkt mich, recht schön, und wenn man ihn lange ansieht, wird er zuletzt ganz freundlich aussehen.

Das zweyte Kupfer, S. 7. stellt vor: einen Raben; einige sagen gar, 's sey nur eine Krähe.

Das Dritte, S. 79. ist der Präsident Lars. Ich weiß nicht mehr davon zu sagen, und das Werk mag seinen Meister loben.

Auf dem vierten Kupfer, p. ultima. steh ich, und gieße Oel auf einen Stein. Was das

bedeuten soll? — 's liegt ein Mann unter dem Stein, dem ich viel zu danken habe und nichts habe vergelten können. Da steh ich nun so dahier und salbe Seinen Grabstein mit Oel, und — 's soll nichts bedeuten.

Die ☞ steht allemahl vor'm Titel irgend eines Buchs, und soll so viel zu verstehen geben, als daß ich meine einfältige Meinung dazu thun will.

Der * unter einem Stück will sagen, daß das Stück in meiner Mundart sey. In den Stücken ohne Stern hab ich mich mehr nach meinem Vetter gerichtet, und von diesen Stücken pfleg ich auch wohl vel quasi zu sagen, daß mein Vetter sie gemacht habe. Könn't auch sagen, daß mein Vetter sich in diesen Stücken nach Niemand und in denen mit dem * nach mir und meinem Bothenstab gefügt habe; ist alles eins. Ob nun wohl also der * mein Zeichen ist, so muß doch niemand daraus denken, als ob ich 'n Ritterband und 'n Stern hätte. Ich habe keinen Stern. Die Sterne und hohen Ehren-Titel sind beym Verdienst, was der Wetterhahn beym Winde ist. Wer einen grossen Titel und Stern hat, der muß

auch 'n groß Verdienst haben, darnach richten sich die Potentaten beym Geben, und das sieht man auch an den meisten Herren, die hohe Titel und Sterne haben; a Propos, hab wohl ehr'n Stern auf einer Brust gesehn, und in dem Gesicht darüber Harmpfoten und Verdruß, und da hab ich denn so bey mir selbst gedacht, daß es wohl nicht immer Fried und Freude sey, was so 'n Stern auf einer Brust manchmal so hoch hebt, und daß Titel und Sterne wohl nicht innerlich müßen glücklich machen können. Das Seinige treu thun, pflegte meine Mutter zu sagen, ist'n Stern, der auf der bloßen Brust sitzt, die andern sitzen nur am Latz.

Schließlich noch ein Wort mit meinen Herren Subscribenten. Erstens hoff' ich, daß sie mit Druck und Papier zufrieden seyn werden. Zweitens: Ich hab Ihnen zwischen 15 und 20 Bogen versprochen, und liefre Ihnen nur 15 und einen halben; dafür aber liefre ich auch 2 Kupfer mehr als ich versprochen habe, und ich denke, daß sie dabey nicht verlohren haben. Drittens: da ich als „Asmus pro tempore Bothe in Wandsbeck" nicht im Staatscalender stehe, und es mit den Briefen unter dieser Adreße

Irrungen giebt; so ersuche ich die gütigen Herren, die sich mit Subscriptionsammlen bemüht haben, ihre Briefe an meinen Vetter „Matthias Claudius *Homme de lettres*" zu adreßiren.

„So will ich nun hiemit das Buch beschließen, und hätte ichs lieblich gemacht, das wollte ich gern. Ist es aber zu gering: so habe ich doch gethan, so viel ich vermocht. Denn alle Zeit Wein oder Waßer trinken, ist nicht lustig, sondern zuweilen Wein, zuweilen Waßer trinken, das ist lustig: also ists auch lustig, so man mancherley lieset. Das sey das Ende."

Asmus.

Mein Neujahrslied.

Es war erst frühe Dämmerung
Mit leisem Tagverkünden,
Und nur noch eben hell genung
Sich durch den Wald zu finden.

Der Morgenstern stand linker Hand,
Ich aber gieng und dachte
Im Eichthal an mein Vaterland,
Dem er ein Neujahr brachte.

Auch dacht' ich weiter: »so, und so,
»Das Jahr ist nun vergangen,
»Und du siehst, noch gesund und froh,
»Den schönen Stern dort prangen.

»Der ihm dort so zu stehn gebot
»Muß doch gern geben mögen!
»Sein Stern, Sein Thal, Sein Morgenroth,
»Rund um mich her Sein Seegen!

»Und bald wird Seine Sonne hier
»Zum erstenmal aufgehen! — »
Das Herz im Leibe brannte mir,
Ich mußte stille stehen,

Und wankte wie ein Mensch im Traum
Wenn ihn Gesichte drängen,
Umarmte einen Eichenbaum
Und blieb so an ihm hängen.

Auf einmal hört' ich's wie Gesang,
Und glänzend stieg's hernieder
Und sprach, mit hellem hohen Klang,
Das Waldthal sprach es wieder:

Der alten Barden Vaterland!
Und auch der alten Treue!
Dich, freies unbezwungnes Land!
Weiht Braga hier aufs Neue

Zur Ahnentugend wieder ein!
Und Friede deinen Hütten,
Und deinem Volke Fröhlichseyn,
Und alte deutsche Sitten!

Die Männer sollen, jung und alt,
Gut vaterländ'sch und tüchtig
Und bieder seyn und kühn und kalt,
Die Weiber keusch und züchtig!

Und deine Fürsten groß und gut!
Und groß und gut die Fürsten!
Die Deutschen lieben, und ihr Blut
Nicht saugen, nicht Blut dürsten!

Gut seyn! Gut seyn! ist viel gethan,
Erobern, ist nur wenig;
Der König sey der beßre Mann,
Sonst sey der beßre, König!

Dein Dichter soll nicht ewig Wein
Nicht ewig Amorn necken!
Die Barden müssen Männer seyn,
Und Weise seyn, nicht Gecken!

Ihr Kraftgesang soll Himmelan
Mit Ungestüm sich reißen! —
Und du, Wandsbecker Leyermann,
Sollst Freund und Vetter heißen!

☞ Batteux Geschichte der Meinungen der Philosophen von den ersten Grundursachen der Dinge. Aus dem Französischen übersetzt.

Monsieur Batteux hatte vermuthlich gehört oder gelesen, daß einige der alten Philosophen von den ersten Grundursachen der Dinge Begrif hatten, und daß sie mit diesem Begrifhaben nicht übel d'ran, und immer so gutes Muths waren; er nahm sich also

die Mühe, die Bruchstücke der alten Philosophischen Secten nach der Reihe vorzunehmen, um endlich einmal ins Reine zu bringen, was denn die alten so hoch gerühmten Herren guts hatten, auch allenfalls das Beste für sich und seine Zeitgenossen heraus zu heben. Heutiges Tages sagen und schreiben viele Gelehrte mehr als sie wissen, in den alten Zeiten wußten einige mehr als sie schrieben, und dazu sollen sie, unter andern der seelige Pythagoras, dessen eine Hüfte nicht ganz orthodox gehalten wird, die affectirte Gewohnheit gehabt haben, vor und hinter einem Schirm zu dociren ꝛc. Monsieur Batteux läßt sich auf dergleichen Finessen nicht ein, sondern er nimmt, was er vorfindet, beäugt es, und bringt am Ende heraus: daß die Leute Narren sind, die wunder großes Ding bey den Alten suchen, daß Newton ein ganz anderer Mann sey u. s. w.

Das ist etwa der Sinn dieser Schrift von Monsieur Batteux, und es wird sich auch wohl ohngefähr so verhalten.

☞ Jean qui rit et Jean qui pleure.

Eine Pièce fugitive des Herrn von Voltaire etc.

Es soll ehedem Jeans gegeben haben, die über die Schwachheit ihres Geschlechts lachten oder weinten; der Philosoph von Ephesus, den niemand verstehen

konnte, weinte beständig, sagt man, und der große Mann von Abdera lachte. Aber das waren denn freilich Jeans, die was versucht hatten, die es wußten, daß der Geist der Thorheit und Tändeley, wie artig er sich auch gebehrde, doch der Geist der Thorheit und Tändeley sey, und nicht der Geist der Weisheit, zu dem man ohne Selbsterkenntniß nicht kommen kann, und die deswegen unter beständigem Kampf mit ihrer schönen Natur alt und grau geworden waren, und aus Erfahrung nun einsahen, was der Mensch ist, und was er seyn soll, und werden kann.

Man kann sich des Unwillens nicht erwehren, wenn man so einen Comödianten und Jean F** mit würklich großen Menschen sich leichtfertig vergleichen sieht.

Kuckuck.

Wir Vögel singen nicht egal;
Der singet laut, der andre leise,
Kauz nicht wie ich, ich nicht wie Nachtigall,
Ein jeder hat so seine Weise.

Am Charfreitagmorgen.

Bin die vorige Nacht unterwegen gewesen. Etwas kalt schien einem der Mond auf den Leib, sonst war er aber so hell und schön, daß ich recht meine Freude d'ran hatt', und mich an ihm nicht konnte satt sehen. Heut Nacht vor tausend acht hundert Jahren schienst du gewiß nicht so, dacht' ich bey mir selbst; denn es war doch wohl nicht möglich, daß Menschen im Angesicht eines so freundlichen sanften Mond's einem gerechten unschuldigen Mann Leid thun konnten! —

*

Impetus Philosophicus.

Einem jeglichen Menschen ist Arbeit aufgelegt nach seiner Masse, aber das Herz kann nicht d'ran bleiben; das trachtet immer zurück nach Eden, und dürstet und sehnet sich dahin. Und der Psyche ward ein Schleyer vor die Augen gebunden, und sie ausgeleitet zum Blinde = Kuh = Spiel. Sie sieht und horcht unter'm Schleyer hin, hüpft auf jeden Laut zu und breitet die Arme — ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalem: findet ihr meinen Freund, so sagt ihm, daß ich vor Liebe krank liege.

Was ich wohl mag.

Ich mag wohl Begraben mit anseh'n, wenn so ein rothgeweintes Auge noch einmal in die Gruft hinabblickt, oder einer sich so kurz umwendet, und so bleich und starr sieht und nicht zum Weinen kommen kann. 's pflegt mir denn wohl selbst nicht richtig in'n Augen zu werden, aber eigentlich bin ich doch fröhlich. Und warum sollt' ich auch nicht fröhlich seyn; liegt er doch nun und hat Ruhe! und ich bin darin 'n närrischer Kerl, wenn ich Weizen säen sehe, so denk' ich schon an die Stoppeln und den Erndtetanz. Die Leut' fürchten sich so vor einem Todten, weiß nicht warum. Es ist ein rührender heiliger schöner Anblick, einer Leiche ins Gesicht zu sehen; aber sie muß ohne Flitterstaat seyn. Die stille blasse Todsgestalt ist ihr Schmuck, und die Spuhren der Verwesung ihr Halsgeschmeide, und das erste Hahnengeschrey zur Auferstehung.

*

Der Schwarze in der Zuckerplantage.

Weit von meinem Vaterlande
　　Muß ich hier verschmachten und vergeh'n,
Ohne Trost, in Müh' und Schande;
　　Ohhh die weißen Männer!! klug und schön!
Und ich hab' den Männern ohn' Erbarmen
　　Nichts gethan.
Du im Himmel! hilf mir armen
　　Schwarzen Mann!

Die Henne.

Es war mahl eine Henne fein,
Die legte fleißig Eyer;
Und pflegte denn ganz ungemein,
Wenn sie ein Ey gelegt, zu schrein,
Als wär' im Hause Feuer.
Ein alter Truthahn in dem Stall,
Der Fait vom Denken machte,
Ward böß darob, und Knall und Fall
Trat er zur Henn' und sagte:
Das Schrein, Frau Nachbarin, war eben nicht
　　　　　　　　　　　　　　　vonnöthen;
Und weil es doch zum Ey nichts thut,
So legt das Ey, und damit gut!

Hört, seyd darum gebeten!
Ihr wißt nicht, wie's durch den Kopf mir geht.
Hm! sprach die Nachbarin, und thät
Mit einem Fuß vortreten,
Ihr wißt wohl schön, was heuer
Die Mode mit sich bringt, ihr ungezogenes Vieh!
»Erst leg' ich meine Eyer,
»Denn recensir' ich sie.«

☞ — Paraphrasis Evangelii Johannis — ꝛc.

Ich habe von Jugend auf gern' in der Bibel gelesen, für mein Leben gern. 's stehen solche schöne Gleichniß' und Räthsel d'rin, und 's Herz wird einem darnach so recht frisch und muthig. Am liebsten aber les' ich im Sanct Johannes. In ihm ist so etwas ganz wunderbares — Dämmerung und Nacht, und durch sie hin der schnelle zuckende Blitz! 'n sanftes Abendgewölk' und hinter dem Gewölk der große volle Mond leibhaftig! so etwas schwermüthiges und hohes und ahndungvolles, daß man's nicht satt werden kann. 's ist mir immer beym Lesen im Johannes, als ob ich ihn beym letzten Abendmahl an der Brust seines Meisters vor mir liegen sehe, als ob sein Engel mir's Licht hält, und mir bey gewissen Stellen um den Hals fallen und etwas ins Ohr sagen wolle. Ich versteh lang nicht alles, was

ich lese, aber oft ists doch, als schwebt' es fern vor mir, was Johannes meinte, und auch da, wo ich in einen ganz dunkeln Ort h'nein sehe, hab ich doch eine Vorempfindung von einem großen herrlichen Sinn, den ich 'nmal verstehen werde, und darum greif' ich so nach jeder neuen Erklärung des Johannes. Zwar die meisten kräuseln nur an dem Abendgewölke, und der Mond hinter ihm hat gute Ruhe.

Des Herrn Verfassers Erklärung ist sehr gelehrt, dünkt mich, und ich glaube, daß man wohl zwanzig Jahr studiren muß, eh man so eine schreiben kann.

*

Eine Chria, darin ich von meinem Academischen Leben und Wandel Nachricht gebe.

Bin auch auf Unverstädten gewesen, und hab' auch studirt. Ne, studirt hab' ich nicht, aber auf Unverstädten bin ich gewesen, und weiß von allem Bescheid. Ich ward von ohngefähr mit einigen Studenten bekannt, und die haben mir die ganze Unverstädt gewiesen, und mich allenthalben mit hingenommen, auch ins Collegium. Da sitzen die Herren Studenten alle neben 'nander auf Bänken wie in der Kirch', und am Fenster steht eine Hittsche, dar-

auf sitzt 'n Professor, oder so etwas, und führt über dies und das allerley Reden, und das heißen sie denn dociren. Das auf der Hittschen saß, als ich d'rinn war, das war 'n Magister, und hatt' eine große krause Paruque auf'm Kopf, und die Studenten sagten, daß seine Gelehrsamkeit noch viel größer und krauser, und er unter der Hand ein so kapitaler Freygeist sey, als irgend einer in Frankreich und England. Mochte wohl was d'ran seyn, denn 's gieng ihm vom Maule weg, als wenn's aus'm Mostschlauch gekommen wär; und demonstriren konnt' er, wie der Wind. Wenn er etwas vornahm, so fieng er nur so eben 'n bisgen an, und, eh' man sich umsah, da wars demonstrirt. So demonstrirt' er z. Ex. daß 'n Student 'n Student und kein Rinoceros sey. Denn, sagte er, 'n Student ist entweder 'n Student oder 'n Rinoceros; nun ist aber 'n Student kein Rinoceros, denn sonst müßt' 'n Rinoceros auch 'n Student seyn; 'n Rinoceros ist aber kein Student; also ist 'n Student 'n Student. Man sollte denken, das verstünd sich von selbst, aber unser eins weiß das nicht besser. Er sagte, das Ding »daß 'n Student kein Rinoceros »sondern 'n Student wäre« sey eine Hauptstütze der ganzen Philosophie, und die Magisters könnten den Rücken nicht fest genug gegenstemmen, daß sie nicht umkippe.

Weil man auf Einem Fuß nicht gehen kann, so hat die Philosophie auch den andern, und darin war die Rede von mehr als Einem Etwas, und das Eine

Etwas, sagte der Magister, sey für jedermann; zum andern Etwas gehör' aber eine feinere Nas', und das sey nur für ihn und seine Collegen. Als wenn eine Spinn' einen Faden spinnt, da sey der Faden für jedermann und jedermann für den Faden, aber im Hintertheil der Spinne sey sein bescheiden Theil, nämlich das Andre Etwas, das der zureichende Grund von dem Ersten Etwas ist, und einen solchen zureichenden Grund müß' ein jedes Etwas haben, doch brauche der nicht immer im Hintertheil zu seyn. Ich hätt' auch mit diesem Arioma, wie der Magister 's nannte, übel zu Fall kommen können. Daran hängt alles in der Welt, sagt er, und, wenn einer 's umstößt, so geht alles über und drunter.

Denn kam er auf die Gelehrsamkeit, und die Gelehrten zu sprechen, und zog bey der Gelegenheit gegen die Ungelahrten los. Alle Hagel, wie fegt' er sie! Dem ungelahrten Pöbel setzen sich die Vorurtheile von Alp, Leichdörnern, Religion ꝛc. wie Fliegen auf die Nase und stechen ihn; aber ihm, dem Magister, dürfe keine kommen, und käm' ihm eine, Schnaps schlüg' er sie mit der Klappe der Philosophie sich auf der Nasen todt. Ob, und was Gott sey, lehr' allein die Philosophie, und ohne sie könne man keinen Gedanken von Gott haben u. s. w. Dies nun sagt' der Magister wohl aber nur so. Mir kann kein Mensch mit Grund der Wahrheit nachsagen, daß ich 'n Philosoph sey, aber ich gehe niemahls durch'n Wald, daß mir nicht einfiele, wer doch die Bäume wohl wachsen mache, und denn ahndet mich so von ferne und leise

etwas von einem Unbekannten, und ich wollte wetten, daß ich denn an Gott denke, so ehrerbietig und freudig schauert mich dabey.

Weiter sprach er von Berg und Thal, von Sonn' und Mond, als wenn er sie hätte machen helfen. Mir fiel dabey der Isop ein, der an der Wand wächst; aber die Wahrheit zu sagen, 's kam mir doch nicht vor, als wenn der Magister so weise war, als Salomo. Mich dünkt, wer was rechts weiß, muß, muß — säh ich nur 'nmahl einen, ich wollt' 'n wohl kennen, malen wollt' ich 'n auch wohl, mit dem hellen heitern ruhigen Auge, mit dem stillen großen Bewußtseyn rc. Breit muß sich ein solcher nicht machen können, am allerwenigsten andere verachten und fegen. O! Eigendünkel und Stolz ist eine feindselige Leidenschaft; Gras und Blumen können in der Nachbarschaft nicht gedeihen.

*

Bey dem Grabe Anselmo's.

Daß ich dich verlohren habe,
Daß du nicht mehr bist,
Ach! daß hier in diesem Grabe
Mein Anselmo ist,
Das ist mein Schmerz; das ist mein Schmerz!!!
Seht, wir liebten uns, wir beyde,
Und, so lang ich bin, kommt Freude
Niemahls wieder in mein Herz.

Brief an Andres.

Gott zum Gruß!

Mein lieber Andres, wenn er sich noch wohl befindet, ist's mir lieb. Was mich anlangt, so befind' ich mich jetzo in Wandsbeck.

Er wird's auch wohl vom Herrn Rector gehört haben, daß der Kalendermacher und Sternkucker Tychobrahe zu seiner Zeit in Wandsbeck den Sternenlauf betrachtet hat, und daß dieser Tychobrahe eine Nase von Gold, Silber und Wachs hatte, weil ihm von ohngefähr 'n Edelmann zu nächtlicher Weile eine von Fleisch abduellirte; ich thu' ihm zu wissen, daß ich keine Nase von Gold, Silber und Wachs hab', und daß ich folglich hier auch den Sternenlauf nicht betrachte. Uebrigens ist mir in Ermanglung eines bessern zu Ohren gekommen, daß Ihm Seine Gertrud abgestorben ist. Da Er weiß, daß ich nicht ungerührt bleibe, wenn'n Hund stirbt, den ich zum erstenmahl sehe, so kann Er sich leicht vorstellen, wie mir bey der Nachricht von diesem Todesfall geworden seyn mag. Die seelige Gertrud hatt' ihre Rücken, aber 's reute sie doch gleich, und sie hatt' auch viel gutes, und hätte wohl länger leben mögen, doch Sie ist nun caput, und Er muß sich zufrieden geben. Andres! unterm Mond ist viel Mühe des Lebens, er muß sich zufrieden geben — ich sitze mit Thränen in den Augen und nag' an der

Feder, daß unterm Mond so viele Mühe des Lebens ist, und daß einen jedweden seine eigne Nücken so unglücklich machen müssen!

*

☞ Neue Apologie des Socrates, oder Untersuchung der Lehre von der Seeligkeit der Heiden 2c.

»Aber« sagte Socrates zum Beschluß seiner Bonmots zu seinen Richtern, die ihn eben zum Tode verdammt hatten, »aber es ist Zeit, daß wir auseinander gehen, Ihr an eure Geschäfte, und ich zu »sterben; wer von uns am besten fährt, das wissen »allein die Götter.«

Es hat von jeher nicht an Politiquern gefehlt, die von Socrates seiner Fahrt nicht viel Gutes vermuthet haben. Da er ein Heide war, sagen sie, so ist er hingefahren, wo die Heiden hingehören. Es ist freilich eine übertriebene Toleranzgrille, die alten Philosophen ohne Unterschied zu Christen machen wollen, weil sie eine hohe Moral gepredigt haben; aber auf der andern Seite ist zu Socrates Zeiten drey und eins so gut vier gewesen als jetzo, Wasser hat damals schon Feuer gelöschet, und so auch Selbstverleugnung ihre guten Folgen haben müßen. Einige von den Alten scheinen Wind von dieser Lehre

gehabt zu haben, und Socrates hatte sich unter andern dadurch bey seinen Landsleuten verhaßt gemacht, weil sie, wie alle andere Landsleute, in ihrer Knechtschaft nicht an die Freyheit erinnert, noch durch das bittre Salz der Wahrheit gereizt seyn wollten. So nach würde es also ungerathen seyn, dem Socrates den Kranz, den er via legitima verdient hatte, abzureißen, und ihm die Freuden Gottes abzudisputiren, die der Lohn des Heldenganges sind: aus seinem Vaterlande und von seiner Freundschaft in ein Land, das man beym Ausmarsch noch nicht sehen kann. Ein Trost für Socrates Freunde ist indeß, daß der Wind bläßt wo er will, und daß Disputation die ewigen Gesetze der Körper- und Geister-Welt nicht irre machen können. Plato erzählt auch, daß der obgedachte Lohn den Socrates nicht Waise gelassen habe, und ihm im Richthause so hell in Aug' und Antlitz getreten sey, daß seine Richter ihn nicht ansehen durften, und vor ihm da standen als sündige Verbrecher, die von ihm ihr Urtheil erwarteten.

Schließlich sey es bey dieser Gelegenheit erlaubt, einen Socratischen Schriftsteller über den Socrates in Andenken zu bringen, den Verfasser der 1759 herausgekommenen »Socratischen Denkwürdigkeiten ꝛc.« Er zwar scheint ein Unhold zu seyn, der seinen Gang vor sich hingeht und sich nicht nach Beyfall oder Tadel umsieht, aber dem Niemand und den Zweenen ist es nütze, daß er nicht vergessen werde, wiewohl er doch nicht viel verstanden wird.

Gewisse »Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit« verwiesen ihn bey ihrer Anzeige seiner 4 Bogen in die Arbeits- und Raspel-Häuser, welcher Sentenz Andenken er in einem eigenen Nachspiel gebührend gefeyert und allen Menschen, die nicht anders wollen, Freyheit gegeben hat, an den Hirschhörnern ihrer Vorurtheile und Schooßneigungen ungestört fortzuraspeln.

Charlotte und Mutter.

M. Charlotte, sag' ich, bleibe da,
 Sonst werd' ich strafen müßen.
C. Wie so? Fritz thut mir nichts, Mama.
 Er will mich nur küßen.
M. Das soll er nicht, Närrin, bleibe da.
C. Warum nicht, Mama?

Alte und Neue Zeit.

Zu'n Zeiten Homers
Gab man der Minerva die Eule,
Und nicht aus Langeweile;
Zu'n Zeiten Voltairs,

Des Weisen und Castraten,
Verdient sie Minerva nicht mehr,
Und da würd' ich denn freilich sehr
Zum Vogel Kuckuck rathen.

☞ Neue Apologie des Buchstaben H, oder: Außerordentliche Betrachtungen über die Orthographie der Deutschen von H. S. Schullehrer ꝛc.

Die Betrachtungen über die Religion und ihr Neues, die Orthographie ohne H, sind bekannt; diese Apologie ist ein Wink und Antwort darauf und auf alle Betrachtungen der Art, die sämmtlich auf demselben Loch, nur mehr oder minder laut gepfiffen werden und gepfiffen worden sind, seit dem Ersten, der den Johanniswurm der allgemeinen Vernunft, statt ihn auf der Erde seiner Heymath fortkriechen und glänzen zu laßen, über die Religion aufsteigen ließ, wie die Knaben ihren Drachen; und die sämmtlich auf demselben Loch werden gepfiffen werden bis an der Welt Ende und der Johanniswürmer und Knaben und Drachen. Der Verfasser läßt sich in das Gesinge und Gesumse wider und für die Religion gar nicht ein, sondern anatomirt den Johanniswurm, und macht ihn verdächtig ꝛc.

Uebrigens hat er sich in ein mitternächtliches Gewand gewickelt, aber die goldnen Sternlein hin und her im Gewande verrathen ihn, und reizen, daß man sich keine Mühe verdrießen läßt.

☞ Herrn Doctor Cramers Psalmen mit Melodien von C. P. E. Bach rc.

'S gereut mich doch nicht, daß ich pränumerirt habe. Sonst solls mit dem Pränumeriren zuweilen mißlich seyn, angesehn die H. H. Gelehrten oft so gewißenhaft zu Werk gehen, als die H. H. Kaufleute, und mancher arme Schelm soll in seinem Waarenlager von oben bis unten nichts als Mohnsamen liegen haben, daher er denn auch freilich mit bestem Wißen und Gewißen nichts anders daraus geben kann. Mit diesem Buch ists nun nicht so gangen. Es hatten mir aber auch honnete Leut' vorher gesagt, daß der C. P. E. Bach kräftig und desperat setzen und spielen solle; und da dacht' ich: so'n schöner Psalm mit einer kräftigen Melodie wird sich unterwegen in der Morgenstund' oder sonst recht gut singen laßen, und so pränumerirt' ich, und es gereut mich wie gesagt nicht! 's sind mehr als Eine Melodie drin, die 's Geld allein werth sind. Gleich die erste, ob wohl sonst aller Anfang schwer zu seyn

pflegt, ist ganz leicht und simpel und grade weg, daß es eine Lust ist. Aber meine Leib-Melodien sind S. 27. und S. 10.; die erste tönt so schön tief und innig klagend, daß sie einem die Brust recht zusammen zieht, und die andere macht sie wieder weit, den hohen Lobpsalm mit aller Macht herauszusingen; und daß man auf »Grö-ße-Got-tes« so lang aushalten muß, das ist just wie ichs gern mag. S. 16. 45. und 51. sind wohl Futter für die Erzmusiker, ich bin aber der keiner.

Ein paar Melodien sind mit Clavieraccompagnement versehen. Aber woher das wenn ich auf'm Wege bin? Ey, was Clavieraccompagnement? ich singe meinen Psalm, mag der Nachtschauer und der Wald accompagniren.

*

Als er sein Weib und's Kind an ihrer Brust schlafend fand.

Das heiß ich rechte Augenweide,
's Herz weidet sich zugleich. —
Der alles seegnet, seegn' euch beide!
Euch liebes Schlafgesindel, euch!

Ueber das Genie.

Nescio quid seruile olet et non sui Juris.

Ich stelle mir oft bey müßigen Stunden eine Sprache als ein Bündel Stäbe vor, wo an jedweden Stab eine verwünschte Prinzessin angezaubert ist, oder ein unglücklicher Prinz; und der Mann, der die Sprache versteht, wäre dann ein Sonntagskind, das Geister sehen kann, unterdeß der andere den Stab sieht und nichts weiter. Man sagt, daß in der eigentlichen Zauberey, wenn einer das Handwerk versteht, eine Prinzessin vom Zauber erlöset, und statt ihrer ein Alp und Kobolt an den Stab festgezaubert werden kann; bey den Sprachen gehts gewiß so her, und beydes die Stäbe und die Geister sind sehr der Veränderung unterworfen. Die Geschichte dieser Veränderungen und Successions ist ein sehr feines Studium. Sie erfodert ein philosophisches Fühlhorn, das nicht jedermanns Gabe ist, und ohne sie kann wenig gescheutes von dem Geschmack eines Mannes und seiner Nachfolger gesagt werden, wie das die Abhandlungen in Quarto und Octavo beweisen.

Socrates sprach von einem Genio der ihm ins Ohr sagte, und tausend sprachen und sprechen nach ihm von einem Genio. Vielleicht verhält sich der Genius, von dem Socrates sprach, zu den Geniis, von denen die tausend sprechen, wie ein alter Barde und Prophet zu den Minstrells und Balladensängern, denen die Königin Elisabeth in

England eine Ehre auf dem Brett anthat: »alle Zigeuner, Landstreicher und Minstrells kommen in das Zuchthaus nach Neumünster,« vielleicht auch anders, denn es ist noch nicht recht ausgemacht worden, was Socrates gemeynt habe, und was die tausend meynen.

Fast Alle, die vom Socratischen Genio geschrieben haben, sind entweder in die Marschländereyen mondsüchtiger Phantasten gerathen, oder in die dürre Sandwüsten der Wolfischen Philosophie und der Mathematischen Lehrart. Es kann wohl seyn, daß niemand etwas davon sagen kann, als wer einen ähnlichen Genium hat, und wer den hat, ist vielleicht zu hölzern, und so zurückhaltend als Socrates war. Auf die letzte Vermuthung bringt mich eine Erfahrung unter den Menschenkindern, nach der ein Säugling der Venus Erycina im ersten Platonischen Paroxismo der zarten Leidenschaft stumm ist, und in der Tiefe des einsamsten Waldes den Namen Idol suo kaum aussprechen darf. Bey so gestalten Sachen nun wäre vom Socratischen Genio nicht viel von andern Leuten zu erfahren, und es ginge damit wie mit dem leidigen Stein der Weisen. Es sey also in Ansehung seiner genung, in einer sanften Mondnacht mit gewaschenen Händen und einem Schauer von Ehrfurcht und Eifersucht Blumen für den Mann hinzulegen, der ihn hatte, und für den, der ihn hat — und nun herunter zum modernen Genius oder zum Genie.

Hier liegen Fußangeln.

»Ich bin ein Barde.» Freund, sind deine Augen
helle?
Gnügt dir die Eichel und die Quelle?

An — als Ihm die — starb.

Der Säemann säet den Samen,
Die Erd' empfängt ihn, und über ein kleines
Keimet die Blume herauf ——

Du liebtest sie. Was auch dies Leben
Sonst für Gewinn hat, war klein Dir geachtet,
Und sie entschlummerte Dir!

Was weinest Du neben dem Grabe,
Und hebst die Hände zur Wolke des Todes
Und der Verwesung empor?

Wie Gras auf dem Felde sind Menschen
Dahin, wie Blätter! Nur wenige Tage
Gehn wir verkleidet einher!

Der Adler besuchet die Erde,
Doch säumt nicht, schüttelt vom Flügel den
Staub, und
Kehret zur Sonne zurück!

Der Tempel der Musen.

Der Deutsch' und Grieche pflegen
Des Altars;
Der Römer pflegt auch mit, von wegen
Des Nachbars;
Hoch am Gewölbe schwebet
Der Britte wie Cherub, und lebet;
Der Welsch' ist Adjunctus und Küstermann,
Und oben flattert der Hahn,
Vergoldet und lieblich zu sehen,
Und krähet Epopeen.

Ein Lied um Regen.

Der Erste.

Regen, komm' herab!
Unsre Saaten stehn und trauern,
Und die Blumen welken.

Der Zweyte.

Regen, komm' herab!
Unsre Bäume stehn und trauern,
Und das Land verdorret.

Der Erste.

Und das Vieh im Felde schmachtet,
Und brüllt auf zum Himmel.

Der Zweyte.

Und der Wurm im Grase schmachtet,
Schmachtet und will sterben.

Beyde.

Laß doch nicht die Blumen welken!
Nicht das Laub verdorren!
O, laß doch den Wurm nicht sterben!
Regen komm' herab!

---

* * *

Mein Vetter hat S. 21 eine sehr gelehrte Abhandlung über's Genie angefangen. Er fängt oft an, und kommt ihm denn eine andere Grille, da läßt er's gut seyn und denkt nicht weiter d'ran. Ich pfleg' ihm denn wohl jezuweilen unter vier Augen seine Narrheit zu verweisen, aber er schämt und grämt sich nicht, und oft giebt er mir noch allerhand spitzfindige Redensarten zum Lohn. Neulich gab ich ihm zu verstehen, daß er was er angefangen hätte, auch — »wohl wahr, Vetter, fiel er mir in die Rede, doch setzt ihr's fort!« Ich gab natürlicherweise zur Antwort, daß ich nichts von der Materie verstehe. »Desto besser werdet ihr davon schreiben, Vetter, es ist vieles in der Natur verborgen.«

Was soll ich thun; will ich's fortgesetzt haben, muß ich wohl d'ran, 's mag denn auch gehn wie's geht.

Will nur zuvor den letzten Perioden nachlesen: »und nun herunter zum modernen Genius oder zum Genie« — herunter denn, und gleich im Fallen angefangen.

Empfange mich, du lieblicher Hain am Heliconberg! Ich komme gefallen, zu hören deinen Silbersturm und dein sanfteres Geräusche, und Ihr im leichten Rosengewand, mit dem blassen Munde, der so holdselig sprechen kann, Gesellen des Hains! seyd mir gegrüßt — Ha! der Schwindel ist über, und ich habe wieder festen Grund unter'n Füssen.

Wenn einer 'n Buch geschrieben hat, und man liest in dem Buch und 's würkt so sonderbar, als ob man in Doctor Fausts Mantel davon sollte, daß man aufsteht und sich reisefertig macht, und, wenn man wieder zu sich selbst kommt, dankbar zum Buche zurückkehrt; dann, sollt' ich glauben, habe der Autor mit Genie geschrieben. Aber, mein Vetter wird sagen, daß das nichts gesagt sey; daß man nicht wissen will, wer Genie habe, sondern was das Genie sey, das einer hat.

Das Genie also ist — ist — weiß nicht — ist 'n Wallfisch! So recht, das Genie ist 'n Wallfisch, das eine Idee drey Tage und drey Nächte in seinem Bauch halten kann, und sie dann lebendig ans Land speit; ist 'n Wallfisch, der bald durch die Tiefe in stiller Größe daher fährt, daß den Völkern der Wasserwelt 'n kaltes Fieber ankömmt, bald herauf fährt

in die Höhe und mit Dreymastern spielt, auch wohl mit Ungestüm aus dem Meer plötzlich hervorbricht, und grosse Erscheinungen macht. Das Nicht-Genie aber ist 'n Wallfischgerippe, ohne Fett und Bein, das auf 'm Wasser vom Winde hin und her getrieben wird, eine Witterung für die schwarzen und weißen Bären, (Journalisten und Zeitungsschreiber) die über die Eisschollen herkommen und d'ran nagen. Ich will 's nur bey Zeiten sagen, daß ich über meines Vetters Papiere gewesen bin; der geneigte Leser würd's doch bald merken; hab's gemacht wie die andern: Fremd Kraut, und meine Brühe d'rüber.

Der menschliche Körper voll Nerven und Adern, in deren Centro die menschliche Seele sitzt, wie eine Spinne im Centro ihres Gewebes, ist einer Harfe zu vergleichen, und die Dinge in der Welt um ihn den Fingern, die auf der Harfe spielen. Alle Harfensaiten beben und geben einen Ton, wenn sie berührt werden. Einige Harfen aber sind von einem so glücklichen Bau, daß sie gleich unter'm Finger des Künstlers sprechen, und ihre Saiten sind so innig zum Beben aufgelegt, daß sich der Ton von der Saite loßreißt und ein leichtes ätherisches Wesen für sich ausmacht, das in der Luft umher wallt und die Herzen mit süsser Schwermuth anfüllt. Und dies leichte ätherische Wesen, das so frey für sich in der Luft umher wallt, wenn die Saite schon aufgehört hat zu beben, und das die Herzen mit süßer Schwermuth anfüllt, kann nicht anders als mit dem Namen Genie getauft werden, und der Mann,

dem es sich auf 'n Kopf setzt, wie die Eule auf 'n Helm der Minerva, ist ein Mann, der Genie hat; und der geneigte Leser wird nun hoffentlich besser als ich wissen, was Genie ist. Dies Genie, fahren die oberwähnten Papiere fort, das bis so weit eine blosse Gabe der Natur ist, erhält nun eine verschiedne Richtung, nach dem der ganze individuelle Zustand, in dem der Mensch sich befindet und befunden hat, verschieden ist. Da thun Wiege und Amme und Fiebel und Wohnung und Sprache und Schlafmütze und Religion und Gelehrsamkeit rc. das ihrige, es zu erdrücken oder in Gang zu helfen. Ein ganz besonders Verdienst im Erdrücken hat die Philosophie, wie sie auf den Schulen Gang und Gebe ist: Vita Caroli, mors Conradini! Die Herren Philosophen, die von Allgemeinheiten gehört haben, die tief in der Natur verborgen liegen sollen und durch Hebammenkünste zur Welt gebracht werden müssen, abstrahiren der Natur das Fell über die Ohren, und geben ihre nackte Gespenster für jene Allgemeinheiten aus; und ihre Zuhörer, die an diese Gespenster gewöhnt werden, verlieren nach und nach die Gabe, Eindrücke von einer Welt zu empfangen, in der sie sind. Alle Hacken ihrer Seele, die an die Eindrücke der wirklichen Natur anpacken sollen, werden abgeschliffen, und alle Bilder fallen ihnen nun perspectivisch und dioptrisch in Aug und Herz, u. s. w.

*
* *

Aber das kostet Kopfbrechen, von einer Sache zu schreiben, von der man nichts versteht; und da pflegen wir Gelehrte denn wohl zur Abwechslung und Erholung eine Spielstunde zu machen. Der selige Isaac Newton schrieb in seinen Spielstunden eine Chronologie, und ich pflege wohl an meinen alten Freund und Schulcameraden Andres zu schreiben.

Mein lieber Andres,

Ich habe das Leichdornpflaster erhalten, die Würzpillen aber nicht, arbeite auch itzo an einem Buch, das ich dem Druck übergeben will. Er glaubt nicht, Andres, wie einem so wohl ist, wenn man was schreibt das gedrückt werden soll, und ich wollt ihm die Freude auch 'nmal gönnen. Er könnte etwa das Recept zu dem Pflaster herausgeben, etwas vom Ursprung der Leichdörner herraisonniren und am Ende einige Errata hinzuthun. Sieht er, 's kommt bey einer Schrift auf den Inhalt eben nicht groß an, wenn nur Schwarz auf Weiß ist; einige loben 's doch, und am Ende läßt sich von Leichdörnern und Pflaster schon was schreiben. Ich besinne mich, daß es ihm in der Schule immer so schwer ward, die Commata und Puncta recht zu setzen. Sieht er, Andres, wo der Verstand halb aus ist, setzt Er ein Comma, wo er ganz aus ist,

ein Punctum, und wo gar keiner ist, kann Er setzen, was Er will, wie Er auch in vielen Schriften findet, die herauskommen. Was Er Seinem Buch für einen Titel geben will, das muß Er wissen; meins heißt: Secum portans, und ich kann ihm nichts weiter davon sagen, als daß es Anfang und Ende hat.

Sein

Diener

*

Klage um Aly Bey.

Laßt mich! laßt mich! ich will klagen,
Fröhlich seyn nicht mehr!
Aboudahab hat geschlagen
Aly und sein Heer.

So ein muntrer kühner Krieger
Wird nicht wieder seyn;
Ueber alles ward er Sieger,
Haut' es kurz und klein.

Er verschmähte Wein und Weiber,
Gieng nur Kriegesbahn,
Und war für die Zeitungsschreiber
Gar ein lieber Mann.

Aber, nun ist er gefallen.
Daß er's doch nicht wär'!
Ach, von allen Bey's, von allen
War kein Bey wie er.

Jedermann in Sirus saget:
»Schade, daß er fiel!«
Und in ganz Egypten klaget
Mensch und Crocodil.

Daher sieht im Geist, wie's scheinet,
Am Serail mit Grau,
Seines Freundes Kopf u. > weinet
Sich die Augen aus 2c.

Da Capo.

Hinz un Kunz.

H. Was meynst du, Kunz, wie groß die Sonne
sey?
K. Wie groß, Hinz? — als'n Straussenev.
H. Du weißt es schön, bey meiner Treu!
Die Sonne als'n Straussenev!
K. Was meynst denn du, wie groß sie sey?
H. So groß, hör' — als'n Fuder Heu.
K. Man dächt' kaum, daß es möglich sey;
Potz tausend, als'n Fuder Heu!

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Im Junius.

Aber die Lenzgestalt der Natur ist doch wunderschön; wenn der Dornstrauch blüht und die Erde mit Gras und Blumen pranget! So'n heller Decembertag ist auch wohl schön und dankenswerth, wenn Berg und Thal in Schnee gekleidet sind, und uns Bothen in der Morgenstunde der Bart bereift; aber die Lenzgestalt der Natur ist doch wunderschön! Und der Wald hat Blätter, und der Vogel singt, und die Saat schießt Aehren, und dort hängt die Wolke mit dem Bogen vom Himmel, und der fruchtbare Regen rauscht herab. —

Wach auf mein Herz und singe
Dem Schöpfer aller Dinge ꝛc.

's ist, als ob Er vorüber wandle, und die Natur habe Sein Kommen von Ferne gefühlt, und stehe bescheiden am Weg' in ihrem Feyerkleid' und frohlocke!

*

Ein sonderlicher Casus von harten Thalern und Waldhorn.

Musik! O ja, Musik ist eine herrliche Sach; auch die heiligen Engel im Himmel sind Freunde davon, ich habe sie mehr als einmal auf Schildereyen blasen

Staatliche Bibliothek Regensburg

sehen. Und die Musik ist lieblich zu hören, und hat würklich Gewalt auf's Herz. Ich habe wohl hundertmal wieder d'ran gedacht, wie sie mich 'nmahl erweicht hat, als Paul mir meine harten Thaler gestohlen hatte. Der Paul Dieb der! Hatt' ihm so oft aus der Noth geholfen; und stahl mir doch meine harten Thaler, meine Mutter hatte sie mir noch auf ihrem Todtbette gegeben. Die Mütter haben's denn so an sich, daß sie harte Thaler haben, und meine hatte von je her viel von mir gehalten: ich hab ihr auch mein Tage nichts in 'n Weg gelegt, und, als sie merkte daß sie schwach ward, rief sie mich ans Bett' und gab mir Neun Stück harte Thaler, zwey Tage eh sie starb, nun Gott habe sie seelig, sie war eine gute Frau — aber wieder auf die Musik zu kommen, so wollt' ich erzählen, wie sie mich 'nmal erweicht hat, denn ich war recht ärgerlich über meine Thaler und über den untreuen, undankbaren Kerl. Wo ist Paul? »in den Wald gegangen;« ich nach, blickte wild durch Busch und Baum, und wollt' ihn schlagen, wo ich 'n träfe, und das Blut kochte mir in den Adern — da fiengen in der Ferne des gnädigen Herrn seine Jäger an zu blasen. So hatt 's mir niemals noch gedaucht; ich hörte, stand still, und sah um mich. Ich war grad' an dem Schmerlenbach, und Pferd' und Küh' und Schaafe standen am Ufer und tranken alle aus dem Bach, und die Jäger bliesen. — »Harte Thaler hin, harte Thaler her! will Paul nicht schlagen,« und ich vergab ihm in meinem Herzen am Schmerlenbach,

wo ich stand, und gieng wieder zu Hause. Wenn aber das nicht von ohngefähr so gekommen wär', und die Musik 's würklich gethan hätte, da wäre sie ja Gottesgab', und man sollte sie zu so was brauchen. Aus dem ewigen Quinkeliren wird so nicht viel.

*

Phidile.

Ich war erst sechzehn Sommer alt,
Unschuldig und nichts weiter,
Und kannte nichts als unsern Wald,
Als Blumen, Gras und Kräuter.

Da kam ein fremder Jüngling her;
Ich hatt' ihn nicht verschrieben,
Und wußte nicht, wo hin noch her;
Der kam und sprach von Lieben.

Er hatte schönes langes Haar
Um seinen Nacken wehen;
Und einen Nacken, als das war,
Hab ich noch nie gesehen.

Sein Auge, himmelblau und klar!
Schien freundlich was zu flehen;
So blau und freundlich, als das war,
Hab ich noch keins gesehen.

Und sein Gesicht, wie Milch und Blut
Ich hab's nie so gesehen;
Auch, was er sagte, war sehr gut,
Nur konnt' ichs nicht verstehen.

Er gieng mir allenthalben nach,
Und drückte mir die Hände,
Und sagte immer O und Ach,
Und küßte sie behende.

Ich sah' ihn einmal freundlich an,
Und fragte, was er meynte;
Da fiel der junge schöne Mann
Mir um den Hals und weinte.

Das hatte niemand noch gethan;
Doch war's mir nicht zuwider,
Und meine beyden Augen sahn
In meinen Busen nieder.

Ich sagt' ihm nicht ein einzig Wort,
Als ob ichs übel nähme,
Kein einzigs, und — er flohe fort;
Wenn er doch wieder käme!

An die Nachtigall.

Er liegt und schläft an meinem Herzen,
Mein guter Schutzgeist sang ihn ein;
Und ich kann fröhlich seyn und scherzen,
Kann jeder Blum' und jedes Blatts mich freun.
Nachtigall, Nachtigall, ach!
Sing mir den Amor nicht wach!

☞ Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts. I. Th. Eine nach Jahrtausenden enthüllte heilige Schrift. II. Th. Schlüssel zu den heiligen Wissenschaften der Egypter. III. Th. Trümmer der ältesten Geschichte des niedern Asiens.

Ein orientalischer Laut ist ein Laut aus Orient, und in Orient waren bekanntermassen die 5 Pforten am Menschen in vollem Besitz aller ihrer Gerechtsame, und man hatte nicht den Mark aus den Knochen der Sinne und Imagination durch Landsübliche Abstraction herausgezogen; schlug nicht die Natur übern Leisten eines Systems, und reckte sie nicht darüber aus; löste sie nicht zu einem leichten Aetherduft auf, der zwar die Windmühle der allgemeinen Vernunft behende umtreibt, übrigens aber nicht Kraut noch Pflanzen wachsen machen kann;

sondern in Orient hielt man unsers lieben Herrn Gotts Natur, wie sie da ist, in Ehren; ließ ihre Eindrücke sanft eingehen, und bewegte sie in seinem Herzen; in Orient präsidirten bekanntermassen über Sonn' und Mond, Morgenroth und Berg und Baum und ihre Eindrücke, Geister, die den zarten einfältigen Menschen durchwandelten und lehrten, und sein Herz mit Wallung füllten, die mehr werth war, als alle Q. E. D. —— s, die, seitdem jene Geister von der Philosophie ihre Dimißion in Gnaden erhalten haben, an ihrer Statt wieder Mode geworden sind; in Orient lehrte man durch Bilder; u. s. w. Ein dergleichen orientalischer Laut ist nun diese Schrift, und ist, man mag dem Verfasser Recht geben wollen oder nicht, immer eine schöne Erscheinung hoch in der Wolke und ein Weben des Genies.

Sie betrift aber die Schöpfungsgeschichte Moses, die unser Verfasser auf Adlerflügeln von einem neuen und äusserst simpeln Mechanismo aus allem Bedruck der tausend und tausend Ehren-Schändungen und Ehren-Rettungen und Commentations und Ehren-Erklärungen allerley gelehrter Zünfter und Handwerker heimholen, oder vielmehr auf ihren eignen Flügeln, die ihr bisher niemand angesehen hat, selbst heimfliegen lassen will, wie folget. Nur noch vorher eine Glosse:

»Diese Analogie des Menschen zum Schöpfer »ertheilt allen Creaturen ihr Gehalt und ihr Ge»präge, von dem Treue und Glauben in der »ganzen Natur abhängt. Je lebhafter diese Idee,

»das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, in »unserm Gemüth ist, desto fähiger sind wir, Seine »Leutseligkeit in den Geschöpfen zu sehen und zu »schmecken, zu beschauen und mit Händen zu »greifen. Jeder Eindruck der Natur in den Men»schen ist nicht nur ein Andenken, sondern ein »Unterpfand der Grundwahrheit: wer der HERR »ist. Jede Gegenwürkung des Menschen in die Crea»tur ist Brief und Siegel von unserm Antheil an »der göttlichen Natur, und daß wir Seines »Geschlechts sind.« Diese Glosse eines alten Rhapsodisten und Schriftgelehrten mag die Seele der Leser zur Fassung der wahren Idee der Urkunde in Bewegung setzen, zumal gesagt wird, daß darin viel Finsterniß und Dunkel sey. Und nun zum Werk.

Einige Herren Deisten also und Chinesische Spitzköpfe haben aus Aristoteles Organon, Graf Wellings Salzlehre, Descartes Mathematik, Wolfens Experimental-Physik, Gerikens Luftpumplehre ꝛc. ꝛc. ein Heer von Einwendungen und Zweifeln ausgerüstet, in der Mosaischen Schöpfungsgeschichte einen Riß zu machen; so hätte zum Exempel am ersten Tage nicht Licht da seyn sollen, und die Sonne drey Tage zu spät kommen; so hätte der dritte Tag der Welt nicht Graß, Bäume, Laub und Kraut geben, und am vierten erst das Firmament gebaut werden sollen u. s. w. — und einige Herren Theologen, und Philosophische Breitköpfe haben ihnen, aus Gerikens Luftpumplehre, Wolfens Experimental-Physik, Descartes Mathematik, Graf Wellings

Salzlehre, Aristoteles Organon ꝛc. ꝛc. ein Heer von Antworten und Auflösungen entgegen gestellt, und dadurch den Riß noch grösser gemacht, angesehen Moses Schöpfungsgeschichte weder nach Aristoteles Organon, noch Gerikens Luftpumplehre, noch Descartes Mathematik, noch Graf Wellings Salzlehre, noch Wolfens Experimental-Physik abgezirkelt ist, und also nicht darnach angefochten, noch gerechtfertigt werden soll oder muß. Wenn aber die Schöpfungsgeschichte Moses noch von keinem gerechtfertigt worden ist, so ist das nicht die Schuld des Schlosses, sondern des Schlössers. Sie bedarf keiner so künstlichen Rechtfertigung, und schwebt auf Flügeln der Morgenröthe über alle Einwendungen und Zweifel hoch daher und triumphirt. So nämlich: Gott wollte den unverdorbenen Uhrahnen offenbaren, daß Er Himmel und Erde, und alles das Gute und Schöne, was sie an Himmel und Erde um sich sahen, erschaffen habe, und, weil die ersten Menschen Sinne und Leidenschaften waren, und Sinne und Leidenschaften, wie der Rhapsodist sagt, nichts als Bilder reden noch verstehen, so knüpfte Gott seine Offenbarung an die Morgenröthe, das schönste und freundlichste Bild unterm Himmel, das allen Völkern der Erde aufgeht, und sie jeden Morgen an die Offenbarung, und an ihren Schöpfer und Vater — gnädig, barmherzig und von großer Güte — mit Kraft und Leben erinnern könnte; oder vielmehr, Gott webte diese seine Offenbarung in die Buchstaben der Morgenröthe, ins röthliche dramatische

Gewand der Tagwerdung, daß sie zugleich in und mit der Schöne des Gewandes dem Menschen sinnlich würde, und ihm tief in Auge und Herz fallen sollte. Nach diesem Gesichtspunkt fallen die Einwendungen und Zweifel von selbst weg, und alles geht natürlichen Gang, wie ein jeder, der Augen hat, alle Morgen sehen kann. Licht kommt vor der Sonne, Graß und Laub sieht er vor Sonne u. s. w. Aber wozu nun die Abtheilung in sechs Tage, und der Sabbath am siebenden? Ist offenbar, sagt unser Verfasser, Institut der Arbeit und Ruhe, und das Gebot an den Menschen: »Sechs Tage sollt du arbeiten und am siebenden ruhen,« in die Schöpfung der Welt verwebt, und in stillem belehrenden Beyspiel gegeben; denn Gott, dessen Bild und Gleichniß und Repräsentant der Mensch auf Erden seyn soll, schuf sechs Tage die Welt und ruhete am siebenden. Ausserdem aber ist diese Abtheilung in sieben wahrscheinlich auch ein Hieroglyphisches Spielzeug für die mechanische Einbildungskraft und Kindeshand des jungen Menschengeschlechts, ad modum der äußerlichen Gestalt des Menschen, den man, ohne ein Narr zu seyn, wie viele Narren, die ihn so genannt haben, Mikrokosmus nennen kann, die aber von äußerst wichtigen Folgen fürs menschliche Geschlecht war, weil Symbolik, Zeitrechnung, Naturlehre, und, mit einem Wort, die ältesten wichtigsten Künste und Wissenschaften des menschlichen Geschlechts aus ihr, als einem Fingerzeig Gottes zu dem allen, herkommen sind ꝛc. siehe p. 112 sq. Diese

alte Vaterurkunde und Offenbarung Gottes ist nun in den Religionen aller alten Völker mehr oder minder nationalisirt, verstellt und verstümmelt worden, ist aber in den übriggebliebenen Fragmenten noch sichtbar; und das, und dahin erklärt der zweyte und dritte Theil unsers Products, was wir von den Aegyptern und den Völkern Niederasiens wissen, und was bisher zum Theil sehr anders erklärt worden ist rc.

Der Kuß, (*) oder die Aehnlichkeiten in den verschiedenen alten Religions-Fragmenten, und der gute Geruch der Zahl sieben rc. sind ohne Zweifel kein Spiel des Zufalls und haben ohne Zweifel eine Ursache. Wo die aber zu suchen sey, da wo unser Verfasser sie gefunden hat, oder im Schematismus des Universi und in den vestigiis creaturae a creatore impressis? das läßt der Recensent dahin gestellt seyn. Er gehört überhaupt zu einer gewissen Classe eclectischer Mystiker, die immer an den heiligen Parabeln und Hieroglyphen des Alterthums käuen und wiederkäuen, und mit einer Emulsion, die sich so gar leicht ergiebt, ex officio nicht befriedigt seyn dürfen. Bey dem allen kann er aber doch nicht umhin, des Verfassers Idee und sonderlich ihre Aus- und Durchführung, so weit es nämlich mit der bekannten Regel nil admirari bestehen kann, zu bewundern; bey vielen Winken und Seitenblicken durchs ganze Buch, wie beym Anblick der Wahrheit, aufzujauchzen; und wegen des Unterrichts von der Mor-

(*) Mutii Pansae OSCULUM Christianae et ethnicae religionis.

genröthe, p. 78. ꝛc. und wegen einiger andern Stellen dem Verfasser zugethan zu seyn.

Schließlich ist noch zu merken, daß die Sprache in diesem Buch nicht sey wie ein gewöhnlich Bette, darin der Gedankenstrom ordentlich und ehrbar hinströmt, sondern wie eine Verwüstung in Damm und Deichen.

Die Mutter bey der Wiege.

Schlaf, süßer Knabe, süß und mild!
Du deines Vaters Ebenbild!
Das bist du; zwar dein Vater spricht,
Du habest seine Nase nicht.

Nur eben itzo war er hier
Und sah dir ins Gesicht,
Und sprach: Viel hat er zwar von mir,
Doch meine Nase nicht.

Mich dünkt es selbst, sie ist zu klein,
Doch muß es seine Nase seyn;
Denn wenn's nicht seine Nase wär,
Wo hätt'st du denn die Nase her?

Schlaf, Knabe, was dein Vater spricht,
Spricht er wohl nur im Scherz;
Hab' immer seine Nase nicht,
Und habe nur sein Herz!

Wandsbeck,

Eine Art von Romanze,

von

Asmus pro tempore Bothe

daselbst.

Mit einer Zuschrift

an den

Kaiser von Japan.

Sire,

Sie werden verzeihen, daß ich Ihnen eine Schrift zueigne, die Ew. Mt. auf keine Art und Weise interessiren kann. Ich ahme hierin einen Gebrauch meines Landes nach, und erwarte in tiefster Unterthänigkeit, daß Ew. Mt. meine Kühnheit allergnädigst vermerken, meine Schrift aber nicht ansehen noch lesen werden. Selbst bin ich niemals in Ew.

Mt. Reichen und Landen gewesen, dürfte auch, da Ew. Mt. so merklich weit weg von hier zu seyn geruhen, schwerlich jemals anders als in dieser Zueignungsschrift mich zu Höchstdero Füssen zu legen die Gelegenheit haben. Sollte Ew. Mt., etwa durch Ihren Hofmarschall oder sonst einen Gelehrten Ihres Hofes, die Anmerkung zu Ohren kommen, daß meine Verse ziemlich nachläßig hingeworfen sind, so bitte ich in Gnaden zu bedenken, daß sie so nachläßig hingeworfen seyn sollen, und daß ich dabey auf den Hofmarschall nicht gerechnet, mich auch in dieser Zueignungsschrift aller mir sonst üblichen Elisions enthalten habe.

Der ich übrigens nicht ermangeln werde, mit aller der Achtung zu verharren, die man einem Regenten schuldig ist, der über ein so kluges und glückliches Volk regiert, als ich von Ew. Mt. in Büchern gelesen habe.

Ew. Mt.

rc.

* * *

Gesetzt du wärst, dich zu erfreun
 Und ob des Leibes Stärke,
In Hamburg (Fleisch und Fisch und Wein
 Sind hier sehr gut, das merke!)

Und hättest Wandsbeck Lust zu sehn,
 Und bist nicht etwa Reiter,
So mußt du aus dem Thore gehn,
 Und so allmählig weiter.

Zu Wagen kannst du freylich auch,
 Das kann dir niemand wehren;
Doch mußt du erst nach altem Brauch
 Des Fuhrmanns Meynung hören;

Und wenn der nichts dagegen hat,
 So hab' ich nichts zu sagen.
Reit' oder geh, doch in der That
 Am Besten ist's zu Wagen.

Nur siehe fleißig vor dich hin,
 So wirst du schaun und sehen
Da einen Wald, wo mitten d'rin
 Lang Thurm und Häuser stehen.

Ad Vocem Thurm fällt mir gleich ein,
Daß einst im Pisa-Lande
Mit dreyen Kindern, jung und fein!
Ein Mann von hohem Stande

Verriegelt worden jämmerlich,
's ist schrecklich zu erzählen
Wie da der Alte mußte sich,
Wie sich die Kinder quälen.

Wer nicht versteht Reim und Gedicht
Kann ihre Quaal nicht sprechen;
Sie sassen da, und hatten nicht
Zu beissen, noch zu brechen,

Und hatten Hunger —— ach, der Tod
War hier Geschenk und Gabe.
Drey Tage lang bat Gaddo Brodt,
Dann starb der arme Knabe.

Um seine kleine Leiche her
Wankt Vater, wanken Brüder,
Und starben alle so wie er
Nur später —— aber wieder

Zu kommen auf den Thurm im Wald,
Den du thust schaun und sehen;
So merke nun auch, was gestalt
Mit dem die Sachen stehen.

Erst, ist in ihm kein Hunger-Wurm,
Dann ist da, zweytens, Lehre,
Und kurz und gut, es ist der Thurm
Von unsrer Kirche, höre,

Wo unser Pastor Predigt hält,
Und unser Küster singet,
Und uns ein Wunsch nach jener Welt
Durch Mark und Beine dringet.

Ja, Kirche und Religion ——
Sie haben's groß Gezänke,
Viel haben's Schein, viel ihren Hohn
Und lachen d'rob, man denke!

Und ist doch je gewißlich wahr,
Daß sie es nicht verstehen;
Und daß sie alle ganz und gar,
Was d'rinnen ist, nicht sehen.

Der Augenschein lehrts jedermann:
»Wer so viel schöne Gaben
»Für Ohr und Auge geben kann,
»Muß auch was Bessers haben —

»Der Mann mit Mondstrahl im Gesicht
»Wird's suchen, und wird's finden,
»Doch jedem Narren muß man's nicht
»Gleich auf die Nase binden.«

Schön ist die Welt, schön unsre Flur,
Und unser Wald vor allen
Ist schön, ein Liebling der Natur,
Voll Freud' und Nachtigallen.

Und wer uns widersprechen will,
Der komm' und hör' und sehe,
Und seh' und hör' und schweige still,
Und schäme sich, und gehe!

Viel grosse Kunst ist zwar nicht hier,
Wie in Rom und Egypten;
Doch haben wir Natur dafür,
Die auch die Alten liebten.

Und der läßt man hier ihren Lauf,
Und folget ihren Winken,
Und stutzet sie ein wenig auf
Zur Rechten und zur Linken.

Und so ward endlich unser Wald,
Wo man bald Saatfeld siehet,
Bald wilder Waldwuchs ist, und bald
Ein Musa-Pisang blühet,

Und bald durch Oefnungen, mit List
Im Walde ausgehauen,
Die grosse Stadt zu sehen ist,
Voll Männer und voll Frauen,

Und bald, und bald —— ein Dichtermann
Der würd' es recht beschreiben;
Weil ich nun aber das nicht kann,
So muß ich's lassen bleiben.

Genug, ein jeder drängt heraus,
Zu leben hier und sterben,
Und baut sich hier ein kleines Haus
Für sich und seine Erben.

Die Mode, welche Städter zwängt,
Ist hier gehaßt, wie Schlangen,
Und hoch an unsern Eichen hängt
Bocks-Beutel aufgehangen.

Und wer hier kömmt, sey wer er sey,
Nur habe er Ducaten,
Ist ganz sein eigner Herr, und frey,
Und mag sich selber rathen,

Und singen, springen kreuz und quer,
Ohn' allen Zwang und Wächter.
Auch sieht man hier von ohngefähr
Hammona's schöne Töchter,

Wenn sie in Negligee und Pracht,
Darin sie Herzen nehmen,
Von Morgen an bis in die Nacht
Durch unsre Gänge strömen.

Und Tycho-Brah, —— bald hätt' ich gar
Herrn Tycho-Brah vergessen, ——
Der hier vor mehr als hundert Jahr
Den Himmel hat gemessen.

Er selber zwar ist hier nicht mehr,
Er hat längst ausgemessen,
Doch sieht man noch zu seiner Ehr
Den Thurm, wo er gesessen.

Der Thurm ist uns ein Heiligthum,
Vor dem uns Abends grauet.
Er war von vielem Alter krumm,
Ist aber neu gebauet,

Daß er nicht thäte einen Fall,
Nun will er auch wohl stehen.
Wir aber wollen den Canal
Sammt Wendemuht besehen.

Doch Freundinn Luna kömmt daher!
Empfangt mich Büsch' und Bäume! —
Ihr stilles Zauberwort ist mehr
Als hundert tausend Reime.

*

☞ Die Leiden des jungen Werthers. (Erster und zweyter Theil.) Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung. 1774.

Weiß nicht, ob's 'n Geschicht oder 'n Gedicht ist; aber ganz natürlich gehts her, und weiß einem die Thränen recht aus 'm Kopf heraus zu holen. Ja, die Lieb' ist 'n eigen Ding; 's läßt sich nicht mit ihr spielen, wie mit einem Vogel. Ich kenne sie, wie sie durch Leib und Leben geht, und in jeder Ader zuckt und stört, und mit 'm Kopf und der Vernunft kurzweilt. Der arme Werther! Er hat sonst so feine Einfälle und Gedanken. Wenn er doch eine Reise nach Pareis oder Pecking gethan hätte! So aber wollt' er nicht weg von Feuer und Bratspieß, und wendet sich so lange dran herum, bis er caput ist. Und das ist eben das Unglück, daß einer bey so viel Geschick und Gaben so schwach seyn kann, und darum sollen sie unter der Linde an der Kirchhofmauer neben seinem Grabhügel eine Graßbank machen, daß man sich drauf hinsetze, und den Kopf in die Hand lege, und über die menschliche Schwachheit weine. — Aber wenn du ausgeweinet hast, sanfter, guter Jüngling! wenn du ausgeweinet hast, so hebe den Kopf fröhlich auf, und stemme die Hand in die Seite! denn es giebt Tugend, die, wie die Liebe, auch durch Leib und Leben geht, und in jeder Ader zuckt und stört. Sie soll, dem Vernehmen nach, nur mit viel Ernst und Streben errungen

werden, und deswegen nicht sehr bekannt und beliebt seyn, aber wer sie hat, dem soll sie auch dafür reichlich lohnen, bey Sonnenschein und Frost und Regen, und wenn Freund Hain mit der Hippe kommt.

Fritze.

Nun mag ich auch nicht länger leben,
Verhaßt ist mir des Tages Licht;
Denn sie hat Franze Kuchen gegeben,
Mir aber nicht.

☞ Diogenes von Sinope.

Leipzig, bey Weidemanns Erben und Reich ꝛc.

Mann im zerrissenen Mantel, mit der ruhigen Miene, ich stehe eifersüchtig an deiner Tonne, und, wenn die verwünschte Kluft zwischen Ideen und Empfindungen nicht wäre, so schiene Morgen die Sonne, wenn sie aus dem Meer steigt, in zwo Tonnen.

Ich bin sehr aufrichtig, wie du siehst, Diogenes! Die andern zeigen dir bloß ihre brillanten Theile, das mulier formosa Superne, eine volle Brust, einen schönen süßschwatzenden Mund, ein freundliches

Complimentirgesicht ꝛc. und ich, meine partes pudendas, das desinit in atrum piscem, meine schweren podagrischen Füße, die ich nachschleppen muß und die meinen Entschlüssen den Hals brechen. Dein Ausleger, so richtig und beredet sein Mund spricht, (seine Füße sind unterm Mantel verborgen) predigt in den Wind. Es ist wohl kein Mensch in Athen, der nicht in gewissen Stunden das Schaale der erkünstelten eingebildeten Bedürfnisse, und die Dornen im Labyrinth der Leidenschaften fühlen, und oft darüber ein sauer Gesicht machen, und an deine Tonne denken sollte; aber was hilft der blosse Gedanke des Kopfs? Fußsalbe, Mann von Sinope! —

Von meinem Freund Virgilius.

Er hat, ausser manchen andern Gaben, auch sonderlich eine gute Gabe die Gedankenstriche a propos anzubringen; und 'n Gedankenstrich am rechten Orte hat sein Verdienst. So sagt er z. E.

Speluncam devenere eandem ——

's soll Dichter geben, die sich in solchen Fällen nicht an dem Strich begnügen können und weiter sprechen müssen, die ihren Kopf von Geschmack und Schöngeisterey so voll haben, sagt mein Vetter, daß sie wähnen, man dürf' alle Sitt' und Ehrbarkeit aufopfern, dürfe der ohnehin mit mancherley Lüsten be-

ladenen Weiblein auf keine Weise schonen, und ihre Schamhaftigkeit und Tugend frech und ungescheut irre machen, wenn 's nur in schöner Prosa oder in schönen Versen geschieht.

Solltens nicht thun; 's ist doch nicht übel, schamhaftig und tugendhaft zu seyn.

*

Als der Hund todt war.

Alard ist hin, und meine Augen fliessen
Mit Thränen der Melancholie!
Da liegt er todt zu meinen Füssen!
Das gute Vieh!

Er that so freundlich, klebt an mich wie Kletten,
Noch als er starb an seiner Gicht.
Ich wollt ihn gern vom Tode retten,
Ich konnte nicht.

Am Eichbaum ist er oft mit mir gesessen,
In stiller Nacht mit mir allein;
Alard, ich will dich nicht vergessen,
Und scharr dich ein.

Wo du mit mir oft saßt, bey unsrer Eiche,
Der Freundinn meiner Schwärmerey.
Mond scheine sanft auf seine Leiche!
Er war mir treu.

Ueber die Musik.

Der Mann, der zuerst beym Gottesdienst Musik hören ließ, hatte wohl nicht die Absicht, sich dem Publico als Componisten zu empfehlen; so wenig der Prophet Nathan durch seine Fiction von dem einzigen Schaaf des armen Mannes den Namen eines guten Fabeldichters verdienen, und Abraham ein Wundarzt seyn wollte, als er nahm seinen Sohn Ismael, und alle Knechte, die daheim gebohren waren, und alle, die er erkauft, und alles, das Mannes Namen waren in seinem Hause, und beschnitte die Vorhaut an ihrem Fleische. Er war ohne Zweifel ein Mann von hoher Einsicht und Gesinnung, und ein Freund und Vater seines Volks.

Die ersten Dichter jeder Nation sollen ihre Priester gewesen seyn; vielleicht geriethen diese auch zuerst auf die Erfindung, ihren Gesängen durch Saitenspiel mehr Eingang und Kraft zu geben. Die Musik mag indeß am Altar entsprungen, oder in die Tempel eingeführt worden seyn, so muß man hier den Zeitpunkt annehmen, darin sie ohne alle eigne Gerechtigkeit war, und in Knechtsgestalt Wunder that.

Am Hofe zu Jerusalem ward nicht allein des Herrn Gnade des Morgens und des Nachts seine Wahrheit verkündigt auf den zehen Saiten und mit Spielen auf der Harfe; es ward nicht allein nach einem Sieg wider die Philister ein Te Deum aufge-

führt mit der Githit, und Gott hoch gepriesen mit Posaunen, Psalter und Harfen, mit Paucken und Reigen, mit Pfeifen und Saiten, mit hellen Cymbeln und mit wohlklingenden Cymbeln; sondern der König David ließ auch sein Angstgebet in sehr traurigen und kritischen Situationen, und auch die Bußsoliloquia seiner sehr erschrockenen Seele, die er glaubte, auf acht Saiten vorsingen. Wie solche Nachrichten uns über die Endzwecke der Musik überhaupt klug machen können, so lassen sie uns zugleich auf ihre Gestalt in den Morgenländern, und auf die Idee schliessen, die man von ihr hatte.

Der Anecdote zufolge, daß die Musik anfänglich in Griechenland allein beym Lobe der Götter und Helden und bey Erziehung der Jugend gebraucht worden, ist sie vermuthlich in dieser göttlichen Einfalt und unerkannten Schönheit aus Orient zu den Griechen gekommen, die auch in diesem Stück ἀει παιδες waren, und so lange daran feinerten und feilten, bis sie eine schöne Kunst daraus gemacht hatten.

In dem Lande, wo die Dichter in Nachahmer und Schmeichler der herrschenden Neigungen, und Weise in Professores der Dialectik ausarteten, ward die Musik, aus einer heiligen Nonne, eine verzärtelte liederliche Dirne, welche die Vermahnungen Plato's und anderer verständigen Männer in den Wind schlug, sich bey aller Gelegenheit sehen ließ, und um öffentliche Preise und den Beyfall des wollüstigen griechischen Ohrs buhlte. Sie war nun gar nicht

mehr, was sie gewesen war, der schlechte Zauberstab in der Hand des Götterboten:

— — hac animas ille euocat Orco
Pallentes, alias sub tristia Tartara mittit,
Dat somnos adimitque et lumina morte resignat.

Die Musik eines griechischen Virtuosen, der in den Pythischen und andern Spielen mehr als einmal den Preiß erhalten hatte, verhält sich zu einem Psalm Davids ohngefähr wie ein Solo eines leichtfüßigen Gecken, der aber ein grosser Tänzer ist, zu dem Tanz des Mannes Gottes vor der Bundeslade her, deswegen er von der Michal allerhand bittre Critiquen anhören mußte. Plutarch sagt, daß man sich zu seiner Zeit gar nicht einmahl einen Begriff mehr von der alten Musik machen konnte, die Jünglinge zu guten Bürgern bildete, und schiebt die Schuld aufs Theater. Zwar gab es auch Musiker, die zu Delphis nicht zur Wette mitspielen wollten, weil sie beßre Absichten hatten; und gemeiniglich waren diese Dichter und Musikus zugleich. In Lycurgs Leben wird von einem Thales, nicht der aus dem Siebengestirn der Weisen, sondern ein Lyrischer Dichter und Musikus aus Creta, erzählt, wie folget: »Seine Gesänge waren durch ihren »sanftgeordneten, wohlklingenden Gang sehr einneh»mend, und munterten auf zum herzlichen Gehorsam »und zur Eintracht. Wer sie hörte, ward wider »sein Wissen und Willen gerührt und sanfter ge»macht; sein Herz ward ihm warm für die Tugend

»und vergaß des Neides schier, der es bisher be»sessen hatte; daß man auf gewisse Weise sagen »kann, dieser Thales habe dem Lycurg vorge»arbeitet, und die Bahn gebrochen, die Spartaner »auf bessern Weg zu bringen.«

Die Römer sind in Absicht auf die Musik weniger anzuklagen als die Griechen; zu ihnen kam sie aus Griechenland, und die Griechen hatten sie aus Orient.

Bey den übrigen Abendländern und nordischen Völkern gieng die Musik noch lange nach Christi Geburt, unter Aufsicht der Priester, mit in den Krieg und gewann Schlachten fürs Vaterland. Man hatte schon in Griechenland mit gutem Erfolg Versuche gemacht, ihrer unsichtbaren Gewalt diese Richtung zu geben, jedoch ohne den Deutschen, die sich um Griechenland und seine Cultur wenig bekümmerten, ein Muster, das sie nachahmten, hierin gegeben zu haben. Die Priester der Deutschen bedurften auch eines solchen Musters nicht, um von der Musik nach den Umständen und Bedürfnissen der Nation verschiedene Anwendungen zu machen. Es mögen übrigens den Römern, die an die molliores und delicatiores in cantu flexiones, wie Cicero sich ausdrückt, gewohnt waren, die rauhen Allegro's der Deutschen sonderbar vorgekommen seyn, und sie werden, als sie die Würkungen der deutschen Musik unter Varus erfahren hatten, ihren Regiments- und Compagnie-Feldscheers über Herrmanns Hofcapelle und über ie wilde Chromatik seiner Hoboisten sicherlich allerhand spöttische Anmerkungen gemacht haben.

In den folgenden Jahrhunderten nach Christi Geburt muß die Musik, auch als Tonkunst, verfallen seyn. Man spricht um die Zeiten von Wiederherstellern und Verbesserern der Musik und führt zum Beweiß Dinge an, die ehedem jedem Pfuscher bekannt waren, ohne ihm Verdienst zu geben. Es ist sehr wahrscheinlich, daß in den unruhigen Zeiten die Musik, wie die Gelehrsamkeit, in die Klöster geflüchtet sey, wo sie auch itzo noch vielleicht die besten Dienste thut, wenn sie da einen unzufriedenen traurigen Mönch, der lange mit seinem Gram heimlich kämpfte und auf dem Wege war, seinen Vater und den Tag seiner Geburt zu verfluchen, wenn sie den besänftigen, und seine Seele zu dem grossen Entschluß, sich selbst zu überwinden, empor streben hilft, oder wenn sie einer jungen Nonne, die wider die Theorie von Verläugnung der Welt unüberwindliche Zweifel fühlt, über eine Neigung, die in einem Nonnenkloster von rechtswegen nicht befriedigt werden kann, den Sieg erleichtert.

Beym Gottesdienst in Rom versuchte die Musik von Zeit zu Zeit naseweiß und muthwillig zu werden, daß auch verschiedene Päbste sich gemüßigt fanden, ihrem Muthwillen in Triolen und Trillern ꝛc. Schranken zu setzen. Pabst Marcellus II. wollte sie aus der Ursache gar vom Altar verbannen, aber Palestrina versöhnte ihn noch durch eine Messe wieder, die ohne allen Muthwillen langsam und andächtig einher geht, ihr Auge unbeweglich gen Himmel richtet, und in jedem Schritt das Herz trift.

Heut zu Tage empfehlen sich besonders die Deutsche und Italienische Musik durch hervorragende Eigenschaften. In beyden haben wir trefliche Meisterstücke, und grosse Meister, die den Ruhm verdienen, daß sie durch ihre Harmonie und Melodie den Vogel auf der Spitze des Scepters in der hohen Hand Jupiters einschläfern können. Wem es aber von den Göttern aufbehalten ist, die Musik in Einfalt und Kraft wieder einzuführen, der bedarf eines solchen Ruhmes nicht; ihn wird Apollo seinen Freund nennen, und sein unerkanntes Verdienst durch zwey lange Gliedmassen unter Midas Locken rechtfertigen.

Ein Lied,

nach der Melodie: My mind a kingdom is, in den *Reliquies of ancient Poetry*.

Ich bin vergnügt, im Siegeston
Verkünd' es mein Gedicht,
Und mancher Mann mit seiner Kron
Und Scepter ist es nicht.
Und wär' er 's auch; nun immerhin!
Mag er 's! so ist er, was ich bin.

Des Sultans Pracht, des Mogols Geld,
Des Glück, wie hieß er doch,
Der, als er Herr war von der Welt,
Zum Mond hinauf sah noch? —

Ich wünsche nichts von alle dem,
    Zu lächeln drob fällt mir bequem.

Zufrieden seyn, das ist mein Spruch!
    Was hülf mir Geld und Ehr?
Das, was ich hab', ist mir genug,
    Wer klug ist, wünscht nicht mehr;
Denn, was man wünschet, wenn man's hat,
    So ist man darum doch nicht satt.

Und Geld und Ehr ist obendrauf
    Ein sehr zerbrechlich Glas,
Der Dinge wunderbarer Lauf,
    (Erfahrung lehret das)
Verändert wenig oft in viel,
    Und setzt dem reichen Mann sein Ziel.

Recht thun, und edel seyn und gut,
    Ist mehr als Geld und Ehr;
Da hat man immer guten Muth
    Und Freude um sich her,
Und man ist stolz, und mit sich eins,
    Scheut kein Geschöpf und fürchtet keins.

Ich bin vergnügt, im Siegeston
    Verkünd' es mein Gedicht,
Und mancher Mann mit einer Kron
    Und Scepter ist es nicht.
Und wär' er 's auch; nun immerhin!
    Mag er 's! so ist er, was ich bin.

☞ Oden. Hamburg, bey J. J. C. Bode.

Nein, Verse sind das nicht; Verse müssen sich reimen, das hat uns Herr Ahrens in der Schule gesagt. Er stellte mich vor sich hin, als er 's uns sagte, und zupfte mich an 'n Ohren und sprach: Hier 'n Ohr, und hier 'n Ohr, das reimt sich; und Verse müssen sich auch reimen. Ich kann auch wohl zwey hundert Vers' in einer Stund lesen, und 's ficht mich sehr oft nicht mehr an, als wenn ich durch Wasser wate, auch spielen ein'm die Reime wie Wellen an 'n Hüften: hier aber kann ich nicht aus der Stell', und 's ist mir, als ob sich immer Gestalten vor mir in 'n Weg stellten, die ich ehedem im Traum gesehen habe. Zwar ist 's gedruckt, wie Verse, und 's ist viel Klang und Wohllaut d'rin aber 's können doch keine Verse seyn. Ich will 'nmahl meinen Vetter fragen. ——

'S sind doch Verse, sagt mein Vetter, und fast 'n jeder Vers ist ein kühnes Roß mit freyem Nacken, das den warmgründigen Leser von Fern reucht und zur Begeistrung wiehert. Ich hatte von Herr Ahrens gehört, Verse wären so 'n brausendes Schaumwesen, das sich reimen müßte; aber Herr Ahrens, Herr Ahrens! da hat Er mir was weiß gemacht. Mein Vetter sagt, 's muß gar nicht schäumen, 's muß klar seyn, wie 'n Thautropfen, und durchdringend, wie 'n Seufzer der Liebe, zumal in dieser Thautropfenklarheit und in dem warmen Odem des

Affects das ganze Verdienst der heutigen Dichtkunst bestehe. Er nahm mir 's Buch aus der Hand und las S. 41. aus dem Stück, der Erbarmer:

—— O Worte des ewigen Lebens!
So redet Jehova:

Kann die Mutter vergessen ihres Säuglings,
Daß sie sich nicht über den Sohn ihres Leibes erbarme?
Vergässe sie sein;
Ich will dein nicht vergessen!

Preiß, Anbetung, und Freudenthränen und ewiger Dank,
Für die Unsterblichkeit!
Heisser, inniger, herzlicher Dank,
Für die Unsterblichkeit!

Hallelujah in dem Heiligthume!
Und jenseits des Vorhangs
In dem Allerheiligsten Hallelujah!
Denn so hat Jehova geredet!

»Schäumt das, Vetter? und wie wird euch dabey?» — Wie mir wird? 's rührt sich auch ein Hallelujah in mir, aber ich darf 's nicht aussprechen, weil ich nur so 'n gemeiner, schlechter Kerl bin; ich möchte die Sterne vom Himmel reissen und sie zu 'n Füssen des Erbarmers hinstreuen und in die Erd sinken. So wird mir! »Bravo! Vetter. Das sind eben Verse, die euch so das Sternreissen eingeben. Lest 's Buch ganz, 's wird euch schmecken, und übrigens schämt euch des Hallelujah nicht,

das sich in euch rührt. Was gemein? bey Oden gilt kein Ansehn der Persohn; du oder ein König, einer wie der andre! Und, Vetter, der schönste Seraph in der feyerlichen, schrecklichen Pracht seiner sechs Flügel ist nur ein gemeiner, schlechter Kerl, wenn er vor Gott steht! Aber, wie gesagt, lest 's Buch ganz.« Hab 's gethan, und will erzählen, wie 's mir gangen ist. Wenn man 'n Stück zum erstenmahl liest, kömmt man aus dem hellen Tag in eine dämmernde Kammer voll Schildereyen; anfangs kann man wenig oder nichts sehen, wenn man aber d'rin weilt, fangen die Schildereyen nach und nach an, sichtbar zu werden und afficiren einen recht, und dann macht man die Kammer zu und beschließt sich darin, und geht auf und ab und erquickt sich an den Schildereyen und den Rosenwolken und schönen Regenbogen und leichten Gratien mit sanfter Rührung im Gesicht u. s. w. Hie und da bin ich auch auf Stellen gestossen, bey denen 's mir ganz schwindlicht worden ist, und 's ist mir gewesen, als wenn 'n Adler nach 'm Himmel fliegen will, und nun so hoch aufsteigt, daß man nur noch Bewegung sieht, nicht aber, ob der Adler sie mach', oder ob 's nur 'n Spiel der Luft sey. Da pfleg ich denn 's Buch hinzulegen, und mit Onkle Toby 'n Pfiff zu thun.

Auch über die Wortfügung in diesen Oden hab' ich oft meine eigne Gedanken, und über 's Metrum, und ich wollte drauf wetten, daß besondre Kniffe d'rin stecken, wer sie nur recht verstünde.

's Metrum ist nicht in allen Oden einerley; ja nicht; in einigen ist 's wie 'n Sturm, der durch 'n grossen Wald braust, in andern sanft wie der Mond wallt, und das scheint nicht von ohngefähr so gekommen zu seyn. S. 204.

Die frühen Gräber.

Willkommen, o silberner Mond,
Schöner, stiller Gefährt der Nacht!
Du entfliehst? Eile nicht, bleib, Gedankenfreund!
Sehet, er bleibt, das Gewölk wallte nur hin.

Des Mayes Erwachen ist nur
Schöner noch, wie die Sommernacht,
Wenn ihm Thau, hell wie Licht, aus der Locke träuft,
Und zu dem Hügel herauf röthlich er kömmt.

Ihr Edleren, ach es bewächst
Eure Maale schon ernstes Moos.
O, wie war glücklich ich, als ich noch mit euch
Sahe sich röthen den Tag, schimmern die Nacht.

Das wollt' ich wohl gemacht haben, oder auch bey den andern, unter ein'm Maal mit ernstem Moos bewachsen, schlafen, und da so 'n Seufzer eines guten Jungen hören, den ich im Leben lieb hatte. Mein bisgen Asche würde sich im Grab umkehren und mein Schatten durch 's Moos zu dem guten Jungen heraufsteigen, ihm eine Patschhand geben, und 'n Weilchen im Mondschein an seinem Halse zappeln.

Und die Rubra über die Stücke! ja die sind immer so kurz und wohl gegeben, und 'n gut Rubrum über 'n Stück ist wie 'n Mensch, der 'n gut Gesicht hat. Auch die Dedication ist brav, »an Bernstorf« und nichts mehr. Wozu auch so 'n langes Geleyre von Mecenas und Gnad' und gnädig? 's schmeckt dem grossen Mann nicht, und dem kleinen verdirbt's den Magen.

Ueberhaupt ist mir aus diesem Buch recht 'n Licht über Herr Ahrens und übers Versemachen aufgangen. Ich stelle mir den Dichter vor, als 'n schönen weichherzigen Jüngling, der zu gewissen Stunden plethorisch wird so desperat, als wenn unser einen der Nachtmoor reitet, und dann tritt 'n Fieber ein, das den schönen weichherzigen Jüngling heiß und krank macht bis sich die Materia peccans in eine Ode, Elegie oder des etwas secernirt; und wer ihm zu nah kommt, wird angesteckt.

Braga steigt herab durchs Laub der Eiche, zu schwängern die Seele des Vaterländischen Dichters, daß sie zu seiner Zeit ans Licht bringe eine reife, kräftige Frucht; wer aber leichtfertig ist und mit 'n Ausländern buhlt, der legt Windeyer, und wird oft 'n Spiel der Franzosen.

Der Verfasser der Oden soll Klopstock heissen, möcht 'n doch wohl 'nmahl sehen.

*

Aus dem Englischen.

Es legte Adam sich im Paradiese schlafen;
Da ward aus ihm das Weib geschaffen.
Du armer Vater Adam, du!
Dein erster Schlaf war deine letzte Ruh.

Brief an Andres.

Mein lieber Andres.

Seine Astronomie hat er wohl mit Haut und Haar wieder vergessen? Ich weiß noch, 's pflegt' Ihm hart einzugehn, was Herr Ahrens uns von Triangeln und Cirkeln vormachte, und doch mocht' ich Ihn damals schon lieber leiden. Herr Ahrens wußte wohl alles auf 'n Fingern, und Er konnte nichts begreifen; aber dagegen konnt' Er auch in Seiner Einfalt so 'ne ganze halbe Stund' einen hellen Stern ansehn und sich so in sich darüber freuen, und das konnte Herr Ahrens nicht, und darum mocht' ich Ihn lieber leiden, sieht Er! und darum schreib' ich Ihm auch diesen Brief, weil Uebermorgen Abend recht was schön's am Himmel zu sehen ist. 's wird nämlich der Abendstern eine Stund nach Sonnenuntergang, wenn reine Luft ist versteht sich, groß und hell am Himmel da stehen,

im Westen, und dicht unter ihm zur Linken der Jupiter, und zur Rechten der Mond.

Wie das zusammenhängt, daß die drey schönen Himmelslichter so dicht neben einander stehen, das mag Herr Ahrens demonstriren; Er aber soll vor Seine Thür heraus treten, und nach meinem lieben Mond und den beyden freundlichen Sternen hinsehn, und, was Ihm, wenn Er nun so vor Seiner Thür steht und hinsieht, Andres, was Ihm dann durch 'n Sinn fahren wird, sieht Er! das gönnt Ihm Sein alter Schulkamm'rad, und davon weiß Herr Ahrens nichts.

Leb' Er wohl, Andres, und vergeß Er nicht die Thür zu riegeln, wenn Er wieder h'reingeht.

Den 11ten Febr. 1774.

*

Hinz und Kunz.

(Dem Gerichtshalter in — — gewidmet.)

K. Hinz, wäre Recht wohl in der Welt?
H. Recht nun wohl eben nicht, Kunz, aber Geld.
K. Sind doch so viele die des Rechtes pflegen!
H. Eben deswegen.

Fuchs und Bär.

Kam einst ein Fuchs vom Dorfe her,
Früh in der Morgenstunde,
Und trug ein Huhn im Munde;
Und es begegnet' ihm ein Bär.
»Ah! guten Morgen, gnäd'ger Herr!
»Ich bringe hier ein Huhn für Sie;
»Ihr Gnaden promeniren ziemlich früh.
»Wo geht die Reise hin?«
»Was heissest du mich gnädig, Vieh!
»Wer sagt dir, daß ichs bin?«
»Sah Dero Zahn, wenn ich es sagen darf,
»Und Dero Zahn ist lang und scharf.«

☞ Bekehrungsgeschichte des — — — — — — —

Der Mensch ist freylich mehr als Thier, aber er ist auch Thier und hat thierische Zufälle. Das heißt, er hängt mehr oder weniger von seinem jedesmaligen Zustand ab, und an den sinnlichen Eindrücken, die ihm gegenwärtig sind, und urtheilt also, wenn der Zustand verändert wird und er andre Eindrücke erhält, von den vorigen anders, als er zuvor, wegen der Nähe, der Gewohnheit, und dem Tumult seiner

Sinne und Leidenschaften urtheilen konnte; oder seine Denkart kann von einem Punkt der Peripherie zu dem entgegengesetzten übergehen und wieder zurück zu dem vorigen Punkt, wenn die Umstände ihm den Bogen dahin vorzeichnen. Und diese Veränderungen sind nicht eben etwas Grosses und Interessantes beym Menschen; aber jene merkwürdige catholische transcendentale Veränderung, wo der ganze Cirkel unwiederbringlich zerrissen wird und alle Gesetze der Psycholochie eitel und leer werden, wo der Rock von Fellen ausgezogen, wenigstens umgewandt wird, und es dem Menschen wie Schuppen von den Augen fällt, ist so etwas, daß ein jeder, der sich des Odems in seiner Nase einigermassen bewußt ist, Vater und Mutter verläßt, wenn er darüber etwas sichres hören und erfahren kann.

Fast alle Systeme, die Menschen sich von gut und böse machen, sind Ephemera, Kinder des gegenwärtigen Zustandes, mit dem sie auch wieder dahin sterben; und der Fall ist äusserst selten, daß einer dem System, das er sich gemacht hat, unter entgegengesetzten Umständen treu bleibe. Man kann daher allemal sicher zehn gegen eins wetten, daß ein Delinquent, der auf den Tod sitzt, im Gefängniß andre Gesinnungen über gut und böse äussern werde, als er geäussert hat, eh' er hineinkam und als er noch in ofnem Meer schifte; und es wäre also ein mißliches Ding mit den Bekehrungsgeschichten, und ein recht gutes, daß die Religion zum Beweiß ihrer Wahrheit der Delinquenten und ihrer Ge-

schichten allenfalls entbehren kann. Ueberhaupt ist nicht zu begreifen, wozu man sich mit den Freygeistern und Zweiflern so weitläuftig in Demonstrations abgiebt, und von ihrer Freygeisterey und Zweifelssucht so viel Aufhebens macht. Christus sagt ganz kurz: »Wer mein Wort hält, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott sey.« Wer diesen Versuch nicht machen kann oder nicht machen will, der sollte eigentlich, wenn er ein vernünftiger und billiger Mann wäre oder nur heissen wollte, kein Wort, weder wider noch für das Christenthum sagen; und ist er doch so schwach und eitel, daß er, wie Voltaire und Hume ꝛc. sein bischen Galanteriewaare zu Markt bringen muß, da könnte man ihn ungestört machen lassen und sich nach ihm nicht umsehen.

Kuckuck am Johannistage an seine Kollegen.

Man rächt sich an dem Undank gern;
Doch hab ich mich genug gerochen,
Und mich von mir ganz satt gesprochen,
Ich hör nun auf Ihr Herr'n!

☞ Discours sur les fruits des bonnes Etudes —— ——

Die bonnes Etudes, ist der ewige Gesang, machen das Herz ihrer Verehrer, als Philosophen Dichter rc., gut und tugendhaft, denn Pythagoras, Socrates, Democrit, Homer rc. waren gute und tugendhafte Männer — als ob Apollo mit seiner Leyer und Hans Sachse mit seinem Hackbrett Collegen wären, und wehe dem Leichtgläubigen, der sich darum auf die Gesinnungen eines Menschen verläßt, weil er gut demonstriren oder schöne Verse machen kann. Ja aber, sagt der Discours, der Mann ohne Wissenschaften, in dem Zustand der rohen Natur, schlägt gleich zu mit seiner Keule, wenn ihm jemand Leid thut, aber die bonnes Etudes machen die Sitten sanft. Ja aber, wenn die sanft gemachte und übertünchte Sitte dem Manne, der ihr Leid thut, heimlich Fußangeln legen, und, wenn er sie in den Fuß getreten hat, mit sanfter Höflichkeit ihr Beyleid bezeugen könnte? Da lieber den Schlag mit der Keule! Man weiß, woran man ist, theilt auch wohl nach Befinden der Umstände wieder aus, kurz es geht doch ehrlich her. Dies ist keinesweges so gemeint, als ob die bonnes Etudes, wie wir sie haben, nichts Gutes hätten. Dafür sey Jupiter und Minerva! Es läßt sich recht sehr viel Gutes von ihnen sagen, wie denn der Herr

Verfasser in diesem Discours mit einem leichten Fluß der Gedanken und Worte würklich recht sehr viel Gutes von ihrem Nutzen gesagt hat.

Grabschrift auf den Windmüller Jackson.

Hier liegt der Müller Jackson!
Er lebte vom Winde mit lieben Weib und Knaben!
Es leben auch sonst noch viele davon,
Die keine Mühle haben.

Ein Brief an den Mond.
No. 1.

Stille glänzende Freundin,

Ich habe Sie lange heimlich geliebt; als ich noch Knabe war, pflegt' ich schon in den Wald zu laufen und halbverstohlen hinter 'n Bäumen nach Ihnen umzublicken, wenn Sie mit blosser Brust oder im Negligee einer zerrissenen Nachtwolke vorübergiengen. Einst Abends fragte ich, was Sie immer so unruhig am Himmel wären, und warum Sie nicht bey uns blieben. Sie hatte, ach! hub meine Mutter an

und setzte mich freundlich auf ihren Schooß, sie hatte einen kleinen lieben Knaben, der hieß Endymion, den hat sie verlohren und sucht ihn nun allenthalben und kann den Knaben nicht wieder finden — und mir trat eine Thräne ins Auge. O, Madam! mir ist seitdem oft eine ins Auge getreten. ——

Sie scheinen ein weiches schwermüthiges Herz zu haben. Der Himmel über Ihnen ist Tag und Nacht voll Jubel und Freudengeschrey, daß seine Schwellen davon erbeben, aber ich habe Sie nie in der fröhlichen Gesellschaft des Himmels gesehen. Sie gehen immer, allein und traurig, um unsre Erde herum, wie ein Mädchen um das Begräbniß ihres Geliebten, als wenn das Rauschen von erstickten Seufzern des Elendes, und der Laut vom Händeringen und das Geräusch der Verwesung Ihnen süsser wären, als der Päan des Orions und das hohe Allegro von der Harfe des Siebengestirns. Sanftes sympathetisches Mädchen! Erlauben Sie, daß ich meinen Gramschleyer einen Augenblick vom Gesicht thue, Ihre Hand zu küssen; erlauben Sie, daß ich Sie zur Vertrauten meiner wehmüthigen Kummerempfindung und melancholischen Schwärmereyen mache und in Ihren keuschen Schooß weine. Und Jupiter breite ein dünnes Rosengewölk über die Scene! der Leser aber denke sich dies Gemählde, von etlichen Liebesgöttern gehalten, als ein Cul de Lampe unter dem Vorbericht dieses sonderbaren Briefwechsels.

Ich wüßte nicht warum?

Den griechischen Gesang nachahmen?
Was er auch immer mir gefällt,
Nachahmen nicht. Die Griechen kamen
Auch nur mit Einer Nase zur Welt.
Was kümmert mich ihre Cultur?
Ich lasse sie halter dabey,
Und trotze auf Mutter Natur;
Ihr roher abgebrochner Schrey
Trift tiefer als die feinste Melodey,
Und fehlt nie seinen Mann;
Videatur Vetter Oßian.

Die Biene.

Wohl uns des Königs, den wir ha'n!
Er ist ein gut Regent und Mann,
Und er hat keinen Stachel.

Brief von Pythagoras an Fürst Hiero von Syracusa.

NB. Dieser Brief ist vor c. zweytausend Jahren geschrieben. Kenner der feinen und grossen Welt werden bald merken, woran es dem Verfasser des Briefes gefehlt hat, und daß ein Philosoph unsers

Jahrhunderts ganz anders würde geschrieben haben. Pythagoras aber schrieb wie folget, an Sr. Hoheit, den Fürst Hiero von Syracusa, der ihn zu sich eingeladen hatte:

„Sire,

Ich führe ein sehr einförmiges und ruhiges Leben; das Leben, das Du führst, ist weder das eine noch das andre. Ein mäßiger und frugaler Mann kann der Sicilianischen Leckerbissen entbehren. Wohin Pythagoras auch komme, findet er genug zur Leibesnahrung und Nothdurft, und der Ueberfluß eines Dynasten ist lästig und unbequem für jemand, der sich auf so etwas nicht versteht. Die Gnügsamkeit ist ein groß Ding und steht fest; sie hat keine Neider und Verfolger, und deswegen scheint sie uns auch den Göttern am ähnlichsten zu machen. Dazu erwirbt man sich gesunde Constitution nicht durch Liebepflegen, noch durch viel Essen und Trinken, wohl aber durch Mangel, der die Menschen zur Tugend treibt. Die mancherley und ausschweifenden Wollüste aber treiben die Seele schwacher Menschen wie an Stricken, am allermeisten die Art Wollüste, denen Ew. Mt. ergeben ist. Und, weil Du freywillig ihr Knecht seyn willst, ist Dir nicht zu helfen, denn Vernunft gilt bey Dir nicht viel mehr als gar nichts. Lade also den Pythagoras nicht ein, mit Dir zu leben. Der Arzt legt sich nicht gerne zum Kranken ins Krankenbette.«

Ein Fragment, das nach der Stoa schmeckt.

—— —— quod petis heic est;
Est Vlubris, ANIMVS si te non deficit AEQVVS.

Ich sah' einst einen Knaben zart
Bey einer Seifenblase stehen;
Er lächelte nach Knabenart
Und konnte sich nicht satt dran sehen,
Und freute sich der lieblichen Gestalt,
Und ihrer wunderschönen Farben,
Die Grün in Roth und Roth in Gelb erstarben,
Und hüpfte fröhlich auf — doch bald
Zersprang vor ihm die Wunderblase,
Und eine bittre Thrän' lief über seine Nase.

*
* *

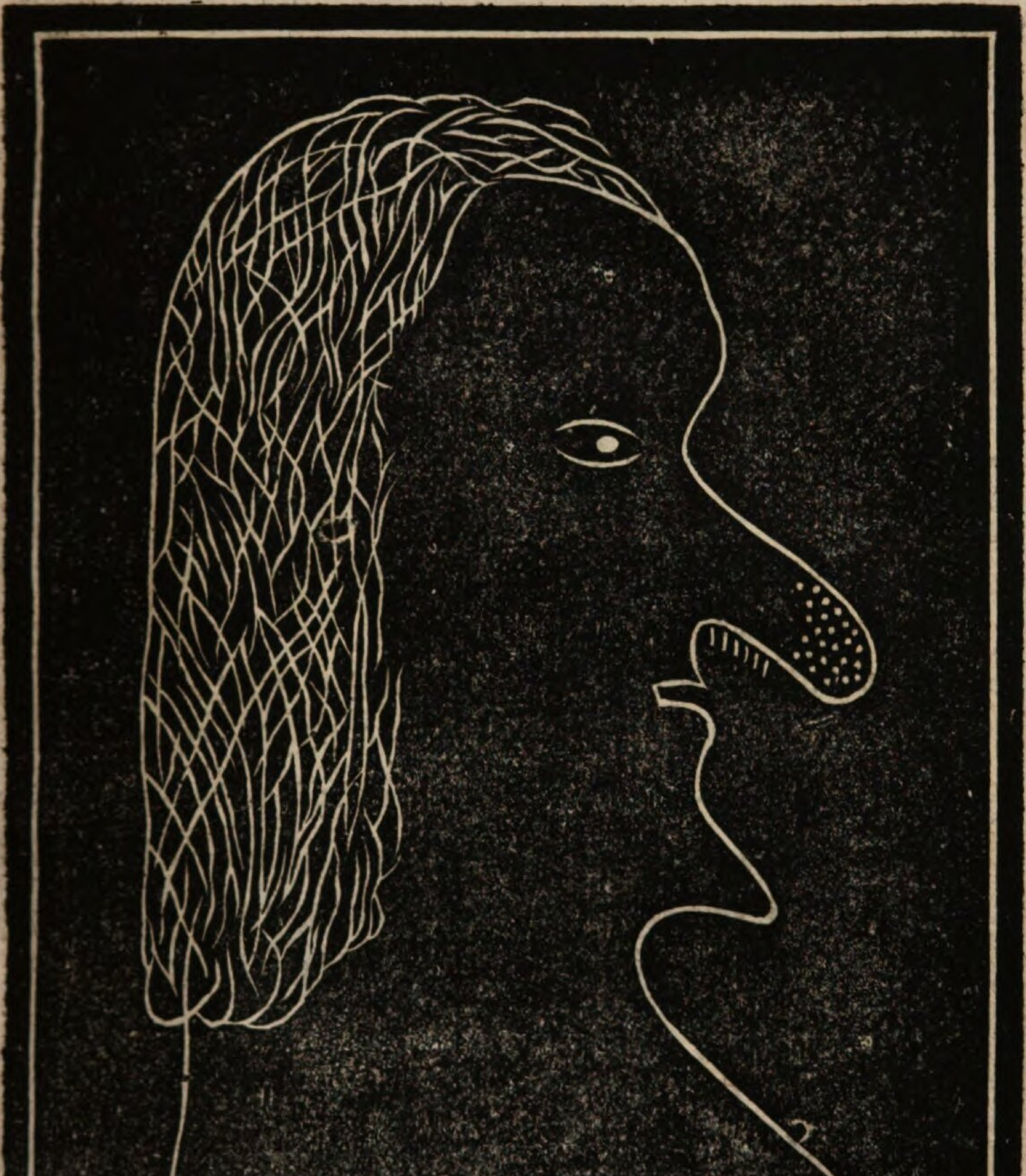
Der Himmel weit und breit ist ewig jung und schön,
Jenseit des Monds ist alles unvergänglich;
Die Siebenstern' und ihre Brüder stehn
Jahrtausende schon, überschwänglich
In ihrer Herrlichkeit! und trotzen Tod und Sterben,
Und sagen Hui zum Verderben.
Hier unterm Mond Natur ist anders gar,
Ein brütend Saatfeld für den Tag der Garben;
Da wanket alles immerdar,
Und wandelt sich, und spielt mit Farben,
Mit Wasserblasen wunderbar.

Die armen Menschen traun ——
—— —— —— ——
Und raufen sich das Haar.

*
* *

Es ist ein Ding in dieses Beinthals Nacht,
Das groß und herrlich ist und schöner als die Sterne,
Das bittern Mangel reich, zu Ueberfluß und Pracht,
Und Dörflein Ulubris zum Garten Gottes macht.
Ich nennte dir das Ding zwar gerne,
Doch hilfts nicht, daß man davon spricht.
So rathe denn: es fehlte jenem Knaben;
Ist unsichtbar, den Junkern ein Gedicht;
Der Mann im Kittel kann es haben,
Und mancher Ritter hat es nicht.

Eine Disputation zwischen den Herren W. und X. und einem Fremden über Hrn. Pastor Alberti „Anleitung zum Gespräch über die Religion“ und über Hrn. Pastor Goeze „Text am 5ten Sonntage nach Epiphanias“ unter Vorsitz des Hrn. Lars Hochedeln. Dem hochlöblichen Collegio der Herren Sechsziger zugeeignet. Mit einem saubern Kupfer. 1772, im Hornung.


Raph. inv.
Rembr. Sc.
Der President LARS

Meine Herren,

Diese Schrift ist, wie sie sehen, sehr zum Lachen eingerichtet. Wenn sie aber vielleicht noch sonst ein und andre gute Wirkung haben sollte, so war es nicht wider die Absicht ihres Verfassers. Es giebt einige Schriftsteller, die, bey der freyen Miene, die sie annehmen, bessre Gesinnungen haben, als man ihnen zutrauen sollte. Der Verfasser verbittet sich, daß man seine Schrift nicht zu den elenden Spöttereyen rechne, dergleichen ihm einige, diesen Zank betreffend, zu Gesicht gekommen sind. Uebrigens bewirbt er sich in dieser Zueignungsschrift weder um Beyfall noch um Schutz, er wollte bloß bey dieser Gelegenheit eine Probe von der Achtung geben, die er unbekannter Weise für ein hochlöbliches Collegium der Herren Sechsziger hat.

Der Verfasser.

* * *
* * * * * *

W. — Und das werden sie Ihnen alle sagen. Fragen Sie nur unpartheyische Leute.

X. Ey was? Es giebt keine unpartheyische Leute, hämische giebts wohl.

W. Hämisch, sagen Sie? bedenken Sie, das Buch ist zum Unterricht der christlichen Jugend geschrieben und hat solche wesentliche Mängel und offenbare Verfälschungen. Ein gewissenhafter Lehrer der Rechtgläubigkeit mußte dagegen aufstehen.

Der Präses.

Ja wohl! mußte dagegen aufstehen, und das wesen man stumme Hunde, die dazu schweigen thäten. Sutorem si furca expellas, tamen absque recori.

X. Es ist eine Schande, seinen Collegen vor der Gemeine verhaßt und stinkend machen wollen, aber was soll man sagen, hat —

Der Präses.

Ja wohl! es ist eine Schande, aber freylich, was soll man sagen?

W. Daß dem Buch Recht geschehen, und daß es noch Männer giebt, die Muth genug haben, sich gefährlichen Irrthümern entgegen zu stellen und wenn es auch mit ihrem eigenen Schaden geschehen sollte, das sollen Sie sagen.

X. Und ich sage Ihnen, daß der Text ein Schandfleck in der lutherischen Clerisey, und daß der Mann, der ihn gemacht hat, ein feindseliger Mann sey, der seinen Collegen neidet, und ihm Unglück zubereiten wollte, das sage ich Ihnen, und sagen Sie wem Sie wollen, daß ichs gesagt habe, und daß ——

W. Und ich sage Ihnen, daß das Buch ein gefährliches, verdammliches Buch sey, und sein Verfasser ein Ketzer und Antichrist ——

Der Präses.

Heda, Gewalt . . . . quod — si — illabatur — oleum — un Pavian — férient — Ruinae — Oh er da, Buten=Minsch, mellir er sich doch ein bisgen mit hinein, daß er die Leute auseinander bringe. Er wird ja doch so heel dumm nicht seyn, daß er nicht ein bisgen mit her machen kann, ich will ihm denn schon forthelfen, wann er stecken bleibt.

Der Fremde. Ich weiß nicht wovon die Herren reden.

Der Präses.

Wovon? das wird er ja wohl gehört haben. Herr W. sagen Sie dem fremden Herrn doch, wovon wir reden.

W. Die Rede ist hier von des Herrn Pastor Alberti Anleitung zum Gespräch über die Religion, und da behaupte ich gegen Herrn X., daß das Buch ein gefährliches Buch sey, und darüber disputiren wir.

Der Präses.

Und ich bin Präsident dabey, sieht er, der nu so das Regiment beym Streit führt, und vörn Riß treten muß, wenn einer der Wahrheit zu neg kommt. Sieht er, davon reden wir, und das Buch ist ein gefährliches Buch.

Der Fremde. Haben Sie das Buch gelesen, Herr Präsident?

Der Präses.

Nein, gelesen hab ichs nicht, åber darům kann ich doch wohl weissen, daß es ein gefährliches Buch sey.

Der Fremde. Sie, meine Herren, haben das Buch ohne Zweifel gelesen?

X. Aber ich wollte, daß ichs nicht gelesen hätte.

W. Freylich ist nicht viel Freude dabey, dergleichen zu lesen; sonst wüßt ich auch nicht, warum Sie 's nicht wollten gelesen haben.

X. Mir den Verdruß und den Unwillen über den Muthwillen und das Unrecht der Verläumdung zu ersparen; darum, und weil ich mich ärgre, gegen Sie ein Wort darüber verlohren zu haben.

Der Fremde. Sie sprechen mit der Wärme eines Freundes, Herr X., und verdienen in dem Betracht Achtung, gesetzt auch, Sie liessen sich diese Wärme zuweilen ein wenig über die Gränze der Disputation leiten. Ich möchte Sie gerne sanfter sehen. Man muß die Menschen mit Sanftmuth und Geduld tragen, wenn es anders nicht Kurzweil, sondern Ernst ist, daß man das Ihre und nicht das Seine sucht.

X. Herr, Sie sollten auch dies Geschlecht kennen —— auf der Stirne die Ehre Gottes, und unterm Mantel den Dolch ——

W. Und was würde er denn, wenn er das Geschlecht nun kennte? Lügen würde er Sie strafen, und Sie verachten wie ich Sie verachte, daß Sie sich solcher frechen unverschämten Eingriffe in unsre allerheiligste Religion wider die Wächter Zions auch nur mit einem Wort annehmen mögen, er würde ——

Der Fremde. Brechen Sie ab, meine Herren; die Art zu streiten schaft nichts Gutes. Sie sind vermuthlich beyde zu gute Leute, als daß sie sich sollten erbittern wollen.

Die Wahrheit ist die Tochter des friedlichen Himmels, sie flieht vorm Geräusch der Leidenschaften und vor Zank. Wer sie aber von ganzem Herzen lieb hat, und sich selbst verläugnen kann, bey dem kehrt sie ein, den übereilt sie des Nachts im Schlaf und macht sein Gebein und sein Angesicht fröhlich. Es scheint, als wenn die Wahrheit ihnen beyden am Herzen läge, mir liegt sie auch am Herzen. Lassen sie uns den alten zanksüchtigen Adam wegthun, ob wir sie finden möchten.

Der Präses.

Mir ligt sie auck am Herzen, und ich will sie mit sücken helfen. Aber in Alberti's Buch finden wir sie nicht. Da ist nir als die klare Ketzerey darin zu finden.

Der Fremde. Ein Schriftsteller ist zuweilen

nachläßig im Ausdruck; oft macht die verschiedene Art sich eine Sache vorzustellen, daß einer den andern nicht recht versteht, manchmal will auch einer den andern nicht verstehen.

Der Präses.

Was wöll er damit sagen?

Der Fremde. Ich will so viel sagen, daß man in einem jeden Buch Ketzereyen finden kann, wenn man sie darin suchen wollte.

Der Präses.

Nu, so find er mir mal eine Ketzerey in dem Text am 5ten Sonntage nach Epiphonias. Er nimmt sich viel heraus, Buten-Minsch.

Der Fremde. Was ich sage, das sage ich nicht wider Sie allein, Hr. Präsident, ich sage es auch wider mich und wider uns alle. Glauben Sie aber nicht, ich rede unbedachtsam, daß man in jedem Buch eine Ketzerey finden könne. Sie mögen mir auch noch sagen, welche Ketzerey ich in dem Text finden soll.

Der Präses.

Herr W.! Was giebts denn für Kezer?

W. Es giebt deren leider genug, Socinianer, Valentinianer, Manicheer.

Der Präses.

Ganz recht, Manucheer! Nu so find er mir mal die Manucheer Ketzerey darin.

Der Fremde. Sie wissen doch, was die Manicheer behauptet haben?

Der Präses.

Freylich, wie sollt ich das nicht weissen?

Der Fremde. Sie haben nämlich behauptet, das zwey Prinzipia oder Grundwesen wären, ein böses und ein gutes. Eigentlich hat Manes diese Lehre nicht erfunden, sondern aus der Tiefe der Persischen Philosophie geschöpft.

Der Präses.

Was woll er erfunden haben? der Prinz Heraclius hat sie lang vör ihm gehabt, und Tubal Cain auch.

Der Fremde. Nun steht im Text: »daß es »ohne die Lehre vom Satan und seinen Würkungen »schlechterdings unmöglich sey, den Ursprung des »Sünden-Uebels zu erklären.« Nach der Christlichen Lehre hat Gott den Satan als einen guten Engel erschaffen, der Satan hat aber gesündigt und ist gefallen. Wenn nun das Sünden-Uebel ohne die Lehre vom Satan unmöglich erklärt werden kann, so bedürfen wir eines neuen Satans, den Fall des itzigen zu erklären, und so fort immer eines neuen Satans; und muß also, wer dies behauptet, zuletzt ein böses Grundwesen annehmen. Das ist aber die Lehre der Manicheer.

Der Präses.

Dat ist wahr, wahrhaftig. Herr W. wat sagen

Sie darzu. Der Text ist bey meiner armen Seel ein Manucheer.

Der Fremde. Verstehen Sie mich nicht unrecht. Der Herr Pastor Goeze hat in der gelehrten Welt den Ruhm eines orthodoxen Theologen, und er ist gewiß kein Manicheer. Ich wollte Ihnen nur zeigen, daß es leicht sey, selbst in den Schriften eines Priesters, der so gewissenhaft auf sein System hält und aller Kezerey so feind ist, etwas zu finden, das man übel auslegen könnte, wenn man das will. Ich sage Ihnen aber in allem Ernst, daß ich das nicht will, und Sie wollen es gewiß auch nicht. —— Und nun Herr W., sagen Sie doch, warum sie die »Anleitung zum Gespräch über die Religion« so gefährlich halten?

W. Es sind darin wichtige Lehren ausgelassen.

Der Fremde. Und was sind denn das für Lehren?

W. Die Lehre vom Satan und seinen Würkungen.

Der Präses.

Ja, dat ists man eben, die Lehre vom Satan. Sieht er, den schwarzen Diobolus, den glaubt Alberti nicht.

Der Fremde. Dies schliessen Sie nun schon, Herr Präsident. Herr W. sagt doch nur, daß die Lehre ausgelassen sey.

Der Präses.

Ey, das ist ein Duhn. Wenn er den Diobolus

glaubte, so würde er wohl von ihm Meldung thun. Aber he will uns darum bringen, sieht er, und wir wöllen uns den Diobolus nicht nehmen lassen. O Zion pulvinar Dioboli.

Der Fremde. Ich weiß nicht, was der Verfasser glaubt. Er kann aber Ursachen gehabt haben, diese Lehre wegzulassen.

Der Präses.

Ja, dat kann he freylich, aber seg' er doch einige, daß ich höre ob er aufm rechten Loch pfeift.

Der Fremde. Ich will Ihnen nur eine anführen. Sie wissen, daß es besser ist, jemand mit Guten zu ziehen, als mit Bösen.

Der Präses.

Das versteit sich, viel besser. Bono vino non opus est suspenso hirco, so weit hat er noch groß Recht.

Der Fremde. Das Buch ist dem Titel zufolge besonders zur Unterweisung der Jugend geschrieben. Wenn nun der Verfasser die jungen Herzen der Kinder durch Vorstellung der Liebe Gottes und seiner Wohlthaten zu einer innigen Gegenliebe und kindlichen Furcht für Gott hätte vorbereiten und gewöhnen wollen, wenn er die Strafgeräthe draussen gelassen hätte, um gar nicht einmal die Idee einer knechtischen Furcht in ihre Herzen kommen zu lassen?

Der Präses.

Da het he heel Recht, aber der Diobolus gehört

doch mit zur Religion, und also hätt' er auch im Gespräch darüber vorkommen müssen.

Der Fremde. In einem ausführlichen, ja! Wenn aber der Verfasser kein ausführliches Gespräch hätte liefern wollen?

Der Präses.

So hät he das sagen müssen. Ja, wenn he das gesagt hätte, da wärs ein ganz anders; da würd er mich auch anders sprechen hören, qui bovem bis ungit bovem docet.

Der Fremde. Wo ich mich recht besinne, sagt der Verfasser das in der Vorrede.

W. Ja, es steht Seite 44 und 45, nahe vor dem überflüßigen Ausfall —

Der Fremde. Haben Sie noch sonst etwas wider das Buch, Herr W.?

W. Daß der Verfasser die Sprache der Theologen nicht spricht, in der doch so viele große und verdiente Männer gesprochen haben und noch sprechen.

X. Und sollen denn etwa die Kinder Disputir-Geister werden? Die Theologen machten sich ihre Systeme, den Feinden der Religion, die Systeme hatten, desto besser zu begegnen.

Der Fremde. Aber der Geist der Religion wohnt nicht in den Schaalen der Dogmatik, hat sein Wesen nicht in den Kindern des Unglaubens, noch in den ungerathenen Söhnen und übertünchten Gräbern des Glaubens, läßt sich wenig durch üppige glänzende Vernunftsprünge erzwingen, noch durch

steife Orthodoxie und Mönchswesen; Und, für Kinder, deren Herz durch die Religion gebeßert werden soll, ist freylich der simpelste und kräftigste Ausdruck der beste. Wenn ich bey der Quelle stehe, warum soll ich nicht aus der Quelle trinken; so bin ich doch sicher vor dem Unrath am Eimer. Es ist Ehre für einen Mann und für ein Volk, wenn es strenge und eifrig für seine Religion ist, aber es ist doch auch Billigkeit, zu untersuchen, ehe man eifert.

Der Präses.

Ich legge meine Präsidentschaft nieder; Buten-Minsch, will er Präsident werden.

Der Fremde. Nicht doch, Herr Lars, Sie müßen Präsident bleiben.

X. Und wenn er noch auf sein Buch trotzte! so nennt ers aber selbst unvollkommen, und bittet um Belehrung und um guten Rath.

W. Der ist ihm ja auch geworden.

X. Das mögen Sie noch guten Rath nennen, da es offenbar keinen andern Zweck haben konnte als — aber was stehen Sie denn, und sehen so starr?

Der Fremde. Ich denke daran, wenn wir nun in jener Welt sind, neben den schönen Jünglingen des Himmels, und da nun alle Eines Sinnes und Freunde sind: wie das so gut seyn wird, und wie es uns dann Leid thun werde, daß wir hier so viel gezankt, und vielleicht jemand Unrecht gethan haben — ich dächte, Sie gäben sich die Hände. Nicht

wahr, Herr Präsident, wenn sich zwey Menschen versöhnen, ist wie eine schöne, große Narbe fürs Vaterland? Aber viele sind ihrer Schöne kaum werth.

Der Präsident.

Wahr und wahrhaftig, der Buten-Minsch hat in vielen Stücken heel groß Recht, ich will das Buch selbst lesen, und wollen uns vertragen.

* * *

An Herrn N. N. Litteratus.

»Es war einmal ein Reiter,
»Der hatt' ein schönes Pferd;«
Gut, das, und was denn weiter?
»Er aber war nichts werth.«

Das unschuldige Mädchen.

Meine Mutter sagt mir:
»Deine Lippen gab dir
»Zum Sprechen, Tochter, die Natur,
»Und zum Sprechen brauch sie nur.«

Warum sind sie roth?
O, ich konnte ja auch mit weissen Lippen sprechen,
Und warum gebot
Meine Mutter: nur zum Sprechen?
Wer zeigt mir armen Mädchen an,
Was mein Mund mehr als sprechen kann?

Vergleichung.

Voltair und Shackespear: der eine
Ist was der andre scheint.
Meister Arouet sagt: ich weine;
Und Shackespear weint.

Fuchs und Pferd.

Einst wurden Fuchs und Pferd,
Warum, das weiß ich nicht, auch hat es mich verdroßen,
Denn mir sind beyde Thiere werth,
In einen Käficht eingeschlossen.
Das Pferd fieng weidlich an zu treten
Vor Ungeduld, und trat

Den armen Reinke Fuchs, der nichts an
Füßen hat.
»Das nun hätt' ich mir wohl verbeten,
»Tret' er mich nicht, Herr Pferd! ich will ihn auch
nicht treten.«

An eine Quelle 1760.

Du kleine, grünumwachsne Quelle,
An der ich Daphne jüngst gesehn!
Dein Waßer war so still! so helle!
Und Daphne's Bild darin, so schön!
O, wenn sie sich noch mal am Ufer sehen läßt,
So halte du ihr schönes Bild doch fest;
Ich schleiche heimlich dann mit naßen Augen hin,
Dem Bilde meine Noth zu klagen;
Denn, wenn ich bey ihr selber bin,
Dann, ach! dann kann ich ihr nichts sagen.

Steht Homer z. E. unterm Spruch des Aristoteles et Compagnie?

Steht er d'runter, oder steht er nicht d'runter?

'Hab' mahl eine schreckliche Geschicht gelesen, von Romeo, Julia und einem Doctor Benvoglio;

wird dem geneigten Leser auch wohl bekannt seyn. Die Frage da kömmt mir gleich so lustig vor, ob wenn 's jemand eingefallen wär, als eben die Schauer und das Geschrey der Lieb und Verzweiflung verstummten, und die unglückliche Schwärmerin hin war, an die Thür des Begräbnisses anzupochen und den Doctor zu fragen, ob die Jungfer Julia ihre Rolle mit Ausdruck und nach den Regeln der Kunst gemacht hab. Benvoglio hätte, denk ich, wohl was anders zu thun gehabt, als sich auf die Frage einzulaßen. Ich wenigstens, wenn ich Benvoglio gewesen wär, ich hätte dem Kerl die Thür vor der Nase zugeschlagen, wäre zurück ans todte Mädchen gangen, hätte sie wieder angesehen, und noch einmahl bitterlich geweint. Staub unterm Fuße muß, dünkt mich, dem Mann, dem 's warm ums Herz ist, der in Ernst nützen will und den Zeug dazu hat, 'n Bündel Kunstrichter, 'n Jahrgang Zeitungsschreiber seyn, die Weisheit plappern. Wenn aber die Geschichte von Romeo und Julia nachgespielt würde; wenn aber in einem gewissen Planeten das Publicum eine Schöne wäre, die nur unterhalten seyn will, und die Schriftsteller Schmetterlinge, die um ihr Lächeln buhlen, und durch gelehrte und bürgerliche Wendung sich einander einen freundlichen Blick zu veranstalten oder wegzuschnappen suchen; da ist denn freylich die Sach' anders, und man muß immer Zuckerbrodt und Bonbons in der Tasche haben.

*

* * *

Ein gewisser Graf von Grunn soll neulich auf der Insel Jos das Grab Homer's entdeckt haben. Der Dichter saß im Grabe, fiel aber bald zusammen, als Luft hinein kam. Eine Grabschrift auf dem Grabe war nicht mehr leserlich, ist aber vermuthlich die gewesen, die Herodot anführt, und die erst lange nach dem Tode Homers auf sein Grab gethan ward, wie das von je her so Mode gewesen, daß man mit der Achtung, die großen Männern gebührt, um ein Paar Hundert Jahre nachgekommen ist. Die Mutter des Homer soll, nach dem Pausanias, der zu seiner Zeit ein berühmter Gelehrter und Geographus gewesen, Clymene geheißen haben, wiewohl andre sie Chryteis nennen, und auch auf der Insel Jos begraben seyn. Der Graf von Grunn hat viel nach ihrem Grabe gesucht, hats aber nicht finden können; auch die Marmora Arundeliana in England sagen von ihrem Nahmen und Grabe nichts, und man wird also sich über beydes wohl zufrieden geben müßen.

Wollen denn auch lieber die Lebendigen studiren, und die Physiognomie des edlen liebenswürdigen Lavater's.

Universalhistorie des Jahrs 1773; oder silbernes A. B. C., (defect.)

Am Firmament in diesem Jahr
Ists so geblieben wie es war.

Gelehrte setzen fort ihr Spiel
Mit dem bewußten Federkiel.

Prozeße hatten gut Gedeyhn,
Und über Recht thät Niemand schrein.

Stammbäume trieb man, groß und dick,
In Mistbeten mit gutem Glück.

Theologie war leider krank
Durch Uebersetzungen und Zank.

Ungläubig wurde Jedermann,
Sir Hagel, und 'Squeir Urian.

Xantippen fehlten ganz und gar;
Oft ist ein ganzer Vers nicht wahr.

Ysop wuchs wenig an der Wand,
Nach Hamburg kam ein Elephant. u. s. w.

Von Projecten und Projectmachern.

Ein gewisser Kirk, ein Schottländer, hat das Perpetuum Mobile erfunden, wenigstens meint ers. Er ist der erste nicht, der dies Wunder-Ding findet, und wird auch der Letzte nicht seyn; nicht als ob der Letzte nicht Kirk heißen, noch ein Schottländer seyn könnte, sondern weil es eine Angewohnheit der Natur zu seyn scheint, allemahl gegen eine gewisse Anzahl gewöhnlicher Exemplare einer Species Ein Exemplar hervorzubringen, das Caricatur ist, oder den andern nur so in die Augen fällt. Herr Kirk wird wohl ein Projectmacher seyn, und das Perpetuum Mobile mag wohl ein Project seyn; daß indeß eine Aufgabe noch nicht aufgelößt worden, ist kein Beweiß gegen die Auflösung. Der Sardanapalus soll nie den Einfall gehabt haben, der Bereiter des Bucephals zu seyn, aber Alexander fühlte bald, wozu er gebohren war; und von dem Sardanapalus ist noch zu merken, daß man ihm in seinem Leben keinen klugen Einfall vorwerfen könnte, wenn er sich nicht mit seinen Weibsleuten zu guter letzt lebendig verbrannt hätte.

Die Nachahmer.

Es ritten drey Reuter zum Thor hinaus
Auf Eselein gar eben;
Sie waren nach heurigem Gebrauch
Dem Versemachen ergeben.

Ein Dichter auch den Weg her kam,
Sein Buc'phal große Schritte nahm
Die Ewigkeit zu finden,
Die Reuter sich hinten anbinden,
Daß er sie mit sich schleppen thät
In die schöne, große Ewigkeit,
Da wären sie gar zu gerren.
Der Dichter im Reiten sich umsah;
Ey, seht doch! es sind Herren da;
Wie heißen denn die Herren?
Er da, gebunden an den Schwanz?
»Heiß Fipp.« Er? »Fapp.« Und? »Firlefanz.«
Reitet wohl, Ihr lieben Herren!
Nun thät der Dichter als wär er stum,
Und sah sich gar nicht weiter um!
Auch kämen die Reiter nicht ferren.

»Von Schwedenborg, nach Anleitung einer zu sei»nem Andenken von dem Bergrath und Ritter »Sandel in einer Versammlung der königlich »Schwedischen Academie der Wißenschaften zu »Stockholm abgelesenen Rede.«

Herr Schwedenborg ist vielen Lesern nur aus seinen letzten Lebensjahren und aus seinen letzten Schriften bekannt. Vermuthlich hat eben dies viel dazu beygetragen, daß man mit einem Urtheil über

diesen Schriftsteller und Menschen so bald fertig ist, und man würde, wenn man mit seinem Leben und mit seinen Schriften, die vorhergiengen, bekannt gewesen wäre, allem Ansehn nach ihn, als er aus dem gewöhnlichen Gleise heraustrat, mit mehr neugierigen und minder flüchtigen Blicken verfolgt haben. Wenigstens sollte man glauben, daß ein Herr Polyhistor oder sein Herr Auditor ihren Machtspruch bis weiter würden zurückgehalten haben und auf die Vermuthung eines etwanigen Mißverständnisses gerathen seyn, wenn sie gewußt hätten, daß Schwedenborg die ganze Gelehrsamkeit des Herrn Polyhistors und des Herrn Auditors an den Kinderschuhen zerrißen hatte.

Also Herr Schwedenborg oder vielmehr Schwedbergsen, den Nahmen Schwedenborg erhielt er allererst im Jahr 1719 als er geadelt ward, ist gebohren in Stockholm den 29. Januar 1688. Er war der zweyte Sohn des D. Jaspar Schwedberg, Bischofs von Scara, und hatte von Jugend auf gute Gelegenheit mit alle dem bekannt zu werden, was man Gelehrsamkeit und Wißenschaften nennt. Er las in seiner Jugend die lateinischen Dichter gern, und machte selbst einige Versuche, die mit Beyfall aufgenommen wurden. Als er in Upsal einige Jahre studirt und sich den Ruhm eines Mannes von Fleiß und Genie erworben hatte, gieng er außer Landes, nach Deutschland, Frankreich und Holland, zu sehen ob er da etwas neues für seine Wißbegierde fände. Die Abtheilung der Gelehrten

in Theologen, Philosophen &c. wollte ihm nicht in den Kopf, und er glaubte, daß alle Wißenschaften für Einen Menschen und Ein Mensch für alle Wissenschaften sey. Indeß war sein Lieblings-Studium, außer der Theologie und Philosophie, die Physik, Chymie, und die mathematischen Wißenschaften. Durch seine Einsicht in die letztern war er in die Bekanntschaft des berühmten Commerzrath Pelhem gekommen, und König Carl XII. machte ihn in seinem 28sten Jahr zum Aßeßor, mit dem Beding, daß er diesen großen Mathematikus und Mechanikus bey allen seinen Unternehmungen begleite, und beständig um ihn sey. Wie wenig oder wie viel Schwedenborg in der Mechanik konnte, erhellet unter andern aus einem kleinen Maneuvre, nach welchem er im Jahr 1718 zur Belagerung von Friedrichshall, 2 Galeeren, 5 große Fahrzeuge und 1 Schaluppe anderthalb Schwedische Meilen, von Strömstadt nach Ilda-Fial, mit Rollen über Berg und Thal fortschafte. Im Jahr 1716 fieng er an Schriftsteller zu werden, und gab nach einander heraus: seinen Daedalus hyperboreus, einen Versuch zur Einrichtung der bequemsten Münze und Maße, eine Abhandlung von der Algebra, vom Gange und Stande der Erde und der Planeten, von der Höhe des Waßers und der Abnahme der Ebbe &c. und sonderlich 7 Abhandlungen vom Bergwerkswesen. Die Abhandlungen vom Bergwerkswesen schrieb er auf einer Reise, die er, nachdem er sich in dem Bergbau seines Vaterlandes umgesehen und unterrichtet hatte,

nach dem Harz und den Bergwerken in Sachsen und Oesterreich vornahm, um auch das zu wißen, was in andern Ländern in diesem Fach Gang und Gebe sey; und darauf gab er 1743 seine großen Opera Philosophica und Mineralia heraus. Aus allen diesen Schriften leuchtet hervor, daß ihr Verfaßer nicht zum Nachsprechen gemacht, sondern ein Mann war, der selbst denkt und in jedem Fach, dahin er kommt, wie in seinem Eigenthum und zu Hause ist. Sie machten ihn auch in und außerhalb Schweden sehr berühmt. Im Jahr 1724 ward ihm eine Profeßur der höhern Mathematik zu Upsal angeboten, die er aber ausschlug; in eben dem Jahr nahm ihn die königl. gelehrte Gesellschaft zu Upsal zu ihrem Mitglied auf, und 1734 die Petersburger zu ihrem Correspondenten u. s. w.

Als nun Schwedenborg in den Wißenschaften des Jahrhunderts sich umgesehen hatte, und von einzelnen Kennern und ganzen Academien mit Beyfall beehrt worden war, fieng er an — Geister zu sehen. Sein Lobredner sagt: er habe die sichtbare Welt und den Verhalt ihrer Theile, als einen Fingerzeig auf die unsichtbare angesehen, und, da er mit der sichtbaren Welt sehr bekannt war, auf die unsichtbare Welt anfangs Muthmaßungen gewagt und nach und nach ein ganzes System aufgeführt. Wenn dem so wäre, so läßt sich absehen, daß dieses System, gesetzt auch es sey wahr, den Leuten, die von der einen Welt wenig und von der andern gar nichts wißen oder wißen wollen, sehr sonderbar in die Augen

fallen müße, und daß es seinen Verfaßer mehr als lächerlich machen konnte.

Nil Sacri es, sagte Hercules unwillig, als er irgendwo in einem Tempel eine Statue des Adonis antraf. Man findet in Schwedenborgs Leben und Character eine solche Statue des Adonis nicht, der zu gefallen er, wie der gewöhnliche Lauf der Natur ist, andre und bequemere Meinungen gesucht hätte. Er ist von je her ein sehr tugendhafter Mann gewesen, und konnte von der Schönheit und Majestät der sichtbaren Welt sehr tief gerührt werden.

Ob Schwedenborg würklich Geister oder sonst neues gesehen, oder ob er ein Narr gewesen, bleibt freilich die Frage. Aber man kann doch nicht wohl umhin zu glauben, daß Geister sind, und Schwedenborg sagte ganz kalt und trocken in seinem Leben, und noch auf seinem Todbette in London, wo er den 24. Sept. 1771 starb, er könne sie sehen und habe sie gesehen.

Weil nun die Neue Welt doch schon vor Herrn Projectmacher Columbus ganz richtig und natürlich da war, ob man gleich in Europa kein Wort von ihr wußte; so könnte es auch vielleicht einen Weg zum Geistersehen geben, ob es gleich ein Geheimniß ist, wie die Brille dazu geschliffen werden muß. Und gesetzt auch einer schliffe und schifte ganz ebentheurlich; nach der Meinung kluger Leute liegt viel Wahrheit im Verborgenen, vielleicht nahe bey

uns, aber im Verborgenen, und so sollten uns alle Projecte eines guten Mannes, wenigstens als edles Ringen nach ihr, heilig seyn.

(Den Beschluß in den Elisäischen Feldern.)

Ein Wiegenlied bey Mondschein zu singen.

So schlafe nun du Kleine!
Was weinest du?
Sanft ist im Mondenscheine,
Und süß die Ruh.

Auch kommt der Schlaf geschwinder,
Und sonder Müh;
Der Mond freut sich der Kinder,
Und liebet sie.

Er liebt zwar auch die Knaben,
Doch Mädchen mehr,
Gießt freundlich schöne Gaben
Von oben her

Auf sie aus, wenn sie saugen,
Recht wunderbar;
Schenkt ihnen blaue Augen
Und blondes Haar.

Alt ist er wie ein Rabe,
Sieht manches Land;
Mein Vater hat als Knabe
Ihn schon gekannt.

Und bald nach ihren Wochen
Hat Mutter mahl
Mit ihm von mir gesprochen:
Sie saß im Thal,

In einer Abendstunde,
Den Busen bloß,
Ich lag mit ofnem Munde
In ihrem Schooß,

Sie sah mich an, für Freude
Ein Thränchen lief,
Der Mond beschien uns beide,
Ich lag und schlief;

Da sprach sie: »Mond« o! scheine,
»Ich hab sie lieb
»Schein Glück für meine Kleine!«
Ihr Auge blieb

Noch lang am Monde kleben,
Und flehte mehr.
Der Mond fieng an zu beben
Als hörte er.

Und denkt nun immer wieder
An diesen Blick,
Und scheint von hoch hernieder
Mir lauter Glück.

Er schien mir unterm Kranze
Ins Brautgesicht,
Und bey dem Ehrentanze;
Du warst noch nicht.

Ein dito.

Seht doch das kalte Nachtgesicht
Dort hoch am Himmel hangen!
Einst war es glatt, und hatte nicht
Die Runzeln auf den Wangen.

Ja Kind, von diesen Runzeln wär
Nun freilich viel zu sagen;
Am Weynachtabend kam Kunz her,
Der Henker mußt ihn plagen,

Kam her und stahl. Wie giengs ihm nicht!
Er wird nicht wieder stehlen.
Hör an, und laß dir die Geschicht
Vom Kohl und Kunz erzählen.

Heinz hatt' ein Gärtchen, das war schön,
Da stieg des Abends Kunze
Hinein, und, hast du nicht gesehn,
Bestahl den Nachbar Heinze.

Sonst schämt und grämt ein Dieb sich wohl,
Kunz aber nicht; er dachte:
Es fände morgen seinen Kohl
Der Nachbar nicht, und lachte.

Schnell aber war da eine Hand,
Die ihm vertrieb das Lachen,
Sie faßte ihn — husch! und er stand
Im Mond mit seinen Sachen,

Mit seinem Kohl, so wie er war,
Da half kein Schrein noch Flehen.
Man sieht ihn itzt auch hell und klar
Mit Kohl im Monde stehen.

Er überdenkt nun den Betrug,
Doch wird ihm wohl zu Zeiten
Die Zeit und Weile lang genug,
Und wär wohl gern bey Leuten.

All Weynachtabend rührt er sich,
Und ruft aus voller Kehlen:
»Erbarme dich! erbarme dich!
»Ich will nicht wieder stehlen.«

Ja, großen Dank! der arme Kunz!
Nun mag er lange wollen;
Er stehet da, und warnet uns,
Daß wir nicht stehlen sollen;

Steht da, und hat nicht Ruh und Rast,
Und wird da ewig stehen.
Schlaf, wenn du ausgeschlafen hast,
Sollst du auch Kunze sehen.

Noch ein dito für belesene und empfindsame Persohnen.

Meine Mutter hat Gänse,
Fünf blaue,
Sechs graue;
Sind das nicht Gänse?

☞ Abhandlung über den Ursprung der Sprache, welche den von der Königl. Academie der Wißenschaften für das Jahr 1770 gesetzten Preiß erhalten hat, von Herrn Herder. Berlin, bey Chr. Fr. Voß, 1772, 14 Bogen in 8.

Es ist ungemein bequem über Abhandlungen zu urtheilen, die von einer Academie der Wissenschaften

den Preiß erhalten haben. Man weiß gleich, woran man ist und was man zu thun und zu laßen hat, und ist sicher, daß jemand, dem die Götter mehr Einsicht oder mehr Credit gegeben haben, einen nicht von ohngefähr durch ein grade die Queere gestelltes Urtheil um sein bisgen Ehre und guten Nahmen bringe, weil man sich nun im Fall der Noth gegen ein solches die Queere gestelltes Urtheil wenigstens mit Anstand sträuben, und es unter dem Flügel der Academie, als wäre es eine Luftblase, vor sich hertreiben kann, wie Rousseau seine Reflexion en puissance vor sich hertreibt, bis sie ihm auf seinem Wege zerspringt, sagt Herder.

Zwar bey Schriftstellern wie der, von dem hier die Rede ist, brauchts keiner Sicherheit unter dem Flügel. Man darf sich nur fest an ihm halten und er trägt einen auf dem Flügel seines Genies aus aller Gefahr, per Fas et Nefas, hoch mit dem Mond über Klotz und Stein, über Widersprüch' und Stoppeln hin, daß einem die Haare auf der Schädel sausen. Man darf sich nur fest halten, wenn er etwa zuweilen, vom Ueberfluß des Lebenssafts, der in ihm ist, den Flügel etwas muthwilliger schlüge.

Die Menschenkinder haben Sprache, wißen aber nicht, wie und woher? ob ein Engel vom Himmel sie gebracht habe? oder ob sie auf Erden ausgebrütet worden? aus der Bärmutter der warmen Empfindung und Leidenschaft? oder der kalten Verabredung? In Ermanglung eines beßern bestieg ein jeder eine Hypothese, die ihm die besten Knöchel zu haben

schien, und schwang seinen Speer. Da forderte nun die Academie der Wissenschaften in Berlin die Gelehrten weit und breit auf, diese Ritter zu erlegen und auf einer neuen Rosinante ins Feld zu kommen, oder auch einen von ihnen neu auszustaffiren und sein Sancho Pansa zu werden. Herr Herder kam, sammelte Halme aus der Natur der Seele des Menschen und seiner Organisation, aus dem Bau der alten Sprachen und dem Fortgange derselben, aus der ganzen Menschlichen Oeconomie ꝛc. band seine Garbe und stellte sie hin —: Schrey der Empfindung ist nicht Sprache, nicht ihr Blatt noch ihre Wurtzel, sondern der Thautropfen, der sich an Blätter und Blüthen anhängt und sie belebt; das Thier ist immer auf einen Punkt, dicht an den sinnlichen Gegenstand, geheftet; der Mensch kann seinen Blick loß reissen, wendet ihn von einem Bilde zum andern, weilet auf einem, sondert sich Merkmaale ab, und hat nun schon ein Wort zur Sprache in sich, das er von sich gibt, nach dem Ton, der sein Ohr dabey trift, und nach dem Resultat der Gährung unter den Bebungen der übrigen Seelensaiten — und so bildet sich nach und nach eine Sprache analogisch, mit der übrigen Bildung des Menschengeschlechts ꝛc.

Es steht übrigens dahin, ob Herr Herder im Ernst meine, daß alle Sprache diesen Weg Rechtens entstanden sey, oder ob er eine Sprache ausnimmt, der Moses erwähnt, die den Weg der Güte kommt, und eine warme Uebersetzung ist aus der original Sprache, darin ein milder unerschöpf-

licher Schriftsteller den großen Codex Himmels und der Erde en Bas Relief und ronde Bosse für seine Freunde geschrieben hat. Dem sey nun wie ihm wolle. Herder hat seinen Weg Rechtens beweisen wollen, und die Academie hat ihm den Preiß zuerkannt.

An S. bey — Begräbnis.

Auch ihn haben sie bey den andern begraben,
Und er kömmt nun nicht wieder zu uns!
Liegt nun im Grab' und verweset,
Und kömmt nicht wieder zu uns!
Und so werden sie alle begraben werden,
Und verwesen im Grabe zu Staub!
Freund, laß mich hingehn und weinen;
Mir ists so trüb' um das Herz.
Ach! wenn S. ach! wenn auch dich sie begrüben,
Und ich suchte und fände dich nicht! —
Ich will ihm opfern und flehen,
Daß lange dein schone der Tod.

Denksprüche alter Weisen, mit meinen Randgloßen.

Nichts Böses thun, ist gut;
Nichts Böses wollen, ist beßer.

* Und dem Gentleman, der's nicht thut noch will, muß wohl recht gut zu Muthe seyn!

⁂

Den leeren Schlauch bläßt der Wind auf;
Den leeren Kopf der Dünkel.

* Drücke sie beyde, daß sie zu sich selbst kommen.

⁂

Gib dem Narren Gift!
Das heißt: rühm ihn.

* Gib dem Narren keinen Gift; denn es ist auf den Apotheken verboten.

⁂

Sey das,
Was du von andern willst gehalten seyn.

* Denn wenn du'n Esel bist, so bist du'n Esel, ob auch alle Menschen dich für einen Löwen hielten.

⁂

Die Welt ist ein Schauplatz,
Du kommst, siehst, und gehst vorüber.

* Und wirst vom Schauplatz vergeßen, wer du auch seyst. Mach' aber, daß dich das wenig kümmern dürfe.

* * *

Der Großprahler ist wie ein gemaltes Schwerdt;
Beide können nicht gebraucht werden.

* Und doch werden beyde oft in vergoldeten Rahmen gefaßt.

* * *

Zeuge Kinder, die unsterblich sind,
Nicht die im Alter deines Leibes,
Die deiner Seele pflegen in der Ewigkeit!

* Und wiße, einige Kinder gehn hier schon heraus ins Publicum, ihren Vater berühmt zu machen; andere werden heimlich gezeugt und kommen hier gar nicht zu Gesicht; aber ihrer keines geht verlohren, sondern sie werden in's lieben Gottes sein Fündelhaus eingeschrieben, spielen einmüthig um ihres Vaters Grab weil er schläft, und schreien: Hurrah! wenn er wieder auferstehet.

* * *

Das Weib muß nicht zu Wort kommen,
Denn das ist eine schreckliche Sache.

* Ist nur von den Weibern in Griechenland zu verstehen.

* * *

Der Adel besteht in Stärke des Leibes bey Pferden,
Bey Menschen in guter Denkart.

* Gilt auch bey unserm Adel.

* * *

Die Götter haben große Geschenke zu vergeben,
Aber das größte von allen ist die Tugend.

* Ich glaube lieber Herr! Hilf meinem Unglauben.

* * *

Das Geld eines Geizigen ist wie eine untergehende
Sonne;
Kein Mensch hat gut davon.

* Hui der künftigen Morgenröthe in der Hand eines beßern Erben.

* * *

Es ist beßer, daß ein Narr beherrscht werde,
Denn daß er herrsche.

* Weiß keine Gloße.

* * *

Versprich nicht großes;
Thue was großes.

* Schwaze nicht von der Weisheit,
Sey weise.

* * *

Wem die Götter Reichthum und Verstand geben,
der ist glücklich,
Denn er kann viel Gutes machen.

* Wem die Götter keins von beiden geben, der kann — Randgloßen machen.

*

Speculations am Neujahrstage.

'N fröhlichs Neujahr, 'n fröhliches Neujahr für mein liebes Vaterland, das Land der alten Redlichkeit und Treue! 'n fröhlichs Neujahr, für Freunde und Feinde, Christen und Türken, Hottentotten und Kannibalen! für alle Menschen, über die Gott seine Sonne aufgehen, und regnen läßet! und für die armen Morensclaven, die den ganzen Tag in der heißen Sonne arbeiten müßen. 's ist ein gar herrlicher Tag, der Neujahrstag! ich kann 's sonst wohl leiden, daß einer 'n bisgen patriotisch ist, und andern Nationen nicht hofirt. Böß muß man freilich von keiner Nation sprechen; die Klugen halten sich allenthalben stille, und wer wollte um der lauten Herren willen 'n ganzes Volk lästern? wie gesagt, ich kann 's sonst wohl leiden, daß einer so'n bisgen patriotisch ist, aber Neujahrstag ist mein Patriotismus mausetodt, und 's ist mir an dem Tage, als wenn wir alle Brüder wären und einer unser Vater der im Himmel ist, als wären alle Güter der Welt Waßer, das Gott für alle geschaffen hat, wie ich mahl habe sagen hören u. s. w.

Ich pflege mich denn wohl alle Neujahrsmorgen auf einen Stein am Weg' hinzusetzen, mit meinem Stab vor mir im Sand zu scharren und an dies und jen's zu denken. Nicht an meine Leser; sie sind mir aller Ehren werth, aber Neujahrsmorgen auf dem Stein am Wege denk' ich nicht an sie, sondern ich sitze da und denke dran, daß ich in dem

vergangnen Jahr die Sonne so oft hab' aufgehn sehen, und den Mond, daß ich so viele Blumen und Regenbogen gesehn, und so oft aus der Luft Odem geschöpft und aus dem Bach getrunken habe; und denn mag ich nicht aufsehn, und nehm' mit beiden Händen meine Mütz' ab, und kuck h'nein.

So denk' ich auch an meine Bekannte die in dem Jahr starben, und daß sie nun mit Socrates, Numa, und andern Männern sprechen können, von denen ich so viel Gutes gehört habe, und mit Johann Huß; und denn ist's, als wenn sich rund um mich Gräber aufthun, und Schatten mit kahlen Glatzen und langen grauen Bärten heraus steigen, und 'n Staub aus'm Bart schütteln. Das muß nun wohl der ewige Jäger thun, der übern Zwölften sein Thun so hat. Die alten, frommen Langbärte wollen wohl schlafen, aber Eurem Andenken und der Asch' in Euren Gräbern ein fröhlichs fröhlichs Neujahr!!!!

*

Ein Versuch in Versen.

Die Römer, die, vor vielen hundert Jahren,
Das erste Volk der Erde waren,
Doch wenigstens sich dünkten es zu seyn;
Die große Schreiber ihrer Thaten
Und Dichter auch, und große Redner hatten,
Und Weise, groß und klein;

Die stolz auf ihrer Helden Schaaren
Auf ihre Regulos und Scipione waren,
Und Ursach hatten es zu seyn;
Die fiengen endlich an und aßen Ochsenbraten,
Frisirten sich, und tranken fleißig Wein —
Da war's geschehn um ihre Heldenthaten,
Um ihrer Dichter edlen Reih'n,
Um ihre Redner, ihre Schreiber;
Da wurden's große dicke Leiber,
Und Memoirs- und Zeitungs-Schreiber,
Und ihre Seelen wurden klein;
Da kamen Oper und Castraten,
Und Ehebruch und Advocaten,
Und nistelten sich ein.
O, die verdammten Ochsenbraten!
O, der verdammte Wein!

Brief an den Mond No. 2.

—— Sie haben ihn zerrißen, Madam! Ach, die Trazischen Weiber haben den Orpheus zerrißen! Und er war ein Engel im Schleyer der Menschlichen Natur, groß und gut! der wahrhaftige Adam der Griechen — laßen sie mich um ihn klagen, nicht mit Geschrey und Thränen; mit dem ernsten Schweigen, wenn Geschrey und Thränen zu wenig sind, und nur stille Zuckungen, wie Blitze, im verstörten Ge-

sicht flattern und auf den blaßen Lippen! Und sollt' ich nicht? Denn sie winden sich, wie die giftige, schreckliche Hydra um Laocoons Hüften bis hinauf an den Nacken; er ringt umsonst, das Ungeheur von sich zu streifen, und steht da, ein trauriges Jammerbild, und seine Kinder um ihn! —

Auf diesen harten, unverdaulichen Bissen will ich Ihnen zur Aufheiterung von Daphne's Begräbniß erzählen. Niemand hatte von unsrer Liebe gewußt; und, als sie das Mädchen daher trugen, kam ich wie von ohngefähr, sah nach dem Sarge hin!! und gieng vorüber; als aber der Grabhügel wieder allein war, und die liebe stille Nacht ihn bedeckte —— doch was erzähle ich Ihnen, Sie haben mich ja auf dem Grabe gesehn.

Hinz und Kunz.

Kunz. Wie viel sind Aerzte in Paris?
Ich glaube, sind wohl hundert gar.

Hinz. Sind mehr noch, Nachbar, ganz gewiß!
Denkt nur, die Todtenliste von Paris
Ist zwanzigtausend alle Jahr.

Der Frühling. Am ersten Maymorgen.

Der Gr. A. L. — g.

Heute will ich fröhlich fröhlich seyn,
Keine Weis' und keine Sitte hören;
Will mich wälzen, und für Freude schrein,
Und der König soll mir das nicht wehren;

Denn er kommt mit seiner Freuden Schaar
Heute aus der Morgenröthe Hallen,
Einen Blumenkranz um Brust und Haar
Und auf seiner Schulter Nachtigallen;

Und sein Antlitz ist ihm roth und weis,
Und er träuft von Thau und Duft und Seegen —
Ha! mein Thyrsus sey ein Knoßpenreis,
Und so tauml' ich meinem Freund entgegen.

Die Correspondenz zwischen mir und meinem Vetter, die Bibelübersetzungen betreffend.

Hochgeehrter
Hochgelahrter Herr Vetter!

'Marschirte neulich mit ein'm Camraden durch'n Dorf neben der Kirch' hin; die Thür zum Gottes-acker stand offen, und wir giengen h'nein. 's ist mit

dem Menschlichen Herzen wie mit 'm Meer. Da gibt's von Zeit zu Zeit Windstillen, und denn müssen die Schiffleute zu Anker liegen. Ich haße nun aber das zu Anker liegen, und nehme bey solchen Umständen alle Gelegenheit wahr, wieder flott zu werden und einen frischen Kühlwind in meine Seegel zu treiben, und so pfleg' ich denn h'nein zu gehn, wenn so 'ne Gottesackerthür offen steht; da sind Grabhügel, und Kreuze mit Grabschriften und schönen Sprüchen dran, und so gibt ein Gedank den andern, und 's Herz fängt ein'm wieder an zu pulsiren, und zu sich selbst zu kommen.

Was ich meinem Hochgeehrten Herrn Vetter eigentlich erzählen wollt', ist noch nicht gewesen, sondern kommt nun erst, und betrift die Sprüch' an den Kreuzen. Ich kannte sie nämlich alle lange schon, und wußte sie auswendig, aber hier an 'n Kreuzen leuchteten sie mir ganz anders ein, noch eins so kräftig, und als wenn sie mit feurigen Buchstaben geschrieben wären. Weiß nicht, mir wackelte eine Thrän' im Aug', ob's darum so schien, oder wie's war. So viel hab' ich aber draus gemerkt, daß man nicht immer und von je her aufgelegt ist, einen Spruch zu verstehen, und auch wohl nicht zu übersetzen.

Ersuche den Herrn Vetter um seine Gedanken, und verbleibe allstets 2c.

*

Mein Hochgeehrter Herr Asmus,

Werthester Herr Gönner und Vetter,

Freilich hat er's seiner Wackelthräne zu danken, Vetter! daß ihm der Sinn über die schönen Sprüche geöfnet worden ist, und freilich ist man nicht immer aufgelegt zu verstehen, und zu übersetzen, sonderlich wenn ein warmer hoher Geist in das Sprachstückchen gelegt ist. Denn der läßt sich ohne sympathetische Kunststücke nicht herausbannen, sieht er, und wenn einer die nicht hat und doch bannt; so kommt der Geist nicht selbst, sondern schickt einen kurzen puck-lichten Purzelalp mit hoher Frisur und Puder, die Leute zu äffen. Dieser Casus ereignet sich am häufigsten bey den neuen Bibelübersetzungen, sieht er. Denn, weil die Nase wenigen Menschen auf die Art Empfindungen und Lehren geschliffen ist, so sind hier die sympathetischen Kunststücke am schwersten, und die Purzelalpe sehr bey der Hand.

Kommt bald einmahl zu mir, närrischer Kerl, so sollt ihrs selbst sehen. Laßen sie doch die heiligen Männer Gottes wie Belletristen, und wie Professores Eloquentiae sprechen, und die guten Männer hatten kein Arg aus Aesthetik. Luther war fürerst ein großer Mann; halt' er sich an ihm, Vetter, und geht keine offne Gottsackerthür vorbey.

Sein Diener ꝛc.

Einem Recensenten zu Ehren.

Heil, Heil, dem Kritikaster!
Zweymahl zu lesen haßt er,
Und läs' er zehnmal; sein Gesicht
Scheint schwach, er säh' es doch wohl nicht.

Der Tod und das Mädchen.

Das Mädchen.

Vorüber! Ach, vorüber!
Geh wilder Knochenmann!
Ich bin noch jung, geh Lieber!
Und rühre mich nicht an.

Der Tod.

Gib deine Hand, Du schön und zart Gebild!
Bin Freund, und komme nicht, zu strafen.
Sey gutes Muths! ich bin nicht wild,
Sollst sanft in meinen Armen schlafen!

Als Daphne krank war.

Endymion. Fremder Mann! Weißt du keine Grabstätte für mich?

Der Fremde. Jüngling, deine Seele liebt!
Sanfter Jüngling! Aber sey nicht betrübt!
Sieh! der Frühling kommt nun wieder,
Und die Nachtigall,
Und die Blumen kommen wieder,
Und der Widerhall,
Und wir singen Frühlingslieder,
Und denn fallen in den Schall
Tausend weisse Blüthen nieder.
Jüngling! Sieh, der Frühling kommt nun wieder,
Und die Nachtigall.

Endymion. Fremder Mann! Weißt du keine Grabstätte für mich?

Im May.

Tousend Blumen um mich her,
Wie sie lachend stehn!
Adam hat nicht lachender
Sie am Phrat gesehn.
Hier, die schöne, grüne Flur,
Hier, der Wald, und der Waldgesang!
O Natur, Natur,
Habe Dank!

Brief an den Mond. No. 3.

Ich komme eilig zu Ihnen mit einer Thrän' im Auge, heilige Klaggestalt! Heimchen der Natur! Sie wimmern zu hören, und mich einen Augenblick in den Falten ihres sanften sympathetischen Gewandes zu verbergen — O, es dauert mich so, daß Sie Ihren kleinen Endymion verlohren haben!

☞ Der Teutsche Mercur ꝛc.

Von dem beliebten Teutschen Mercur ist herausgekommen des achten Bandes 1stes, 2tes und 3tes Stück. Auch diese Stücke sind sehr reichhaltig und mannigfaltig, an Buchhändler-Avertissements, Anzeigen, auch an Hymnen, Liedern, Auszügen aus erbaulichen Briefen, Uebersetzungen und eigenen Aufsätzen ꝛc. Das merkwürdigste ist die Fortsetzung der kritischen Nachrichten vom Zustande des Teutschen Parnaßes; nicht als ob sie etwa besondre Merkwürdigkeiten von der deutschen neuen Litteratur enthielte, sondern weil sie so lustig zu lesen ist. Man sagt, dieser Aufsatz rühre von dem Herrn Herausgeber selbst her; das ist aber so wenig, daß er vielmehr den Aufsatz nicht einmahl vor Abdruck desselben kann gesehn haben, weil er sonst die lauten Schmeicheleyen, die ihm darin ge-

macht werden, gewiß würde weggestrichen haben. Doch dem sey wie ihm wolle, so wird in diesen Nachrichten, nach vorläufigen Aeusserungen, was ein Original-Schriftsteller, Heerführer und Sectirer sey oder nicht sey, und nach einigen losen Wendungen über die Journalisten-Rotten, Clubs und Complots, kund und zu wißen gethan wie folget: 1) Herr Hamann möge wohl ein Original-Schriftsteller seyn, schreibe aber nonsensikalisch und chaotisch, und ahme Ideen des Mercurs nach; 2) desgleichen sey Herr Herder so ein dito, der in einem Buch mehr verdunkelt als aufklährt, in dem andern wie ein Zelot schreibt, und im dritten aus einer Hypothese alles herleitet; so gehöre 3) auch leider Herr Klopstock zu Hamanns und Herders Parthey, habe aber doch einen erhabenen Geist, der in seiner neuen Prosa allzugedrängt und zugespitzt, in seinen Vorschlägen Chimärisch und in seinen Oden hochbrausend sich gebehrdet; 4) Herrn D. Göthe widerfährt Gerechtigkeit, nur ist er durch eine leidige Sympathie zu jener Secte hingerissen worden, davon sogar irgendwo ein gedrucktes Bekänntniß zu lesen ist; habe auch splènetische Stunden 2c. 5) die beyden Herrn Grafen zu Stolberg haben zwar Talente, die in die Augen fallen, doch sie arbeiten sich in eine fremde Manier hinein; 6) wird Herr von Gerstenberg zwar gerühmt, doch auch nicht ganz ohne aber! und von Herrn Bürger, Miller, Hölty, Voß 2c. wird viel wahres gesagt; 7) auch so gar S. T. Asmus der Bothe wird nicht vergessen; er ist ein sehr ge-

schäftiger Lobredner von Klopstock, und könnte sich, wenn er der leidigen Lobrednerey nicht so nachhienge, eigne Verdienste erwerben; so aber ist Hopfen und Malz an ihm verlohren, zumal er die Grille hat, seine Nase in mystischen und abentheurlichen Unrath zu stecken, daraus denn am Ende freilich nichts kluges werden kann, u. s. w.

Wir haben keinen Auftrag, von wegen der andern Herrn etwas zu erwiedern, sie werden auch wohl, was ihnen zu Lob, Tadel oder zur Lehre gesagt ist, ganz still einstecken wollen; aber von wegen S. T. Asmus haben wir folgendes in Antwort zu vermelden: 1) Er befinde sich mit seinem ganzen Hause bis dato gottlob sehr wohl; 2) die Lobrednerey sey ein Naturfehler an ihm, übrigens sey es blosser Zufall, daß er seinen Naturfehler grade zum Lobe von Hamann, Klopstock, Herder &c. &c. in Bewegung gesetzt habe, und könne das Unglück eben so gut einen andern Anführer von Partheyen betroffen haben; 3) er danke ergebenst, für die gütige Aeusserung von nicht unwahrscheinlicher Erwerbung eigner Verdienste, bedaure aber anbey, daß, da seine Begriffe von Verdienst von den Begriffen des Teutschen Merkurs etwas abzugehen geneigten, er von dem wohlgemeinten Rath keinen Gebrauch machen könne; er bitte 4) gehorsamst, daß ihm von Zeit zu Zeit über die Cultur seiner etwanigen Anlage und besonders über die Mystik, von Weimar aus, Rath und Licht an Hand möge gegeben werden; und, da 5) der Teutsche Merkur einmahl ein

Buch für die Nachwelt ist, und seine, des Asmus, Werke nun heraus gekommen sind, daß er doch in folgenden Stücken des Merkurs etwa mit einem halbblauen Auge davon kommen möge, angesehen er sich sonst leicht etwas zu Gemüth ziehen könnte; endlich 6) wünsche er dem Teutschen Merkur und dem Herrn Herausgeber und seinem Genio alles gutes, und danke für die rühmliche Anzeige von Herrn Bodens Uebersetzung des Tristram Shandi, die er, der Asmus, auch gut finde.

Hinz und Kunz.

H. Bist auch für die Philosophey?
K. Was ist sie denn? so sag's dabey.
H. Sie ist die Lehr, daß Hinz nicht Kunz, und
Kunz nicht Hinze sey.
K. Bin nicht für die Philosophey.

Lied.

Ich bin ein deutscher Jüngling,
Mein Haar ist kraus, breit meine Brust;
Mein Vater war
Ein edler Mann, ich bin es auch.

Wenn mein Aug' Unrecht siehet,
Sträubt sich mein krauses Haar empor,
Und meine Hand
Schwellt auf und zuckt und greift ans Schwerdt.

Ich bin ein deutscher Jüngling!
Beym süßen Nahmen »Vaterland«
Schlägt mir das Herz,
Und mein Gesicht wird feuerroth. —

Ich weiß ein deutsches Mädchen;
Ihr Aug' ist blau, und sanft ihr Blick,
Und gut ihr Herz,
Und blau, o Hertha, blau ihr Aug!

Wer nicht stammt vom Thuiskon,
Der blicke nach dem Mädchen nicht!
Er blicke nicht,
Wenn er nicht vom Thuiskon stammt!

Denn ihres blauen Auges
Soll sich ein edler Jüngling freun!
Sie soll geliebt,
Soll eines edlen Jünglings seyn!

Ich bin ein deutscher Jüngling,
Und schaue kalt und kühn umher,
Ob einer sey,
Der nach dem Mädchen blicken will.

☞ Emilia Galotti, ein Trauerspiel von Gotthold Ephraim Leßing. Berlin, bey Voß ꝛc.

Wollt's wohl machen, wie der Maler Conti; er lehnte anfangs das Gemälde der Emilia verwandt gegen einen Stuhl, aber die Leser haben wohl nicht so viel Gedult als der Prinz, will's also lieber gleich umwenden, daß sie die runden hervorliegenden Figuren sehn, den rauhen biedern Odoardo, den feinen guten Appiani, den Engel Emilia, den schönen frechen infamen Sünder Angelo, und den noch infamern Filou und Hofschranzen Marinelli. »Der »Künstler scheint mit dem Auge gemalt zu haben, »weil so wenig auf dem langen Wege aus dem Auge »durch den Arm in den Pinsel verlohren gegangen »ist; alles wie aus dem Spiegel gestohlen; das »Stück soll nicht aufgehangen werden, soll bey der »Hand bleiben, nicht wahr?«

Das erste also, was ich von diesem Trauerspiel zu sagen habe, ist, daß es mir gefallen hat. Das heißt nun wohl eben nicht viel gesagt, aber es ist auch nie meine Sache gewesen, viel zu sagen; und wer da sagte, daß es ihm nicht gefallen habe, der hat doch noch weniger gesagt. Freilich wenn ich verstünde, was zu einem guten Trauerspiel gehört, so könnt' ichs alles weitläuftig mit Gründen belegen, und sagen so und so und dies und das und darum. So aber kann ich nur schlechthin sagen, was mir

sonderlich gefallen hat, und das will ich frey thun, damit mich der Maler Conti nicht ins Kloster schicke. Sonderlich denn hat mir gefallen der Stolz des Malers Conti in seinem Gespräch mit'm Prinzen, sonderlich daß Camilla Rota das Todesurtheil doch wohl nicht mitgenommen hatte, sonderlich der Morgenbesuch des alten Odoardo, sonderlich Pirro und Angelo, sonderlich Odoardo und Claudia, sonderlich daß Emilia nichts vor dem Grafen Appiani auf dem Herzen behalten wollte, sonderlich die melancholische Schwärmerey des Grafen Appiani, sonderlich sein Gespräch mit dem Hofschranzen, sonderlich Angelo und Marinelli, sonderlich Emilia, sonderlich Marinelli und Claudia, sonderlich Orsina und Marinelli, sonderlich Odoardo und Orsina, sonderlich Marinelli der Prinz und Odoardo, sonderlich das ganze Stück von der »Kunst die nach Brodt geht« bis zu Odoardo's schönem »Zieh hin.« Der Schuß im 1. Auftritt des 3. Acts hat mich recht erschreckt; ich war mir auf hundert Meilen noch keinen Schuß vermuthen. Auch die Orsina hat mich ein Paar mal recht surprenirt; der Henker erwarte so viel Geist, Entschloßenheit und feste Wuth von einer solchen Nickel; 's gar ein verteufeltes Weib, aber meisterhaft wie die andern.

Ein Ding hab ich nicht recht in Kopf bringen können, wie nämlich die Emilia S. 149. so zu sagen bey der Leiche ihres Appiani an ihre Verführung durch einen andern Mann und an ihr warmes

Blut denken konnte. Mich dünkt, ich hätt' an ihrer Stelle nakt durch 'n Heer der wollüstigsten Teufel gehen wollen, und keiner hätt' es wagen sollen, mich anzurühren. Doch das kommt mir wohl nur so vor, und ich habs bloß gesagt, damit ich mich ganz ledig sagte. Wollt's auch für viel nicht mit Herrn Leßing verderben. Er fackelt nicht; zwar er gäb sich auch mit'm schlichten Bothen wohl nicht ab, er ists so mit Geheimden Räthen gewohnt.

*

Die Geschichte von Sir Robert.

Sir Robert, der in seinem Herzen,
Sir Robert konnte nicht dafür,
Mit Liebe ist, das wißen wir,
Wie mit dem ** nicht zu scherzen,
Er also, der in seinem Herzen
Sein bisgen Liebe auch empfand,
Und auf sein wiederholtes Klagen
Kein Mitleid bey der Betty fand,
Beschloß, den Kopf sich einzuschlagen.
Der Henker wird ihn doch nicht plagen!
Sir Robert! Ja, da half kein Schrein,
Er gieng zur Betty hin, und schlug den Kopf
sich ein.
Die Leute laufen zu, und drängen sich und fragen!

Was Robert widerfahren sey.
»Ps! sprach die Betty, kein Geschrey!
»Er hat den Kopf sich eingeschlagen.«

Ueber den Vorzug der Gelehrten, mit einer langen Note aus'm Baco.

Da hab ich mich neulich gezankt, und das ist mir recht ärgerlich. Unser ein'm ists wohl so sehr nicht zu verdenken; man versteht nichts rechts, und dazu haben wir gemeinen Leut' unsre Leidenschaften, die uns oft bey'n Ohren weiter ziehn, als man gern wollte, ja wohl als man gern wollte; aber 's ist doch ärgerlich, und es fällt ein'm unterwegs immer wieder ein. Der Bach so ruhig, denk ich denn, wenn ich über'n Steg geh', und du hast so gezankt!

Hmm! 's ist 'n rechtes Leid mit den Leidenschaften! man könnt' in der Welt leben wie'n Kind an Mutterbrust, wenn sie uns das Spiel nicht verderbten; aber sie verderben's! Am Mastbaum gebunden und Kütt' in'n Ohren ist mühsam und umständlich, und das Harfenstückchen ist schwer zu treffen. *) — Ja, aber das ist recht curiös, daß die

---

*) Restat de remediis parabola non abstrusa ea quidem, sed tamen prudens et nobilis. Proponuntur enim mali tam callidi et tam violenti remedia tria. Duo a Philosophia; tertium a Religione. Atque primus effugii modus est, ut quis principiis obstet,

Gelehrten auch zanken! die kennen doch was beßers, und können mit der Philosophie 'n Stück aufspielen, daß Tiger und Löwen händelecken, und Klötz' und Stein anfangen zu tanzen. Das können die Gelehrten, das hat schon vor tausend Jahren einer gethan, und was werden sie sint der Zeit nicht für Paspagees gelernt haben. Sans Comparaison! Neid, Eitelkeit, Geitz, Wollust und wie's Ungeziefer weiter heißt, da weiß 'n Gelehrter nicht von, das muß alles h'raus, und das ist nur noch erst so das Stimmen zur Musik, das Kämmen und Waschen zur Audienz beym Schnittermädchen des Himmels. Und doch zanken sie so viel und gewaltig unter einander, und das kann ich man eben nicht

---

atque omnes occasiones, quae animum tentare, et sollicitare possint, sedulo devitet: id quod obturatio illa aurium denotat: atque hoc remedium ad animos mediocres, et plebeios necessario abhibetur, tanquam ad comites *Vlissis*. Animi autem celsiores etiam versari inter medias voluptates possunt, si decreti constantia se muniant: quin et per hoc virtutis suae experimentum magis exquisitum capere gaudent; etiam voluptatum ineptias et insanias perdiscunt, potius contemplantes, quam obsequentes; quod et *Solomon* de se professus est, cum enumerationem voluptatum, quibus diffluebat, ea sententia claudat: *Sapientia quoque perseveravit mecum.* Itaque huiusmodi heroës inter maximas voluptatum illecebras se immobiles praestare, atque in ipsis earum praecipitiis se sustinere queant; tantum ad *Vlissis* exemplum, interdictis perniciosis suorum consiliis et obsequiis, quae animum maxime omnium labefactare et solvere possint. Praestantissimum autem in omni genere est remedium *Orphei*; qui laudes Deorum cantans et reboans, SIRENUM voces confudit, et summovit. Meditationes enim rerum divinarum, voluptates sensus non tantum potestate, sed etiam suavitate superant. *Baco de sapientia Veterum.*

so recht begreifen, und da pflegt mir denn allerley dabey einzufallen, so allerley Gleichung u. s. w. z. Ex. Als ich noch Knab war mit den andern Knaben, war in unserm Dorf auch 'n Mädchen, hieß Rebecca. Sie hatt' ein Paar blaue Augen und ihr Gesicht war weiß und roth, und alle wir Knaben buhlten um sie. Wie's manchmal trift, daß 'n blindes Huhn auch'n Korn findet, so giengs auch hier. De gustibus non est disputandum, kurz und gut sie drückte mir einmahl unter vier Augen die Hand, und sagte, daß ich's sey und daß ich's immer bleiben solle. Ich kann nicht genug sagen, was mir da für 'n Stein vom Herzen fiel, und wie mir nun Tag und Nacht so kurz, und alles so leicht ward. Mich verdroß keine Mühe, ich ließ fünf immer grade seyn und war immer gutes Muths; und wie mir war, wenn die andern von dem Mädchen und ihrer Gunst disputirten und sich unter 'nander zankten, wie mir denn war, und wie wenig ich Lust hatte, mit zu zanken, das weiß ich wohl.

So will ich nur so viel sagen, 's sey recht albern, daß ich hier so'n alt Schäferdönchen erzähle, das hier gar nicht her gehört; aber wenn einer beym Schnittermädchen des Himmels so stünde, als ich bey der Rebecca, der würde gewiß nicht zänkisch und brummsch seyn! und manchmal kanns einem würklich so vorkommen, als obs mit den Herren Gelehrten und dem Kämmen und Waschen und der Audienz nicht so allerdings richtig seyn möchte.

*

Nachricht von Asmodi, samt angehängter Formel.

Asmodius, der Bösewicht,
 Sä't Eifersucht und Zweifel;
Ach, Herr Asmodi! thu' ers nicht,
 Und scheer' er sich zum T**.

Brief an Andres die Illumination betreffend.

Wir haben hier heint Nacht Illumination gehabt, mein lieber Andres. Sieht er, da hangen denn Lampen in allen Hecken und Bäumen, und sind solche Bogen und Säulen mit Lampen, und so'n S. Michael der nach dem Lindwurm stößt, und die Gartenhäuser sind voll Lampen über und über, und dicht am Waßer sind Lampen, daß man die Fische kann spielen sehn, und gehn so viel Leut' aus Hamburg im Garten hin und her, sieht er, und das heißt denn Illumination und ist recht curiös zu sehen, und kostet viel Oel. Ja, Andres, wir beide hätten unser Lebelang daran zu brennen gehabt, aber damit wär keine Illumination geworden, Andres, und wer 'n Oel denn so hat, sieht er, der läßt 'n denn so brennen.

Dergleichen Illuminations nun sind nur für große Herren und Potentaten, doch kann unser einer 's auch sehen, und er hätt's auch sehen können, wenn

er nicht immer am unrechten Ort wär. Ich hätt' 's ihm wohl vorher melden können, aber ich dachte, 's wäre auch noch Zeit, wenn er's nur nachher erführe. 's ist hier ein Prinz gewesen und eine Prinzeßin, sieht er, und darum hat's der gnädige Herr auch so schön gemacht, und die Canonen auch lösen laßen. Wollte doch, daß ich's ihm vorhergeschrieben hätte, so hätt' er die Canonen auch hören können. Doch, wenn er leben soll, hat er ja wohl noch Gelegenheit, Canonen zu hören. Ich wills ihm sonst auch schreiben, wenn wieder Illumination ist.

Sapperment, Andres, das waren 'n mahl viele Lampen! auch stand der Mond am Himmel und schien — für den Prinzen und für uns alle.

Leb er wohl. 2c.

*

Hinz und Kunz.

H. Mein Junge da, das ist ein Junge der!
Kein Kuchen ist so rund wie er,
Und hat dir, hör, vor hunderttausend Knaben,
Ganz sonderbare Gaben.
Was meinst du wohl, er buchstabirt schon frisch;
Und sähst du ihn beym Abendseegen,
Da sieht er aus, als wär ihm groß daran gelegen,
Und kneipt indeß die andern unterm Tisch!
Nun, Kunz, was hältst du ihn?
K. Bey meiner Seel, es steckt ein Pfarrer d'rin!

Brief an Andres.

Da schreib' ich Ihm schon wieder, und diesmal halt er mir nur noch Stand, mein lieber Andres, denn soll er auch für erst Ruhe haben. Ich kann doch nicht so ins große Blaue schießen, muß doch jemand haben, nach dem ich ziele, und er ist mir so recht bequem und paßlich, nicht zu dumm und nicht zu klug, und sein Gemüth ist nicht böse. Will auch Brüderschaft mit dir gemacht haben, Bruder Andres.

Was du mir unterm 34sten passati von dem neuen Holzbein und der Bärenmütz schreibst, die du dem alten lahmen Dietrich heimlich auf sein Strohlager hast hinlegen laßen, hat mir nicht unrecht gefallen; darüber aber muß ich recht lachen, daß dir nun nach seinem Dank 's Maul doch so wäßert. 's wäßert einem denn so, Andres, mußt aber alles hübsch hinterschlucken. Dietrich bleibt ja im Lande, kannst ja alle Tage, wenn er vorbeyhinkt, dein Holzbein noch sehen und deine Bärenmütz. Aber dem Dank wolltst du gar zu gern zu Leibe? Nun, reiß dir deshalb kein Haar nicht aus, 's geht andern ehrlichen Leuten auch so; man meint Wunder, was einem damit geholfen seyn werde, und ist nicht wahr; hab's auch wohl eher gemeint, aber seit Bartholomäi hab ich mich drauf gesetzt, daß ich von keinem Dank wißen will, und wenn mir nun einer damit weitläuftig angestiegen kommt, so karbatsch' ich drauf loß, und das alles aus purem leidigen

Intreße, wahrhaftig aus purem Intreße. Denn Sieh, Andres, du wirst's auch finden, wenn die Sach' unter die Leut' ist und Dietrich gedankt hat, denn hat man seinen Lohn dahin und 's ist alles rein vorbey; und was ist es denn groß zu geben, wenn man's hat? Wenn aber keine Seel' von weiß, Sieh! denn hat man noch immer den Knopf auf'm Beutel, denn ist's noch immer ein treuer Gefährt um Mitternacht und auf Reisen, und man kann 's ordentlich als'n Helm auf 'n Kopf setzen, wenn ein Gewitter aufsteigt. Herzlicher Dank thut wohl sanft, alter Narre, doch ist das auch keine Hundsvötterey, heimlich hinlegen, und denn dem armen Volk als 'n unsichtbarer Fierk hinterm Rücken stehn und zusehen, wie 's würkt, wie sie sich freuen und handschlagen, und nach dem unbekannten Wohlthäter suchen. Und da muß man sie suchen laßen, Andres, und mit seinem Herzen in alle Welt gehn.

Aber, hör, man muß auch nicht jedem Narren geben, der einen anpfeift. Die Leut wollen alle gern haben, und ist doch nicht immer gut. Mangel ist überhaupt gesunder als Ueberfluß, und traun, glaube mir, 's ist viel leichter zu geben, als recht zu geben. Auf'n Kopf mußte Dietrich was haben und 'n neues Bein auch, das versteht sich, aber es giebt sehr oft Fälle, wo es beßer und edler ist, abzuschlagen und hart zu thun.

Versteh mich nicht Unrecht; wir sollen nicht vergessen, wohlzuthun und mitzutheilen, das hat uns unser Herr CHRISTUS auch gesagt, und was

der gesagt hat, Andres, da laß ich mich todt drauf schlagen. —

Hast du wohl eher die Evangelisten mit Bedacht gelesen, Andres? — Wie alles, was ER sagt und thut, so wohlthätig und sinnreich ist! klein und stille, daß man's kaum glaubt, und zugleich so über alles groß und herrlich, daß einem 's Kniebeugen ankommt, und man's nicht begreifen kann. Und was meinst du von einem Lande, wo seine herrliche Lehr in eines jedweden Mannes Herzen wäre? Möchtst wohl in dem Lande wohnen?

Ich habe mir einen hellen schönen Stern am Himmel ausgesucht, wo ich mir in meinen Gedanken vorstelle, daß ER da sein Wesen mit seinen Jüngern habe. Ich seegne den Stern in meinem Herzen und bet' ihn an, und oft wenn ich's Nachts unterwegen an den Rabbuni denke und zu dem Stern aufseh', überfällt mich ein Herzklopfen und eine so kühne überirrdische Unruhe, daß ich würklich manchmal denke, ich sey zu etwas beßerm bestimmt, als zum Brieftragen; ich trag indeß immer den Weg hin, und find' auch bald wieder, daß es mein Beruf sey. Halt! 's wird schon Tag, und der Morgen guckt durch die Vorhänge ins Fenster! Junge, mir ists so wohl dahier hinter den Vorhängen in dieser Fruhstund! möchte dich gleich umarmen, wenn du den fatalen sauren Ruch aus'm Magen nicht an dir hättest. Leb wohl, du alter Sauertopf, und grüße deinen H. Pastor, für den ich Respect habe, weil er so 'n lieber guter H. Pastor ist,

und so fromm aussehend, als ob er immer an Etwas jenseit dieser Welt dächte, und nicht so dick. 's Morgens bey meiner Lampe, die NB. keine von den berühmten »nächtlichen Lampen der Weisen« ist, sondern eine ganz natürliche Thranlampe.

*

Bey dem Grabe meines Vaters.

Friede sey um diesen Grabstein her!
Sanfter Friede Gottes! Ach, sie haben
Einen guten Mann begraben,
Und mir war er mehr;

Träufte mir von Seegen, dieser Mann,
Wie ein milder Stern aus beßern Welten!
Und ich kann's ihm nicht vergelten,
Was er mir gethan.

Er entschlief; sie gruben ihn hier ein.
Leiser, süsser Trost, von Gott gegeben,
Und ein Ahnden von dem ew'gen Leben
Düft' um sein Gebein!

Bis ihn Jesus Christus, groß und hehr!
　Freundlich wird erwecken — ach, sie haben
Einen guten Mann begraben,
　Und mir war er mehr.

ASMUS omnia sua SECUM portans,

oder

Sämmtliche Werke

des

Wandsbecker Bothen,

Dritter Theil.

Wandsbeck, 1777.

Beym Verfasser.

Subscriptions-Anzeige.

Habe bey dieser Gelegenheit freundlich vermelden wollen, daß ich hier mit Weib und Kind glücklich wieder angekommen bin; waren am Rhein gewesen.

Der geneigte Leser wird sich vielleicht noch erinnern, daß ich in Anno 1775, als der Graf Romanzow den Großvizir geschlagen hatte, und das große Erdbeben auf der Insel Ternate gewesen war, hazardirt habe, 'n Büchel meiner Sämmtlichen Werke h'rauszugeben. Das Büchel nun ist ordentlich in Zeitungen und Schriften recensirt, und meiner dabey in allen Ehren gedacht worden — wollte also wohl wieder ein's h'rausgeben! Es wird menschlichem Ansehen nach auch so stark werden, als das erste, und eben solch Zeug darinn stehen. Weil aber ein redlicher Mann mir die unverdiente Ehre erwiesen hat, mein Büchel nachzudrucken, und er's wieder thun möchte; so erfordert die Pastoralklugheit, mich durch Subscription zu decken. Wer also 's Büchel haben will, könnte etwa subscribiren, und wer Lust hat, kann Subscription annehmen; ich leiste alles, was Sitte im Lande ist. Hier in Wandsbeck nimmt mein Vetter an. Es haben zwar einige gelehrte und angesehne Leut' an andern Orten sich gütigst erboten, Subscription anzunehmen, und haben mir die Erlaubniß gegeben, sie öffentlich zu nennen; sie werden's aber wohl ihres Orts selbst thun, ich mag mich hier so breit nicht machen.

Wenn jemand Subscribenten gesammlet hat, bitte ich, daß er so gut sey, sie spätstens zu Ende des Monat Januarius, k. J., an den bewußten Herrn: „Matthias

Claudius, *Homme de Lettres à Wandsbeck*, abzugeben in Hamburg bey dem Herrn Apotheker Herrmann auf dem Speersorth," einzuschicken, und Ostern soll, geliebt's Gott! das Büchel da seyn. Beym vorigen war die Subscription 2 Mark Hamburger Geld; da aber 2 Mk. ziemlich viel gewesen seyn soll, und ich nicht ziemlich viel mag, so ist's diesmahl nur 1 Mk. 8 ßl., oder 1 fl. Reichsgeld.

Wo's möglich ist, will ich wieder zu einem Rembrandtschen Stich Anstalt machen; von andern Meistern liefre ich gewiß 'n Paar Stücke. Schließlich wünsche ich, daß das Büchel gut ausfallen möge.

Wandsbeck,
den 20. August 1777. Asmus.

(Siehe die Hamburger und Altonaer Zeitungen vom August 1777.)

n. D. Chodowiecki — gestochen v. W. Jury

Erklährung der Kupfer.

Die Dedication, die vor dem 1sten und 2ten Theil steht, ist auch hier zu verstehen. Ich habe in der Zeit keinen bessern Freund kennen lernen als den Freund Hain, und so bleib ich beym Alten. Er ist hier oben in seinem Amt und Beruf vorgestellt, und will ich nur dazu sagen: daß er, wenn er sich so in ein Bett hereinhängt, für den, der darin liegt, eine ernsthafte Erscheinung sey.

Pag. 44 steht mein lieber Andres mit seiner Braut, und sieht nach den Sternen.

Pag. 45 steh' ich mit Erlaubniß selbst und will eben einen Ehrensprung thun, und der geneigte Leser wird mir diese Hausschwachheit zu gute halten. Ich denk' überhaupt, man soll lieber in sich frölich als brummsch seyn; und bin sehr dafür, daß man in allen Stücken seine Freude daheim habe und nicht auswärts suche. Was kann man auch bessers thun, als in sich frölich und vergnügt seyn? Denn so lange die Stunde währt, darin man's ist, so lange währt sie; und hernach ist sie noch immer wie eine Schachtel, darin Räuchwerk gewesen ist.

Es ist irgendwo noch ein Kupfer; das mag der Leser aber selbst finden.

Pag. 100 stellt eine Wasserfete vor, die ich mir die Ehre nehme, meinen Herren Subscribenten zu geben. Seit mir das Project, sie in Kupfer stechen zu lassen, vereitelt ist, bin ich recht verlegen gewesen, wie ich mich einigermaßen revangiren sollte; 's ist doch eine Höflichkeit, daß sie subscribiren, und man revangirt sich doch gern. Endlich bin zum Glück

noch auf den Einfall gekommen, diese Wasser-fete zu geben. Man könnte zwar sagen, daß mir diese Fete nichts koste und meinen Herren Subscribenten eigentlich auch nichts einbringe. Aber es läßt sich doch allerley darauf antworten und erwiedern. Und denn so hab ich oft Leute von der Gnade dieses oder jenes gnädigen Herrn gegen sie sprechen hören, und habe mich denn deswegen genauer befragt; und ich weiß nicht, da ist's mir fast vorgekommen, daß es damit ohngefähr gleiche Bewandniß habe.

Pag. 109 ist der versprochene Rembrandtsche Stich und stellt den Riesen Goliath vor. Er ist nach einer Antique gemacht, und Kenner versichern, daß er getroffen sey. Auch soll die Zeichnung nicht übel seyn; doch will ich H. Chodowiecki gern für meinen Meister erkennen. Uebrigens pflegt mein Vetter dies Stück: *Ἐργον Ἡφαιστοιο* zu nennen.

Was vor dem 1sten und 2ten Theil von der ☞, dem *, und dem kleinen Spielewerk ꝛc. gesagt worden ist, gilt auch hier. Dies Büchel hält nur 13 Bogen; ich kann aber auf meine Ehre versichern, daß nicht Spahrsucht allein Schuld daran ist.

Pag. 119 stellt eine Gesellschaft vor, die unter sich eine Conferenz halten. Ich weiß nicht, wer sie sind und was sie treiben; aus einigen Umständen und Anzeigen wollt' ich aber fast vermuthen, daß sie über Religion und Glaubenssachen arguiren, und aus der Vernunft die Offenbahrung verbessern.

Das auf der letzten Seite ist ein Kreuz.

Morgenlied *) eines Bauersmanns,

mit Anmerkungen von meinem Vetter, darin er mich zum Besten hat.

Da kömmt die liebe a) Sonne wieder, b)
Da kömmt sie wieder her c)!
Sie schlummert nicht d) und wird nicht müder e),
Und läuft doch immer sehr f).

---

*) Es ist mir lieb, Vetter, daß Euch auch die Sonne das Herz einmal warm gemacht hat; mit dem Mond habt Ihr genug geliebäugelt, und ihre Herrlichkeit ist doch grösser. Vielleicht wird mancher andre gute Bauersmann des Morgens im Felde oder vor seiner Hüttenthür, wenn er die Sonne sieht aufgehn, Euer Lied anstimmen, und das laßt Euch nicht leid seyn. Aber, Ihr seyd ein belesener Mann! oder Ihr seyd auch tiefsinniger als ich gewußt habe, und eine von den Ἀπολλωνιακαις ψυχαις, davon die Platoniker schrei-

a) *Γλυκερον τε τεκος Διος ἐξεκαλειτο.*
Proclus. L. I. in *Timaeum*.

b) Ἡελιος δ' ἀνορουσε. *Homerus*.

c) παλιν ἀφικετο. *Thucydides*.

d) — ἠλεκτωρ ἐβεβηκει. *Homerus* und ein Ausleger: Ἠλεκτρος ὁ θεος ὀνομαζεται μηδεποτε κοιτης ἐπιψαυων. *Heraclides Ponticus*, *Allegoriae Homericae*.

e) Ἠελιον τ' ἀκαμαντα etc. *Homerus*.

f) ευδρομε —
— ῥομβου ἀπειρεσιου δινευμασιν οἱμον ἐλαυνων. *Orpheus*.

Sie ist ein sonderliches Wesen; a)
Wenn's Morgens b) auf sie geht,
Freut sich der Mensch und ist genesen c)
Wie beym Altargeräth. d)

---

schreiben. Alles, was ihr in Eurem Liede sagt, das haben die größten Männer, und die berühmtesten Polyhistores des Alterthums gesagt, haarklein und von Wort zu Wort. Ich bin erstaunt darüber, aber es ist wahr: wo ich aufschlage, in welcher Sprache und Zunge, da treffe ich Euch. Für diesmahl nur eine kleine Probe an den Griechen.

a) *Orpheus* nennt die Sonne: Ζωης φως, Ὀμμα δικαιοσύνης, εὐσεβεσιν καθοδηγε καλων, ἐργων σημαντωρ ἀγαθων: im Suffimen Solis. Dionysius Areopagita drückt ihr sonderlich Wesen so aus: ἐκ τ' ἀγαθου γαρ το φως, και εἰκων της ἀγαθοτητος, und der Jude *Philo* vergleicht sie mit der Wolkensäule: ἡμερας μεν ἡλιοειδες ἐκλαμπουσα φεγγος, νυκτωρ δε φλογοειδες, in vita *Mosis*. Am besten aber scheint mir der Kaiser *Julianus* Eure Idee gefaßt zu haben: ἀκουεται δη πρωτον ὁσα φησιν, ὁι τον οὐρανον οὐχ ὡσπερ ἱπποι και βοες ὁρωντες, ἀλλ ἐξ αὐτου του φανερου την ἀφανη πολυπραγμονουντες φυσιν. πρωτη δε των δυναμεων αὐτου ἐςι etc. denn ich könnte ihn ganz herschreiben, so sehr sympathisirt er mit Euch.

b) εἰ μη ἡλιος ἠν, εὐφρονη ἀν ἠν. *Heraclitus.*

c) πας ἀνηρ κἀν δουλος ᾐ τις ἡδεται το φως ὁραν. *Euripides.* Ich habe die liederlichen Kerle in Lybien auch nur immer für halbe Menschen gehalten: Ἀφαραντες λιβυες ὀνοματα οὐκ ἐχουσιν, ἡλιω δε ἀνισχοντι λοιδορουνται, ὡς πολλα κακα φαναντι. *Stobaeus.*

d) φθεγξομαι οἱσ θεμις ἐςι, θυρας δ' ἐπιθεσθε βεβηλοι. *Orpheus.*

Von ihr kommt Segen und Gedeyen, a)
Sie macht die Saat so grün, b)
Sie macht das weite Feld sich neuen, c)
Und meine Bäume blühn. d)

Und meine Kinder e) spielen d'runter,
Und tanzen ihren Reih'n, f)
Sind frisch und rund und roth und munter, g)
Und das macht all ihr Schein. h)

---

a) — επει ὃ τοι πιαρ ὑπ' ὀδας. Hymnus in Solem.

b) πυῤῥο δε μελανι πρασιος. *Stobaeus* c. 19. de coloribus, in Eclogis physicis.

c) — και ἀνανεοι. *Dionysius Areopagita.*

d) — φυτα μυρια φυσεις. *Orpheus.*

e) ἀνθρωπος ανθρωπον γεννᾳ και ἡλιος. *Aristoteles.*

f) πεπληγον δε χορον θειον ποσιν. *Homerus.*

g) — ἀλλα και προς την γενεσιν των αἰσθητων σωματων συμβαλλεται: και προς ζωην ἀυτα κινει, και τρεφει, και ἀυξει, και τελειοι, και καθαρει. *Dionysius Areopagita*; und Euer Freund *Julianus* sagt kurz: γινομενοι γαρ ἐξ ἀυτο τρεφομεθα παῤ ἐκεινο.

h) ὀτι ἡλιον μεν ἐπεςησε τοις ὁλοις, ὁ δημιουργος, και φυλακα ἀυτον ἐτευξε, κελευσε τε πασιν ἀνασσειν. *Proclus.*

Man pflegte sie deswegen zu grüßen:
— πατηρ ποντο, πατηρ ἀιης,
ἡλιε παγγενετορ, παναιολε χρυσεοφεγγες. *Macrobius.* Saturnal. I.; und in der Liturgie hieß sie: ἡλιε παντοκρατορ, κοσμο πνευμα, κοσμο δυναμις, κοσμο φως.

Was hab ich dir gethan du Sonne!
  Daß mir das wiederfährt? a)
Bringst jeden Tag mir neue Wonne, b)
  Und bin's fürwahr nicht werth. c)

Du hast nicht Menschliche Gebehrde, d)
  Du issest nicht, wie wir, e)
Sonst holt' ich gleich von meiner Heerde
  Ein Lamm, f) und brächt' es dir,

---

a) Mir fällt hiebey ein, was *Apollodorus* vom *Hercules* erzählt, als er die beyden bekannten Säulen am Ende der Welt zu einem Mahl seiner *grand Tour* hingestellt hatte und wieder heimkehrte: *θερμαινομενος δε ὑπο ἡλιϩ κατα την πορειαν το τοξον ἐπι τον θεον ἐνετεινεν. ὁ δε την ἀνδρειαν ἀυτϩ θαυμασας χρυσεον ἐδωκε δεπας, ἐν ὡ ὠκεανον διεπρασε.*

b) *καλον δ' ἐξω πραγματων ἐχειν ποδα.* ***Euripides.***

c) *ὡς ἐδεν ἐσμεν.* *Sophocles.*
— *Σκιας ὀναρ ἀνθρωποι.* ***Pindarus.***

d) *Orpheus* im Suffimen Solis:
πανδερκες ἐχον ᾽αιωνιον ὀμμα,
— *τετραβαμοισι ποσσι χορευων:* ist freylich nicht menschliche Gebehrde.

e) *θερμαινων γαρ την γην ἀτμιδα και καπνον ἑλκει.* *Julianus* über die Sonne.

f) *τερπϩσι λιπαροι Φοιβον Ονοσφαγιαι* sagt ein *Pindari* Scholiastes; Orpheus brachte lieber einen — *πιονα μοσχον ἐιαρινον θαλετοντα νεηνιδος ὑδατι μητρος:* de Lapidibus; aber Euer Lamm wird auch nicht verworfen werden, bringt nur oft eins, alter Schmeichler, und wenn du einmahl nicht hast, kannst du bey mir holen.

Und stünd' und schmeichelte von Ferne: a)
»Iß, und erquicke dich, b)
»Iß, c) liebe Sonn', ich geb' es gerne, d)
»Und willst du mehr, so sprich.« e)

Gott in dem blauen Himmel oben, f)
Gott denn belohn' es dir! g)
Ich aber will im Herzen loben h)
Von deiner Güt' und Zier. i)

---

a) λισσεσθαι ἐπεεσσιν ἀποςαδα μειλιχιοισι.
Homerus.

b) ἰθιε δαιμονιε ξεινων και τερπεο. *Homerus.*

c) γαςρος ἐδεν ἡδιον. —
ἐξαις δ' ὁσ' ἀν φαγης τε και πιης μονα.
σποδοι δε τ' ἀλλα, περικλεης, κοδροι, κιμων.
Sotion apud *Neandrum.*

d) δοσις ολιγη τε φιλη τε. *Homerus.*

e) πολλοι γαρ ποσιος και βρωσιος εισιν ἑταιροι.
Phocylides.

Ἐμοι δ' ἀπορα γαςριμαργον
μακαρων τιν' ἐιπειν. *Pindarus.*

f) Ὁυτος γαρ χαλκειον ἐς ὀρανον ἐςηρικται.
Orpheus.

g) σοι δε θεοι τοσα δοιεν, ὁσα φρεσι σησι μενοινας.
Homerus.

h) ποιμαινων πραπιδεσσιν. *Proclus.*

i) Ὁια γαρ μορφη τοιαδε και ἡ ψυχη. *Aesopus.*

Und weil wir ihn nicht sehen können, a)
Will ich wahrnehmen sein, b)
Und an dem edeln Werk erkennen, c)
Wie freundlich d) er muß seyn!

O! bis mir denn willkommen heute,
Bis willkomm, schöner Held, e)
Und segn' f) uns arme g) Bauersleute,
Und unser Haus und Feld. h)

---

a) ἀυτον δ' ἐχ ὁρω — πασιν γαρ θνητοις θνηται κοραι ἐισιν ἐν ὀσσοις ἀσθενεες δ' ἰδεειν Δια. *Orpheus.*

b) Θεον μεν νοησαι χαλεπον, φρασαι δε ἀδυνατον. *Hermes Trismegistus* apud *Justinum.*

c) και ἐ δηπε φημι κατα τον της παλαιοτητος λογον, ὁτι θεος ὢν ὁ ἡλιος, και δημιεργος τεδε τε παντος ιδιως ἐπιτροπευει τον ἐμφανη κοσμον, ἀλλ' ὁτι τα ἀορατα τε θεε ἀπο κτισεως κοσμε τοις ποιημασι νοεμενα καθορατα ἡτε ἀΐδιος ἀυτε δυναμις και θειοτης. *Dionysius Areopagita* de Divinis Nominibus.

d) ἡνιοχος παντος καλε, ἀδωροδοκητος, ἀγαθων ἀγαθωτατος. *Zoroaster* apud *Eusebium.*

e) χαιρε ἀναξ. Hymnus in Solem.

f) ὀινον και γαλα βαλλε, και ὑδατος ἀγλαον ἐιδος. apud *Eusebium.*

g) μητ' ἐμοι μελι, μητε μελιττα. *Sappho* apud *Triphonem* grammaticum.

h) δωματα — και — πιονας ἀγρες. *Homerus.*

Bring' unserm König heut' auch Freude, a)
 Und seiner Frau dazu, b)
Segn' ihn und thu' ihm nichts zu leide, c)
 Und mach' ihn mild wie du! d)

---

a) *τας δε Διος βαλανȣς και ἀμυγδαλα σιγαλοεντα.*
Hermippus.

b) *παρ δε γυνη δεσποινα λεχος πορσυνε και ἐυνην.*
Homerus.

c) — *μητε κρυος; μηθ᾽ ἁλιος — βαρυναι.* *Bion.*

d) *ὥσπερ ὁ ἡλιος ȣ περιμενει λιτας και γοητειας ἱνα ἀνατειλη, ἀλλ ἐυθυς λαμπεῖ, και προς ἁπάντων ἀσπαζεται. ȣτω μηδε συ περιμενε κροτȣς και ψοφȣς και ἐπαινȣς, ἱν᾽ ἐυποιησης, ἀλλ᾽ ἑκωντης ἐυεργετει, και ἴσα τῳ ἡλιῳ φιληθησῃ.* *Epictetus.*

Lebt wohl Vetter! ich bin Euer Diener und Verehrer.

Ἠτοι μεν τοδε καλον ἀκȣεμεν ἐϛιν ἀοιδȣ

Τοιȣδ᾽, ὁιος ὁδ᾽ ἐϛι, ΣΟΦΟΙΣ ἐναλιγκιος ἀυδην.

☞ Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit ꝛc. 1774.

Die Geschichte des Menschengeschlechts und der Gang Gottes mit ihm, sind, wie fast alles in der Welt, ein verschlossenes Rätzel, das zu seiner Zeit auch wohl wird aufgeschlossen werden. Die Menschenkinder konnten aber bis so lange nicht Geduld haben; sie drückten am Schloß und kehrten am Schloß, und kuckten ins Schlüsselloch hinein, und gaben denn ihr Videtur unmaßgeblich ab, als ob sie etwas Rechtes gesehen hätten. Nun ergiebt aber die Vernunft, daß im Schlüsselloch nicht viel zu sehen ist, und also die Methode: daraus zu weissagen, etwas mißlich sey. Der Verfasser hat dies weitläuftiger erörtert, und hierüber und über manches mehr, sonderlich auch über den Einfluß der Academien, Societäten der Wissenschaften ꝛc. ꝛc. vieles gesagt, das nicht allgemein angenommen wird. Er ist überhaupt ein Fisch, der gegen den Strom angeht, und will auch, was von der Erleuchtung und den Vorzügen unsers, und dem Gehalt und den Mängeln eines jeden andern Jahrhunderts und Volks, gewöhnlich vorgetragen wird, nicht so alles gradezu für baares Geld annehmen.

Einige Gelehrte, die zwischen Volk und Volk, Jahrhundert und Jahrhundert richten, haben die Gewohnheit an sich, daß sie ihre eigene Einsichten und Gaben zur Elle machen, und darnach, zum

Exempel das Morgenländische und Egyptische Drapdor, das schöne Griechische Wassergewand u. s. w. ausmessen, und eben daher ereignet sich das Milchgesichtlein, das verschiedentlich oben auf ihren Urtheilen sitzt, und selbstklug umherlächelt. Unser Verfasser wäre diesem Mißbrauch gern aus dem Wege gegangen.

Sein Gemählde von der Patriarchalwelt ist so gerathen, daß man sich dabey des Wunsches nicht erwehren kann: es möchte doch von einer ganzen Nation wahr gewesen seyn, und noch von uns und von allen Völkern wahr seyn! Auch die ganze Gallerie der verschiedenen Alter des Menschengeschlechts ist blendend gemahlt, und die Meinung: als ob unser Geschlecht nach dem Plan Gottes seit der Patriarchenzeit immer zu grösserer Vollkommenheit fortgehe, gegen die andre: daß wir nur zu einem neuen Zustande fortrücken, mit dessen etwanigen Vortheilen andre Vortheile nothwendig wieder verlohren gehen, sehr glücklich umgesetzt worden.

Sonst aber dürfte in dem allen noch viel Ideal mit unter laufen; denn alles, was man von Vervollkommung oder Fortrückung und den damit verbundenen Vor- oder Nachtheilen behaupten mag, kann nur sehr von ohngefähr zutreffen, weil alles, was man von einem jedweden Volk und Zeitalter halb und halb weiß, immer nur von einem kleinen Ausschuß gilt.

Vielleicht ist auch gar der Plan Gottes nicht der Länge sondern der Queere nach zu suchen.

Es ist nämlich die Wahrheit zu aller Zeit in der Welt gewesen, so oder anders gekleidet.

Uebrigens gehört dies Büchlein zu den Gewächsen, die auf eignen Grund und Boden gewachsen sind, und der Verfasser scheint, bey einem überflüßigen Maaß von Geist, ein Herz im Leibe zu haben, das würklich zum Guten geneigt ist, und urtheilt selbst: »daß das große göttliche Werk, Menschheit »zu bilden, mit kleiner Eitelkeit nicht gränzen könne.«

Abendlied eines Bauersmanns.

Das schöne große Tag-Gestirne
  Vollendet seinen Lauf.
Komm, wisch den Schweiß mir von der Stirne,
  Lieb Weib, und denn tisch' auf.

Kannst hier nur auf der Erde decken,
  Hier, unterm Apfelbaum:
Da pflegt es Abends gut zu schmecken,
  Und ist am besten Raum.

Und rufe flugs die kleinen Gäste,
  Denn, hör, mich hungerts sehr;
Bring' auch den Kleinsten aus dem Neste,
  Wenn er nicht schläft, mit her.

Dem König bringt man viel zu Tische;
 Er, wie die Rede geht,
Hat alle Tage Fleisch und Fische
 Und Panzen und Pastet;

Und ist ein eigner Mann erlesen,
 Von andrer Arbeit frey,
Der ordert ihm sein Tafelwesen
 Und presidirt dabey.

Gott laß' ihm alles wohlgedeyen!
 Er hat auch viel zu thun;
Und muß sich Tag und Nacht casteyen,
 Daß wir in Frieden ruhn.

Und haben wir nicht Herrenfutter;
 So haben wir doch Brodt,
Und schöne, frische, reine Butter,
 Und Milch: was denn für Noth?

Das ist genug für Bauersleute,
 Wir danken Gott dafür,
Und halten ofne Tafel heute
 Vor allen Sternen hier.

Es presidirt bey unserm Male
 Der Mond, so silberrein!
Und kuckt von oben in die Schale
 Und thut den Segen h'nein.

Nun, Kinder, esset, eßt mit Freuden,
Und Gott gesegn' es euch!
Sieh, Mond! ich bin wohl zu beneiden,
Bin arm und bin doch reich!

*

„Er schuf sie ein Männlein und Fräulein."
1. B. M. v. 27.

Ich hab' immer gedacht, daß der Spruch nicht umsonst in der Bibel stehe, und ich denk' es noch. Er soll wohl unter andern zu verstehen geben, wenn so'n Fräulein uns mit ihren Taubenaugen überlistet, daß wir uns des ceteris paribus nicht schämen dürfen, denn Gott hat das Fräulein mit den Taubenaugen erschaffen. Ihn jammerte des Menschen, daß er so im Schweiß seines Angesichts dahin gieng, bis er wieder zur Erde würde, davon er genommen war, und gedachte ihm wohl zu thun — da wandelten die zarten Lispel vom Himmel herab, da schlug die Liebe die Flügel, und seine Engel tanzten zum Klange des ersten Flügelschlags. Aber der Feind kam auch hier bey der Nacht und säete giftige häßliche Drachen, und Ungeheuer mit Pumphosen und goldenen Klauen. Die kamen und verheerten die schönen Jünglinge und

Mädchen im Lande, und die heilige Liebe des Fräuleins floh' und verbarg sich in den Felsklüften und auf den Scheidebergen, und selig ist, wer sie findet!

*

Eine Correspondenz zwischen mir und meinem Vetter, das Studium der schönen Wissenschaften betreffend.

Hochgelehrter
Hochzuehrender Herr Vetter,

Hätte wohl Lust, mich auf die schönen Wissenschaften zu legen; damit, wenn sich bey der oder jener Gelegenheit 'n Vers oder eine Prosa in meinem Herzen rührt und h'raus will, ich doch dem Dinge ein fein gedeylich Ansehn und Grazias, wie sie sagen, geben könnte. Ersuche den Herrn Vetter um seinen Rath, und wie ich das anzufangen habe, samt welche Bücher ich mir dazu anschaffen und lesen muß. Vom Batteux hat mir Herr Ahrens schon in prima gesagt; aber das ist so lange her, und ich denke, 's sind seitdem wohl andre Moden aufkommen. Das Neueste, weiß der Herr Vetter wohl, ist doch immer das beste, und man kommt doch nicht

gern mit einer Zippelprücke angestochen, wenn in allen Nacken Haarbeutel hängen.

Den Meerrettig erhält der Herr Vetter künftige Woche mit dem Fuhrmann Grumpenhagen, womit ich die Ehre habe zu verbleiben

Meines Hochgelehrten

Hochzuehrenden Herrn Vetters

gehorsamer Diener und Vetter

Asmus.

Antwort.

Seyd kein Narre, Vetter, und laßt die schönen Wissenschaften ungeschoren. Ich will Euch aber meinen Rath nicht verhalten.

1) Wenn's Euch mit dem und jenem wirklich Ernst ist, und es Dir so recht durch Mark und Bein geht, so lasse Du's durchgehen, und danke Gott dafür, und sage Niemanden davon; und

2) Wenn es frommet, davon zu verlautbaren, und zu schreiben; so schreibe hin, was und wie du's fühlst.

3) Fühlst Du aber nichts, und möchtest doch gerne vor dem geehrten Publico das Gesicht machen; so lies den Batteux und seine Collegen, vom Longin bis an den, der an die Wand und in die Zeitungen und Bibliotheken pißt.

Magst sie auch ungelesen lassen, denn Du machest doch nur närrisch Zeug in Versen und in Prosa. Lebt wohl Vetter.

Sein Diener ꝛc.

N. S. Du kannst auch statt des Batteur den Meerrettig reiben, kommt alles auf Eins hinaus. Vale.

Der grosse und der kleine Hund, oder Packan und Alard.

Ein kleiner Hund, der lange nichts gerochen
Und Hunger hatte, traf es nun,
Und fand sich einen schönen Knochen
Und nagte herzlich dran, wie Hunde denn wohl thun.

Ein grosser nahm sein wahr von fern:
»Der muß da was zum Besten haben,
»Ich fresse auch dergleichen gern;
»Will doch des Wegs einmal hintraben.«

Alard, der ihn des Weges kommen sah,
Fand es nicht rathsam, daß er weilte;
Und lief betrübt davon, und heulte,
Und seinen Knochen ließ er da.

Und Packan kam in vollem Lauf,
Und fraß den ganzen Knochen auf.

Ende der Fabel.

»Und die Moral?« Wer hat davon gesprochen? —
Gar keine! Leser, bist du toll?
Denn welcher »arme Mann« nagt wohl an einem
Knochen,
Und welcher »Reiche« nähm' ihn wohl?

Anselmuccio.

Ist gar ein holder Knabe, er!
Als ob er's Bild der Liebe wär.
Sieht freundlich aus, und weiß und roth,
Hat große Lust an Butterbrodt,
Hat blaue Augen, gelbes Haar,
Und Schelm im Nacken immerdar,
Hat Arm' und Beine, rund und voll!
Und alles, wie man's haben soll.
Nur eines fehlt dir, lieber Knabe!
Eins nur: daß ich dich noch nicht habe.

*

Brief an Andres, von wegen einer gewissen Vermuthung.

Es ist mir angenehm aus Jost seinem Frachtzettel zu vermerken, daß Du willens bist, Dich wieder zu verheyrathen. Glück zu! lieber Andres.

Das Heyrathen kommt mir vor wie'n Zuckerboltje oder Bohne; schmeckt anfangs süßlicht, und die Leute meinen denn, es werde ewig so fortgehen. Aber das bisgen Zucker ist bald abgeleckt, sieht er, und denn kommt inwendig bey den meisten 'n Stück Assa foetida, oder Rhabarber, und denn lassen sie 's Mauk hängen. Bey Dir nun solls nicht so seyn! Du sollst, wenn Du mit dem Zucker fertig bist, eine wohlschmeckende kräftige Wurzel finden, die Dir Dein Lebelang wohlthut! Wie ich Dich kenne, und deine Wirthschaft mit der seligen Gertrud angesehen habe, bin ich auch überzeugt, es werde so gehen; Du müßtest denn gar an einen Höllbesen gerathen seyn, und der gibt es nicht viele. Die Weiber sind geschmeidige gute Geschöpfe, und wenn Du von einer hörst, die ihrem Manne krumme Sprünge macht, kannst Du allemahl zehn gegen Eins wetten, daß er sich gegen sie nicht betrage, wie 's einem christlichen Ehemann wohl zusteht.

Schreib 's mir ja vorher, wenn die Hochzeit ist; denn wir wollen selbst kommen, und ich will Dir auch einen Hochzeitbrief schreiben, und Dir darin eins auf meiner Harfe singen und spielen. Heißt so

viel, ich will Dir aus alter Liebe 'n Carmen machen; denn das begreifst Du wohl, daß man in einem Briefe nicht singen noch auf der Harfe spielen kann, und pflegt man dergleichen »poetische Redensarten« zu nennen, die in Prosa immer am unrechten Orte stehen.

Leb wohl, lieber Andres, und grüsse Deine Braut von meinentwegen, und schick mir ihren Schattenriß, wenn's auch nur mit einer Kohle gemacht ist, ich will's Dir zu Lieb aufhängen, und Du kannst Dich dadurch insinuiren; denn sie haben's gerne, daß man ihren Schatten nehme. Noch einmahl leb wohl, Herr Bräutigam, Gott gebe Dir eine gute Frau, und schreibe bald, oder ich verharre ꝛc.

*

Nachricht vom Genie.

Ein Fuchs traf einen Esel an,
Herr Esel! sprach er, jedermann
Hält Sie für ein Genie, für einen grossen Mann!
»Das wäre!« fieng der Esel an,
»Hab doch nichts närrisches gethan.«

Serenata,
im Walde zu singen.

Solo.

Wenn hier nun kahler Boden wär,
Wo itzt die Bäume stehn,
Das wäre doch, bey meiner Ehr!
Ihr Herr'n nicht halb so schön.

Denn wäre um uns her kein Baum,
Und über uns kein Zweig,
Denn wäre hier ein kahler Raum,
Und ich marschirte gleich.

So bin ich wie ein Fisch im Meer,
Und bleibe gerne hier.
Vivant die Bäume um uns her!
Der Zweig hier über mir!

a due voci.

Und zählen kann ein Mensch sie nicht,
Sind ihrer gar zu viel;
Und jeder macht es grün und dicht,
Und jeder macht es kühl.

a tre voci.

Und jeder steht so stolz und kühn,
Und streckt sich hoch hinan,
Dünkt sich, die Stelle sey für ihn,
Und thut sehr wohl daran.

Recitativo.

Es pflegen wohl die reichen Leut'
Auch Wald zu machen gern;

Fugato.

Da pflanzen denn, die Läng' und Breit,
Die klug- und weisen Herr'n
In eine lange Reihe hin,
Gar künstlich Baum und Strauch;
Und meinen denn in ihrem Sinn,
Sie hätten's wirklich auch.

Recitativo.

Noch kömmt ihr Gärtner Lobesan,
Den sie zu ha'n geruhn,
Und schneidet mit der Scheere d'ran,
Wie Schneidermeister thun.

Tutti.

Jedoch ihr Wald ist Schneiderscherz,
Trägt nur der Scheere Spuhr,
Und nicht das grosse volle Herz
Von Mutterlieb Natur!

Tuttissimi.

Und nicht das grosse volle Herz
    Von Mutterlieb Natur!
Ist purer purer Schneiderscherz,
    Trägt nur der Scheere Spuhr!

Choral.

Hoch sitzt im Sopha der Baron,
    Der Schweitzer an der Thür,
Die Fürsten sitzen auf dem Thron,
    Und wir, wir sitzen hier,

Auf blosser Erde, feucht und kalt!
    Und wir, wir sitzen hier,
Und freun uns über diesen Wald,
    Und danken Gott dafür.

*

☞ Johann Casper Lavaters Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe, mit Kupfern, gr. 4. Bey Weidmanns Erben und Reich in Leipzig, und bey Steinern in Winterthur ꝛc.

Das ist 'n Buch, wie mir in meiner Praxis noch kein's vorgekommen ist. Was da für Gesichter darin stehen! groß und klein! ehrenfest und ehrenlos! sauer

und süß! schief und krumm u. s. w.! und so viele Schnabels, und Nasen und Münde, die gar an kein Gesicht sitzen, sondern so in freyer Luft schweben! Einige Gesichter sind rabenschwarz, das müssen wohl Afrikaner seyn u. s. w.

So viel ich verstanden habe, sieht Herr Lavater den Kopf eines Menschen und sonderlich das Gesicht, als eine Tafel an, darauf die Natur in ihrer Sprache geschrieben hat: »allhier logiret in »dubio ein hochtrabender Geselle! ein Pinsel! ein »unruhiger Gast! ein Poet! 'n Wilddieb! 'n Recen»sent! ein grosser muthiger Mann! eine kleine freund»liche Seele ꝛc. ꝛc.«

Es wäre sehr naiv von der Natur, wenn sie so jedwedem Menschen seine Kundschaft an die Nase gehängt hätte, und wenn irgend einer die Kundschaften lesen könnte, mit dem möchte der Henker in Gesellschaft gehen. Darum schämen sich auch einige Leute wohl so, schlagen die Augen nieder, und mögen einen nicht grade ansehen.

Da die Herren Collegen verschiedentlich über dies Buch geperorirt haben, so werde ich wohl nicht schweigen, denn das müßte schlecht seyn, wenn ich nicht noch weniger von der ganzen Sache verstünde, als einer von ihnen: und dazu hab ich das Buch nur zweymahl einen halben Tag, bey einem vornehmen Gönner gelesen, und bin also absonderlich zu einem Judex competens qualificirt, werde auch nicht ermangeln, die Sache zu ventiliren, pro und contra, vernünftig und unvernünftig, langsichtig und kurz-

sichtig, nach Exempeln und nach dem Generalbaß u. s. w. wie's das Metier mit sich bringt. Vorher will ich nur noch geschwind erzählen, wie's mir mit den Gesichtern in dem Buch gegangen ist. Bey'n Paar von den Gesichtern sah ich den guten frommen Engel, der hinter der Haut steht, klar und deutlich, und aus'n Paar andern kuckte mich der — leibhaftig an. Bey den meisten war's aber so: wenn ich'n Gesicht angesehen habe, ohne den Text zu lesen, so hab ich nicht gewußt, was darin wäre und was ich davon sagen sollte; sobald ich aber Lavaters schönen Text dazu gelesen hatte, hab ich's alles darin gefunden, und es hat mich oft recht gewundert, wie ich das alles so aus dem Gesichte sehen könnte. Doch zur Sache.

Die Physiognomie ist eine Wissenschaft von Gesichtern; Gesichter sind *Concreta*, denn sie hängen generaliter mit der würklichen Natur zusammen, und sitzen specialiter fest am Menschen; es wäre also die Frage: ob der berühmte Handgriff »Abstractio« und die »Methodus analytica« hier nicht zu appliciren wäre, daß man nämlich auf die Erfahrung Acht gäbe: ob der Buchstabe i allemahl, wenn er vorkommt, den Tüttel habe, und ob der Tüttel, wenn er vorkommt, niemahls über einem andern Buchstaben stehe; denn so hätte man heraus, daß der Tüttel und der Buchstabe Zwillingsbrüder wären, und, wo Castor sich betreten liesse, Pollux nicht weit sey. Zum Exempel, es sollen hundert Herren seyn, die alle sehr schnell zu Fuß sind, und davor Proben

und Beweis gegeben haben; und diese hundert Herren hätten alle eine Warze vorne auf der Nase. Ich sage nicht, daß die Herren, die eine Warze vorne auf der Nase haben, feige Memmen sind; sie sollen's nur des Exempels wegen seyn, und man soll nicht einen Renommisten mit einer Warze vorne auf der Nase gefunden haben, und ich wüßte das. Nun pónamus, mir käme ein Kerl ins Haus, der mich einen hungrigen Poeten und Tellerlecker titulirte ūnd mir s. v. ins Gesicht spuckte. Ich wollte mich nicht gerne schlagen, wüßte auch nicht, wie's ablaufen könnte, und stünde und dächte dem Dinge weiter nach. Indem würde ich einer Warze auf seiner Nase gewahr; da würde ich mich denn nicht länger halten können, und herzhaft mit meinem point d'honneur auf ihn losgehen, und ich käme sicherlich ungeschlagen davon. Dieser Weg wäre, so zu sagen, die Heerstraße in diesem Felde; es möchte wohl langsam Fortkommen darauf seyn, aber so sicher, als auf den andern Heerstraßen.

Doch die Menschen haben verschiedene Gaben, und daß ich aus jedem Gesicht nicht sehen kann, beweißt nichts weiter, als daß ich nicht daraus sehen kann, und darum kann's doch vielleicht ein anderer.

Ist denn aber überall etwas daraus zu sehen? Und schnürt diese Lehre nicht der Freyheit des Menschen den Hals zu? denn wenn einer nothwendig 'n Schurk ist, der z. E. ein großes Maul hat, so muß er 'n Schurk leben und sterben, 's Maul wird sich nicht zusammen ziehen.

Hierauf würde ich antworten: umgekehrt, so wird 'n Schuh daraus. Ein Mensch ist kein Schurke, wenn er 'n großes Maul hat, sondern wenn er 'n Schurke ist, so hat er 'n großes Maul. Er wird freylich mit dem großen Maul auch wohl 'n Schurke bleiben; aber er kann's doch eben so gut auch nicht bleiben, als wenn er gar kein Maul, sondern statt dessen etwa einen Schnabel hätte, oder gar rund zugewachsen wäre. Und wenn er sich bessert, warum sollte sich auch sein grosses Maul nicht zusammenziehen können? Zieht sich doch eine dicke Stange Eisen, die Meister Schmidt geglüht hat, in der Kälte wieder zusammen, und so hart und dumm ist doch kein Maul als eine Stange Eisen. Aber 's mag meinetwegen groß bleiben, und die Physiognomen mögen den Eigenthümer für einen Schurken halten. Wenn er ein ehrlicher Mann geworden ist, desto besser für ihn; denn es muß eine Lust seyn, wenn man so die Herren Kunstverständige zum Narren haben kann. Und dazu würde ich mir die Physiognomie dienen lassen, und die Physiognomen, die in solchem Fall nicht von ganzem Herzen gerne Narren seyn wollten, die hohle der Kuckuck! Das sind Taschenspieler, und wage es keiner von ihnen, mich scharf anzusehen, sonderlich, wenn er eine Warze auf der Nase hat. Ein Physiognom, und so stelle ich mir auch den Raphael Lavater vor, ist 'n Mann, der in allen Menschengehäusen den unsterblichen Fremdling lieb hat, der sich freut, wenn er in irgend einem Gehäuse, Strohdach oder Marmor,

einen Gentleman antrift, mit dem er Brüderschaft machen kann, und gerne beytragen möchte, die Leibeigenen frey zu machen, wenn er nur ihre Umstände wüßte. Der unsterbliche Fremdling im Menschen ist aber inwendig im Hause, und man kann ihn nicht sehen. Da laurt nun der Physiognom am Fenster, ob er nicht am Wiederschein, am Schatten oder sonst an gewissen Zeichen ausspioniren könne, was da für ein Herr logire, damit er und andre Menschen eine Freude, oder Gelegenheit hätten, dem Herrn einen Liebesdienst zu thun. Mag er bey seiner Entreprise partheyisch seyn, übertreiben, tausendmahl neben der Wahrheit hinfahren, und mehr Unkraut als Weizen sammlen; er bleibt auch mit Unkraut in der Hand ein edler Mann, und denn ist noch immer die Frage erst, ob alles würklich Unkraut ist, was du nach deinem Linneus Unkraut nennst.

Das a. b. c. und a b - ab der Natur ist mir übrigens nicht unwahrscheinlicher, als das a. b. c. und a b - ab in meiner Fiebel. Der Maulwurf wirft anders auf als der Erdkrebs; der König Salomo baut sich ein anderes Haus als Johann Hutmacher, und diese müssen es erst durch den dritten Mann thun lassen; so kann ja der innerliche Baumeister, denn daseyn muß doch einer, aus seinem weichen Mörtel selbst wohl sein Haus, und sonderlich sein Kabinet, nach Stand und Würden bauen! und die härtesten Knochen sind weicher Mörtel gewesen.

Ich liesse mir noch mehr a. b. c'es und a b ab's gefallen, als an der Nase des Menschen. Was der liebe Gott anfangs alles für Weltkräfte erschaffen, und wie er sie gegen einander geordnet hat, das ist alles vor unsern Augen verborgen, und ich wäre sehr geneigt, die ganze sichtbare Welt als eine Glocke anzusehn, die wir davon läuten hören, ohne recht zu wissen, in welchem Thurm sie ist. Die Natur hat, wie in den Apotheken, ihre simplicia und composita in verschiedene Büchsen gethan, und die äussere Form der Büchse ist das Schild, was sie darüber ausgehängt hat. Der muß wohl sehr glücklich seyn und ein seltener Heiliger, der sie alle versteht; aber der ein grosser Hans ohne Sorgen und Veit auf allen Gassen, der sich um kein's bekümmert.

*

Kunz und der Wucherer.

W. Ein gut Gewissen, Freund, ist eine grosse Gabe!

K. Und gute Zähne auch! Gottlob daß ich sie habe.

Görgeliana.

Vorbericht.

Diese Görgeliana schreiben sich von Görgeln her, und Görgel ist eigentlich ein alter lahmer Invalide, der sich in seinen alten Tagen noch auf die Feder applicirte, und würklich der Verfasser einer gewissen Druckschrift ward, die als disjecti membra poetae ins Publikum herausgieng. Ich war mit ihm bekannt worden, und wie's unter den Gelehrten ist, daß sie einander aushelfen, so half ich ihm, wenn er keine Zeit, oder Reissen im Bein hatte, nach meiner Wenigkeit auch aus, wie zum Theil folget, nicht ohne seine Erlaubniß.

Weiter wüßte ich nichts vorzuberichten, etwa noch, daß die Tanne ein Wald von Tannen ist, etliche Stunden groß, darin sich's im Jahr 1776 und 1777 recht gut spatziren ließ.

No. 1. Des alten lahmen Invaliden, Görgel, sein Neujahrswunsch.

Sie haben mich dazu beschieden,
So bring' ichs denn auch dar:
Im Namen aller Invaliden
Wünsch ich ein fröhlich Jahr.

Zuerst dem lieben Bauernstande;
Ich bin von Bauern her,
Und weiß, wie nöthig auf dem Lande
Ein fröhlich Neujahr wär.

Gehn viele da gebückt, und welken
In Elend und in Müh,
Und andre zerren dran und melken,
Wie an dem lieben Vieh.

Und ist das nicht zu defendiren,
Und gar ein böser Brauch;
Die Bauern gehn doch nicht auf Vieren,
Es sind doch Menschen auch;

Und sind zum Theil recht gute Seelen.
Wenn nun ein solches Blut
Zu Gott seufzt, daß sie ihn so quälen;
Das ist fürwahr nicht gut.

Ein fröhlich, fröhlich Jahr den Fürsten,
Die nach Gerechtigkeit,
Nach Menschlichkeit und Wohlthun dürsten;
Der Fürsten Ehrenkleid!

Sie sind in diesem Ehrenkleide
Wie Gottes Engel schön!
Und haben selbst die meiste Freude;
Sonst muß ichs nicht verstehn.

Ein fröhlich Jahr und Wohlbehagen
Dem Fürsten, unserm Herrn!
Der uns in unsern alten Tagen
Nicht lässet, der noch gern

An alte Invaliden denket
Auf seinem Fürstenthron,
Und uns des Lebens Pflege schenket!
Dank ihm und Gotteslohn!

Und seinen Unterthanen allen,
Wir sind ja Brüder gar,
Uns lieben Brüdern Wohlgefallen
Und ein recht gutes Jahr!

»Und allen edeln Menschen Friede
»Und Freud' auf ihrer Bahn!
»Ich segne sie in meinem Liede,
»So viel ich segnen kann;

»Und fühl in diesem Augenblicke
»Den lahmen Schenkel nicht,
»Und steh' und schwenge meine Krücke,
»Und glühe im Gesicht.«

* * *

No. 4. Billet doux, von Görgel an seinen Herrn, den 10. Jan.

Es schneit noch immer, mein lieber Herr, als obs gar nicht wieder aufhören wolle.

Was doch für eine Menge Schnee in der Welt ist! hier so viel Schnee! und in der Pfalz so viel! und in Amerika! und in der Tanne! — ich pflege denn so meinen Gang nach der Tanne zu haben, weiß er wohl. Der grosse Wald ist von Natur mein Lustrevier, und die Tanne liegt mir so bequem, grade am Thor, und führt eine schöne lange Lindenallee dahin; denn sind auch immer so viele arme Leute darin, alt und jung, die Holz sammlen, und auf dem Kopf zu Hause tragen; und das seh ich so mit an, und gehe meinen Gang hin. Seit der viele Schnee gefallen ist, fehlt mir aber meine Gesellschaft; die armen Leute können nicht zu, und ich kann denken, daß sie sowohl hier, als überall, wo so viel Schnee liegt, bey der Kälte übel daran sind. Mein Herr hat Gottlob einen warmen Rock und eine warme Stube, da merkt er's nicht so; aber wenn man nichts in und um den Leib hat, und denn kein Holz im Ofen ist, da friert's einen gewaltig.

Am Nordpol, hinter Frankfurt, soll Sommer und Winter hoch Schnee liegen, sagen die Gelehrten, und in den Hundstagen treiben da Eisschollen in der See, die so groß sind als die ganze Herrschaft Ep-

stein, und thauen ewig nicht auf! und doch hat der liebe Gott allerley Thiere da, und weiße Bären, die auf den Eisschollen herum gehen und guter Dinge sind, und große Wallfische spielen in dem kalten Wasser und sind fröhlich. Ja, und auf der andern Seite unter der Linie, über Heidelberg hinaus, brennt die Sonne das ganze Jahr hindurch, daß man sich die Fußsohlen am Boden sengt. Und hier bey uns ists bald Sommer und bald Winter. Nicht wahr, mein lieber Herr, das ist doch recht wunderbar! und der Mensch muß es sich heiß oder kalt um die Ohren wehen lassen, und kann nichts davon noch dazu thun, er sey Fürst oder Knecht, Bauer oder Edelmann. Wenn ich das so bedenke, so fällt's mir immer ein, daß wir Menschen doch eigentlich nicht viel können, und daß wir nicht stolz und störrisch, sondern lieber hübsch bescheiden und demüthig seyn sollten. Sieht auch besser aus, und man kommt weiter damit.

Nun Gott befohlen, lieber Herr, und wenn er 'n Stück Holz übrig hat, geb' ers hin, und denk' er, daß die armen Leute keine weiße Bären noch Wallfische sind.

Sein Diener

Görgel.

* * *

No. 15. Schreiben von Görgel an seinen Herrn, d. d. 1777.

Ich komme morgen nicht zu Hause. »Warum nicht, Görgel?« Darum nicht, mein lieber Herr! ich komme nicht und kann nicht kommen.

's wird ihm bekannt seyn, daß unser lieber Erbprinz sich morgen vermählt, und daß alle Leute im Lande, Vornehme und Geringe, so was machen und thun wollen, so 'n Carmina, oder Illumination, oder Musik, Tanz und dergleichen, ein jeder nach seiner Art, und wie ihm der Schnabel gewachsen ist, alles aber, damit der Erbprinz sehen soll, wie lieb sie ihn und seine Braut haben. Und da wollen wir alten Invaliten auch was thun, sieht er, mein lieber Herr! und da wollen unser etliche zusammen kommen in unsern Sonntagsröcken und mit weissen Vorermeln, und dann will ich vor ihnen hintreten, und eine Rede halten.

Er kann leicht denken, was das für eine Rede werden, und daß es nicht gehauen und nicht gestochen seyn wird. Aber 'n jeder macht's, so gut er kann, und kurz, ich werde ohngefähr so sagen: »Cam'raden, wir haben alle graue Haare und sollen »bald sterben; hofiren und schmeicheln steht uns nicht »an. Aller Welt Lust und Herrlichkeit ist eitel und »vergänglich, und am Ende besteht nichts, als wenn »man Gott fürchtet und Recht thut! Cam'raden,

»auch die besten Fürsten sind Menschen, und darum »muß man bey aller Gelegenheit für sie beten. »Glückzu denn heute unserm geliebten Erbprinzen »und seiner Braut! wenn sie der Pfarrer einseegnet »und sie einander die Hände geben, so seegne sie »Gott ein, und die Sonne scheine milde und freund- »lich vom Himmel herab! — und wenn er einst, »wir erlebens nicht, wir liegen dann alle schon im »Grabe, aber wenn er einst die Regierung seines »Landes übernimmt, so erfülle Gott unsre Hoffnung, »und gebe, daß er ein guter Regent werde, »damit er im Himmel zu uns komme«

Wenn ich das sage, »daß er ein guter Regent »werde ꝛc.« dann sollen alle Cam'raden die Hüte und Kappen abthun, und denn wollen wir 'n »Vater Unser« beten, und hernach uns hinsetzen, und unsers gnädigen Herrn Landesfürsten, des Erbprinzen, der Erbprinzeßin und aller F. Herrschaften, und des Herrn Präsidenten seine Gesundheit trinken, in 66iger, wenn uns der Wirthsmann nicht betriegt. Addies lieber Herr, schreib er mir doch 'nmal, er hat mir so lange nicht geschrieben, und schenk' er mir einen krummen Kamm in meine Haare.

Sein Diener ꝛc.

Görgel.

⁂

No. 19. Beschluß-Nachricht von Görgel an seinen Herrn, d. d. Gr. den 27sten Februar 1777.

Das Himmelszeichen ist auch hier zu sehen gewesen; 's ging grade über unser Invalidenhaus! und hat ausgesehn wie eine Ruthe! Es wird aber doch mit Gottes Hülfe nichts Böses bedeuten. Denn es war so schön weiß und helle, und man konnte die lieben Sternlein durchsehen.

Ende der GÖRGELIANA.

Phidile.

Als sie nach der Copulation allein in ihr Kämmerlein gegangen war.

Ach, Gottes Segen über dir,
Weil du ihn mir gegeben,
Du schwarzer Mann! Mein Herz schlug mir
Nie so in meinem Leben.

Und meinem Wilhelm schlug es auch —
Als ihn der Pfarrer fragte,
Und das, nach hergebrachtem Brauch,
Von Glück und Unglück sagte;

Da sah er her mit Ungestüm,
Als wollt' er mich umfangen;
Die hellen Thränen liefen ihm
Wohl über seine Wangen. —

Ja, Wilhelm, ich bin auch bereit,
Ich will dich nicht verlassen!
Von nun an bis in Ewigkeit,
Will ich dich nicht verlassen.

Will immer um und bey dir seyn,
Will Noth und Tod nicht scheuen!
Mein trauter Wilhelm! du allein
Kannst meine Seel erfreuen,

Und sollst allein! drauf ruf ich Gott
Zum Zeugen hier hernieder.
Und nimmt mich oder dich der Tod,
So finden wir uns wieder!

☞ Die deutsche Gelehrten-Republique ꝛc. Herausgegeben von Klopstock. Erster Theil. Hamburg, gedruckt bey J. J. C. Bode. 1774.

Hochgeehrter
Lieber Herr Hartwig Rohrdommel,

Ich ersehe aus Dero Schreiben, wie Dieselben obengenanntes Buch als einen Klecks für sich und die ganze Rohrdommelsche Familie ansehen. Ist nicht meine Schuld! Wie dieselben ferner die angeführten Facta und nahmentlich das von Dero Herrn Bruders Laurenz Rohrdommels Verhör und Bartrupfen, von dem Mäuseberg, dem Landtage, H. H. S. T. Nachtwächtern, den Avantüren des Herrn de la Pepipiere Tauperau, dem Geisterbannen, den Irsalen, dem Avancement des berühmten Herrn von Voltaire, und sonderlich die Stücke aus einer deutschen Grammatik und die Verse S. 293. bezweifeln wollen, und sich überhaupt in das ganze Buch nicht finden können. Ist auch nicht meine Schuld! und bedaure es recht sehr. Uebrigens Familienklecks hin, Familienklecks her, die Sach' ist wahr, und das Buch hat seine gute Richtigkeit, und ist nicht auf der Leutkircher Heide gefunden, darauf kann sich mein hochgeehrter Herr verlassen. Meine

Zeit erlaubt mir nicht, über alles Beweis zu führen, ist auch für gewisse Familien nicht nöthig, doch will ich zu Dero Satisfaction über einiges praestanda praestiren, und z. E. die Wahrheit der Büchergeisterbannerey darthun. Oft zwar bannt man, und kommt kein Geist aus dem Buch h'raus, das ist denn 'n Zeichen, daß keiner drin ist; wenn aber einer drin ist, so muß er h'raus, da hilft nichts dafür. Soll itzo gleich vor Dero Augen eine Prob' an der Gelehrten-Republique selbst gemacht werden. Herr Hartwig Rohrdommel braucht nicht bange zu seyn, ihm soll kein Leid geschehen, nur bitte ich die linke Hand geballt sich vor die Stirne zu legen, und mit der andern Dero Zunge fest zu halten. Acht gegeben!

---

† O △ O †

k — ik — lik — blik — ublik — publik — epublik — Republik.

Hurrehrihruhröhnihdomb.

Siehst 'n, Herr Hartwig? — Ist 'n feiner Geselle, mit hellen blauen Augen, die er in und ausser Landes wendet; weiß von vielen Bescheid, und dünkt sich so gut, als wenn er ausser Deutschland gebohren wäre; möchte manches gerne anders haben; hat vorne 'n ehrbares gestrenges Gesicht aber im

Nacken den bekannten Herrn; haßt die Nachtwächter; hat sein Vaterland lieb, und pfeift auf'm Finger; ist sonst, wie du siehst, schlank und wohl gewachsen, und, Hartwig, Hartwig!!! — sagt: du sollst immer so stehen bleiben.

Ich rathe aber, daß Dieselben das Buch etwa noch einmahl zur Hand nähmen, und wenn's denn nicht geht, nun so muß es 'n Familienfehler seyn, oder der meisterhafte deutsche Styl in allen Gattungen muß Schuld haben, und ist weiter nichts zu machen.

Schließlich habe ich noch anführen wollen, daß der Vortrag des Bonmots verschieden sey. Mancher nämlich reißt das Maul ellenweit dabey auf und hält sich die Seiten, und mancher continuirt ein ganz trocknes ehrbares Gesicht. Der erste findet gewöhnlich den meisten Beyfall, und der letzte ist doch eigentlich der Virtuose, mein Herr Rohrdommel!

Dero rc.

Asmus.

Wächter und Bürgermeister.

In einer Stadt ein Wächter war,
Wo? hab' ich nicht gefunden,
Der bließ da schon manch liebes Jahr
Des Nachts, und rief die Stunden;

Und zwar war das sein Methodus:
Er that das Horn aufs Maul, und bluß,
Und denn pflegt' er zu sagen:
Das Klock hat zehn geschlagen.

Einmahl nun, eh' er sichs versah,
War Wipp, der Rathhausdiener, da:
Gleich Marsch zum Bürgermeister:
»Was ruft er denn so falsch und dumm?
»Der Klock heißt's, Bärenhäuter!
»Denn Klock ist genris masculum!«
»So ruf er also weiter!«

Ihr Excellenz und Hochgebohrn
Hat in der Stadt zu schalten;
Sonst hätt' ich wohl ein Wort verlohr'n:
Der Klock reimt nicht zu meinem Horn;
Drum will ich das Klock halten.

»Er will nach einer solchen That
»Noch wider den hochweisen Rath
»Ein Wort und Obstat wagen?
»Im Namen unsrer guten Stadt:
»Will er bald der Klock sagen?
»Das genus hat er uns verhunzt,
»All' unsre Ehr zerreißt er!
»Meint er, man trägt das Schwerdt umsonst?
»Ich schätze Wissenschaft und Kunst!
»Und bringst mich da in solche Brunst — «

Der Klock, Herr Bürgermeister!

nach D. Chodowiecki. gestochen v. W. Jury

Antwort an Andres auf seinen letzten Brief.

Ich hätte mir eher des Himmels Einfall vermuthet, als daß Du eine Astrologie schreiben würdest. Du hast zwar von jeher mit den Sternen Dein Fest gehabt, und pflegtest es immer als eine besondere göttliche Wohlthat anzusehen, wenn's Abends der Himmel helle und so recht voll Sternen war; aber das, glaubt' ich, stecke so in Dir, sey Rührung und Freude über den großen herrlichen Anblick; weiter aber denkst Du nichts, und von Deinen Projecten und Deiner Astrologia puriore und sublimore ist mir niemahls 'n Wörtlein in den Sinn kommen. Du hast aber Recht, Andres, ich habe dem Dinge nachgedacht, und die Astrologie fängt an, mir einzuleuchten.

Wenn alle Sandkörner auf der Erde Augen wären, so würden all die Augen jedweden Stern über sich am Himmel sehen, und also fließen beständig aus jedwedem Stern Strahlen auf jedes Sandkorn der ganzen Erdveste herab; nun ist es aber allerdings sehr unwahrscheinlich, daß eine so große Menge einer Materie, die so schnell so weit herkommen kann, und aus so schönen unvergänglichen Körpern kommt, ohne alle Würkung seyn sollte. Mich dünkt, der bloße Eindruck in einer heitern Nacht lehr'ts einen auch schon, daß die mit so unbeschreiblicher Freundlichkeit leuchtenden Sterne nicht

kalte müßige Zuschauer sind, sondern Angehörige der Erde, und Freunde vom Hause.

Was Du aus den Sternen sehen willst, und was Du von ihren Kräften und Einflüssen vorbringst, das sind vor mir lauter Böhmische Dörfer, kommt mir aber alles doch sehr gründlich vor, und ich wünsche mir von Herzen Deine andächtige fromme Empfindung, mit der Du von den Sternen sprichst, und darin alle Deine Ideen schwimmen, wie Blumen im Morgenthau und wie die Inseln im Meer. Die Himmelslichter sind doch würklich, wie die Augen am Menschen, ofnere oder zarter bedeckte Stellen der Welt, wo die Seele heller durchscheint.

Sehr anmuthig ist's mir in Deinem Brief zu lesen gewesen, daß Deine Braut auch so an den Sternen hängt und in Deine Ideen eintritt, und daß Ihr beyde oft Stundenlang den allumfunkelnden Sternhimmel anseht, ohne durch Eure Liebe in Eurer Andacht gestört zu werden. Sie muß gar eine gute Person seyn, und Du bist 'n lieber Andres.

Es freut mich jedesmahl in die Seele, wenn ich von einem Menschen höre, der bey einer Leidenschaft den Kopf immer noch oben behält, und Braut und Bräutigam für etwas bessers vergessen kann. Adies Herr Zoroaster.

Sonst thu ich Dir noch berichten, daß ich itzo, Gott sey tausendmahl Dank! drey Kinder hab' und auf's andre halbe Dutzend losgehe. Du kannst nicht glauben, Andres, was ein Fest es für mich ist, wenn der Adebär ein neues Kind bringt, und die

n. D. Chodowiecki gestoch. W. Jury

Sach nun glücklich gethan ist und ich's Kind im Arm habe. Kann sich keine Truthenne mehr freuen, wenn die Küchlein unter ihr aus den Eyern hüpfen. »Da bist du, liebes Kind! sag ich denn, da bist »du! sey uns willkommen! — es steht dir nicht an »der Stirne geschrieben, was in dieser Welt »über dich verhängt ist, und ich weiß nicht, wie »es dir gehen wird, aber Gottlob daß du da bist! »und für das übrige mag der Vater im Himmel »sorgen.« Denn herz' ichs, beseh's hinten und vorn und bring's der Mutter hin, die nicht mehr denket der Angst! und denn die alten Kinder auf die Erde gelegt, und in Gottes Namen oben darüber weg, und über Tisch und Bänke. Leb wohl Andres. Dein

Seindiener ꝛc.

*

Trinklied.

Eine oder etliche Stimmen:

1.

Auf und trinkt! Brüder trinkt!
Denn für gute Leute
Ist der gute Wein,
Und wir wollen heute
Frisch und fröhlich seyn,
Auf und trinkt! Brüder trinkt! :,:

Stosset an, und sprecht daneben:
»Alle Kranke sollen leben!«

Coro von Anfang.

2.

Herrlich ist's hier und schön!
Doch des Lebens Schöne
Ist mit Noth vereint,
Es wird manche Thräne
Unterm Mond geweint.
Herrlich ist's hier und schön! :,:

»Allen Traurigen und Müden,
»Gott geb' ihnen Freud' und Frieden!«

Coro von Anfang.

Auf und trinkt! Brüder trinkt!
Jeder Bruder lebe,
Sey ein guter Mann!
Fördre, tröste, gebe,
Helfe, wo er kann.
Auf und trinkt! Brüder trinkt! :,:

Armer Mann, bang' und beklommen!
Ruf uns nur, wir wollen kommen.

Coro von Anfang.

4.

Seht, denn seht! Brüder seht!
Gott gibt uns ja gerne,
Ohne Maaß und Ziel,
Sonne, Mond und Sterne,
Und was sonst noch viel.
Seht, denn seht! Brüder seht!

Armer Mann, bang' und beklommen!
Sollten wir denn auch nicht kommen?

Coro.

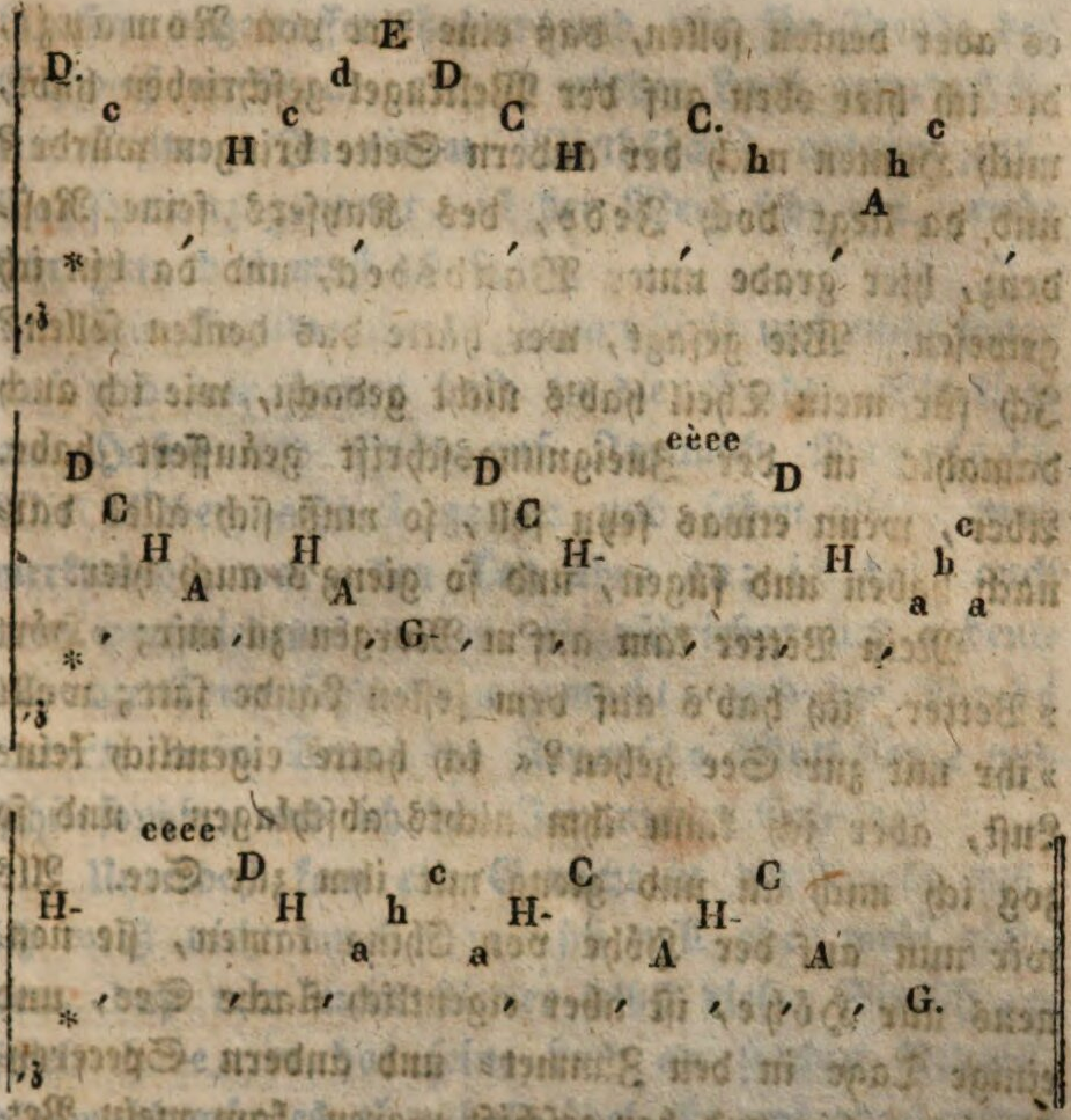
Armer Mann, armer Mann!
Bange und beklommen!
Wollen's gerne thun
Wollen gerne kommen,
Ruf uns nur. Und nun
Auf und trinkt! Brüder trinkt!

*

NB. Für Andres. Hör, dies Lied hab ich zu einer Melodie gemacht, und darum ist es hin und wieder etwas steifer und intricater geworden, als gerade nöthig gewesen wäre. Wenn Du's singen willst, wär's doch wohl gut, daß Du die Melodie hättest; ich will sehen, ob ich sie Dir begreiflich machen kann. Merk also: die Melodie geht aus G dur; in jedwedem Tact sind zwey Vierthel; und die großen Buchstaben sollen Vierthel vorstellen, und die kleinen Achtel. Hätte Dir das auch nicht sagen dürfen, denn wenn in einem Tact, wo nur zwey Vierthel seyn sollen, vier Noten vorkommen, so können's nicht Vierthel seyn; das giebt die Regel Detri. Die Melodie muß aber etwas geschwind von Statten gehen, und denn könnten Könige und Kaiser wohl mitsingen. Einen Baß fühlst Du wohl selbst heraus.

```
|                   eeee                           eeee
|           D               D
|            C                        e
| H              H-             H    h      H-
|   A                         a    a
|    , G- ,    ,    ,    ,    ,         ,    ,
| *
|,z

| D                    D     D-
|           c         *C
|   H     h      H-
|       a    a                     A
|          ,     ,    ,  ,    ,  , G    ,    ,
| *                                          D-
|,z
```



Nachricht von meiner Audienz bey'm Kayser von Japan.

Vorrede.

Der geneigte Leser weiß aus dem 1sten und 2ten Theil meiner sämmtlichen Werke, was zwischen mir und dem Kayser von Japan für eine Connexion ist, und wie sich das angesponnen hat. Wer hätte

es aber denken sollen, daß eine Art von Romanze, die ich hier oben auf der Weltkugel geschrieben habe, mich Hunten nach der andern Seite bringen würde? und da liegt doch Jedo, des Kaysers seine Residenz, hier grade unter Wandsbeck, und da bin ich gewesen. Wie gesagt, wer hätte das denken sollen? Ich für mein Theil hab's nicht gedacht, wie ich auch damahls in der Zueignungsschrift geäussert habe. Aber, wenn etwas seyn soll, so muß sich alles darnach haben und fügen, und so gieng's auch hier.

Mein Vetter kam auf'm Morgen zu mir; »Hört »Vetter, ich hab's auf dem festen Lande satt; wollt »ihr mit zur See gehen?« ich hatte eigentlich keine Lust, aber ich kann ihm nichts abschlagen, und so zog ich mich an und gieng mit ihm zur See. Als wir nun auf der Höhe von China kamen, sie nennens nur Höhe, ist aber eigentlich flache See, und einige Tage in den Zimmet- und andern Specerey-Gerüchen hin und her geschift waren, kam mein Vetter wieder: »Gelt, so was wird Euch zu Hause »nicht geboten? aber hört Vetter, wir sind nun nicht »weit von Japan, der Kayser ist ja Euer Patron; »wollen wir nicht vollends hinfahren?« ich sagte wieder ja und wir fuhren hin, und auf die Weise bin ich nach Japan gekommen, das die Einwohner Nipon nennen.

Ich mag die Leser mit den Ebentheuern unsrer Reise nicht aufhalten, 's wird auch schon in andern Reisebeschreibungen alles viel besser stehen. Die Hauptsache ist, daß wir unterweges gewaltig viel

Wasser angetroffen haben und mir für Freude der Schweiß ausbrach, als ich wieder Land unter'n Füssen fühlte. In einem Wirthshaus unterwegens, Capspranz genannt, ist der Wein sehr gut, recht sehr gut, das muß ich sagen.

Die Schildwache in Japan hielt uns nicht lange auf und wir kamen bald in die Stadt. Sie liegt am Hafen und heißt auf Japansch Nagasacki. Wir blieben acht Tage da und sahen alles, was merkwürdig war, den Tag über an; ich habe auch noch verschiedenes davon aufgeschrieben und ordentlich die Conterfey's dazu gemacht, und des Abends studirte mein Vetter die Japansche Mythologie und Philosophie, und ich den Japanschen Calender.

Unterdeß kam ein Gerücht in der Stadt aus, ich weiß nicht durch wen, ich will aber wohl glauben, daß mir mein Vetter selbst diesen Streich gespielt habe, er hat seine Lust an solchen Dingen, diesmahl wär es aber bald übel für uns abgelaufen; ich hab's ihm auch auf dem Rückwege oft recht ernstlich zu Gemüthe geführt, und rund heraus zu ihm gesagt: Pamphile, Pamphile! es wäre bald übel abgelaufen. Er gab mir aber zur Antwort: »es wäre »bald — also ists doch gut abgelaufen. Wie kann »denn etwas übel ablaufen? Ihr habt doch Japan »gerne gesehn, nicht wahr Vetter?« darin hat er nun recht, Japan hab' ich gerne gesehn, aber es kam also ein Gerücht aus, daß ein grosser Gelehrter und Polyhistor aus Europa, der alle Schriften gelesen und geschrieben, mit seinem Famulus in Japan

angekommen sey. Das Gerücht ist vermuthlich weiter ins Land gegangen, und wir erhielten Ordre, nach Hofe zu kommen.

Mich ahndete bey dem allen nicht viel Gutes, aber mein Vetter lachte dazu, und nannte mich von nun an gewöhnlich, Ihr Magnificenz! Ich wollte mit ihm Abrede nehmen, was ich bey der Audienz, und was er sagen wollte; er ließ sich aber auf nichts ein, und ich mußte ihm sehr lange gute Worte geben, bis er endlich noch d'rein willigte, daß, wenn der Kayser etwas fragte, was der grosse Polyhistor nicht wüßte, ich ihn denn ansehen und er mir die Antwort ins Ohr sagen sollte; »aber, setzte er hinzu, »Ihr Magnificenz müssen's höchstens nicht mehr als »zweymahl thun, sonst sag ich's dem Chan, warum Dieselben mich ansehen.« Ich hab's auch nur Einmahl gethan, und alles lieber selbst beantwortet, so gut ich denn gekonnt habe. Vieles von dem, was ich bey der Audienz vorgebracht habe, hatte ich vorher gelegentlich von meinem Vetter gehört, oder aus seinen Papieren behalten, und das übrige ist zum Theil schlecht genug; aber bey dem allen war's doch nicht anders, als wenn sein Geist bey der Audienz in mich gefahren wäre. Denn sonst hätt' ich das auch nicht vorbringen können, was ich noch vorgebracht habe.

Wir hatten schon in Nagasacki gehört, daß der Chan ein guter Herr sey, aber von lauter argen Schmeichlern umgeben, und daß sonderlich ein gewisser Albiboghoi, der dem Chan seine Serailangele-

genheiten besorgte, und ohngefähr so viel als Hofjunker oder Hofmarschall titulirt ward, von allen den argen Schmeichlern der ärgste, und 'n rechter Ausbund und böser Mann sey, und grade der introducirte uns bey der Audienz.

Auf dem Wege von Nagasacki nach Jedo sahen wir verschiedene sonderbare Japansche Thiere, als Kirim's, Kattsu's, Tatsdria's, Tatsmaki's, und gewaltig viel Hunde, die in Japan größtentheils keine Herren haben, und als Privatpersonen für sich leben. Bey einem Walde, nicht weit von Jedo, trafen wir von den grünen Fibakarri's an, aus denen eine berühmte Arzeney gemacht wird, und weiter hin auf einigen Bäumen am Wege verschiedene Affen. Einer von diesen hatte einen Menschenschädel und spielte damit. Mein Vetter warf einen Stein auf den Affen, und der Schädel fiel herunter; der Unterkiefer fehlte daran, sonst war er ganz. »Steckt ihn bey, sagte mein Vetter »zu mir, wir wollen ihn begraben, wenn wir heim»kommen, daß er wenigstens nun Ruhe habe; der »arme Junge ist vielleicht genug in seinem Leben ge»hudelt worden.« Das freute mich sehr. Mein Vetter ist 'n grosser Liebhaber von Naturalien, und ich dachte gewiß, er würde den Schädel in seinen Muschelschrank legen wollen, und das wäre mir nicht recht gewesen. Aber so gehts mir immer, wenn ich seine Absichten errathen will, er hat mich allemahl zum Narren, und darum hab ich ihn eben so lieb. Ich steckte also den Schädel bey, und wir

giengen vollends nach Jedo. Gleich den andern Tag hohlte uns der Albiboghoi ab zur Audienz, wie folget.

Ich habe zuweilen das Japansche mit beygesetzt, damit man die gewaltige Energie dieser Sprache sehe, und sonderlich des x und der :, samt wie so überall der spiritus asper steht, und nirgends ein kleines n 2c. 2c.

Es könnte zwar der Zweifel aufgeworfen werden: wie ich so geschwind Japanisch gelernt hätte; 's giebt aber bey dem ganzen Vorgang noch mehr Zweifel zu lösen, wer daran seine Lust hat. Das ist aber bey dieser Nachricht meine Absicht nicht gewesen, und ich bin überzeugt, daß um ihret willen der Kayser von Japan selbst, wenn ihm diese Nachricht zu Gesicht kommen sollte, mir nicht würde ungnädig werden; hab's auch nicht verdient, und so kann sie der Leser, dünkt mich, sich auch gefallen lassen. Uebrigens hatte ich bey der Audienz meine rothe Weste an und ein langes Japansches Kleid, und mein Vetter trug mir die Schleppe.

Die Audienz.

Der Hofmarschall Albiboghoi.

'LimaNeli 'Haschmu 'WaNschbok.

Ich habe die Ehre, Ew. Majestät den Sieur Asmus aus Wandsbeck unterthänigst zu presentiren.

Ich machte hier eine tiefe Verbeugung vor dem Chan; er ist lang und schön, und sah gegen den Albiboghoi aus wie'n Engel.

Der Chan.

'Tame, 'Haschmu. :'Portolabi 'Pachu.

Sey er willkommen, Sieur Asmus.

In der Grundsprache nannte der Chan mich eigentlich nicht er, sondern Sie, vermuthlich, weil er mich für'n Gelehrten hielt, und wenn ich das wäre, hätte ich auch grade zu Sie übersetzt, denn 'n Gelehrter muß immer Sie heissen und nicht er; so aber habe ich lieber er sagen wollen, damit man nicht meine, ich wolle groß damit thun, daß mich der Kayser von Japan Sie genannt hat.

Es ist mir angenehm, ihn in meinem Lande zu sehen. Aber wie ist er auf den Einfall gekommen, mir eine Romanze zu dediciren?

Asmus. 'Mui 'PiaNeti.

Ich habe von Natur einen besondern Respect für die Potentaten, die weit weg sind.

Der Chan.

'Tamiba 'Temibo.

Kommt er durch Norden oder durch Süden zu uns?

Asmus. 'Temibanu 'Karuzu.

Wird wohl durch Süden seyn, Sire, denn es ist sehr heiß gewesen.

Der Chan.

'HaifatuNeti.

Hat er eine vergnügte Reise gehabt?

Asmus. 'Haifatusolum 'RofuNo.

Man hat allemal eine vergnügte Reise, wenn man hingeht, einen guten Fürsten und ein glückliches Volk zu sehen.

Der Chan.

'Hoi 'Kirwimme 'Katosta. 'Healobe 'Kepipi.

Ja, Künste und Wissenschaften werden hier im Lande geehrt. Ich liebe und belohne sie. Er hat sich, wie ich höre, besonders der Poesie gewidmet?

Asmus. 'Schamfufu.

Ich = bit = te = Ew. = Maj. = un = ter = thä = nigst um Vergebung.

Ich ward bey dieser Frage ganz verlegen, und wußte nicht, was ich dem Chan antworten sollte. Sagst du Nein, dacht ich, so könnte Er die Dedication ungnädig nehmen; und sagst du Ja, so ists eine Reservatio mentalis. und ich hatte keine Lust auf Asiatischen Grund und Boden zu faseln. Und in solchen Fällen ist's würklich recht gut, daß es Redensarten giebt, die weder Ja noch Nein sagen.

Der Chan.

'ANoti 'Piprase. 'WaNschbok 'Heomo.

Ich habe mir seine Romanze übersetzen lassen, und sie mit Vergnügen gelesen. Das Wandsbeck muß ein angenehmer Ort seyn.

Asmus. 'Heomeo.

Ganz angenehm, Sire.

Der Chan.

'Hussiput 'Pipis.

Giebt es viele Poeten in Europa?

Ich sah meinen Vetter an.

Mein Vetter mir ins Ohr.

Poeten genug, große und kleine; und Ihr seyd einer von den kleinen.

Asmus. 'Pipise 'Brame 'Miose 'Mioseti.

Poeten genug, große und kleine; und ich bin einer von den kleinen.

Der Hofmarschall.

'NipoNpi 'GaboNé 'FereNuzzi 'SchomfusiNù.

Der Japansche Poet Gabon ist ohne Zweifel der größte von allen Poeten, denn er hat sich an den größten Gegenstand gewagt, und Ew. Majestät erhabenes Lob und Dero Serails und Hofes Glanz und Herrlichkeit allerunterthänigst besungen.

Mein Vetter mir ins Ohr.

Gabon heißt er, merkt Euch den Namen. Ihr könnt ihn künftiges Jahr in den Leipziger Musenalmanach schicken, oder an des seel. C. G. Jöchers Erben.

Der Chan.

'Helmore 'Misasi.

Was sind in Europa für Anstalten, sich in der Poesie zu perfectioniren?

Asmus. 'ScheminNa 'BoNte 'ScheminNto.

Wir haben da einen schönen Himmel und eine schöne Erde, Sire, und eine heilige Religion.

Der Chan.

'Habuse 'Pipi.

Wie hängt das mit den Poeten zusammen?

Wahr ist es, die alten Fabeln von dem Geschlecht der drey und sieben himmlischen Götter, die zuerst, und von den fünf Halbgöttern, die nach ihnen Japan so viele tausend Jahre regiert haben, von den zwölf Jettas oder Himmelszeichen u. s. w. sind würklich wider alle gesunde Vernunft.

Asmus. 'Rambafito: 'Fitosai 'PuN::. Es ist der Weltlauf, Sire, daß einige Leute Fabeln und Anordnungen machen, und andre Leute darüber lachen und sie wieder abschaffen. In Europa hat man aber viele Beyspiele, daß die letzten nicht immer die klügsten gewesen sind. Die Mißverständnisse in der Welt kommen gewöhnlich daher, daß einer den andern nicht versteht.

Der Hofmarschall.

'Ormito 'Isitataki.

Ah! der Vogel Isitataki! das ist ein gar vernünftiger artiger Vogel gewesen.

Was der Chan da sagte von den drey und sieben himmlischen Göttern, das sagte er nicht so aus seinem Kopf her; das ist würklich die alte Tradition der Japaneser; mein Vetter hat das alles in ihrer Mythologie gefunden. Es wird aber so erzählt: der erste von diesen Göttern sey ein Sohn des Chaos gewesen, seine allersubtilste Kraft, als es zuerst anfieng sich zu bewegen, und hernach habe immer ein Gott den folgenden durch Hülfe der über- und unter-himmlischen Elemente auf eine verborgene Weise generirt, bis endlich der siebente, Isanami, in ein leibliches Wesen übergegangen sey, und die unter Menschen gewöhnliche Art, sein Geschlecht fortzupflanzen, von dem Vogel Isitataki gelernet habe. Weiter kamen nun fünf Halbgötter 2c.

Das ist freylich dunkel; ich denke aber, wenn's deutlicher hätte seyn sollen, hätten's die Leute ja wohl deutlicher gesagt.

Der Chan.

'BisiNami 'Burro.

Aber der Isanami muß ein gar einfältiger Herr gewesen seyn!

Der Hofmarschall.

'Aio 'Roosi 'Sete.

Freylich, Roosi's Scharfsinn scheint ihm nicht beygewohnt zu haben.

Roosi ist Stifter der einen berühmten Philosophischen Secte in Japan, und Siaka der Stifter der andern. Siaka lehrte, daß die Seele unsterblich, und die Tugend der Weg zur Glückseligkeit sey in dieser und jener Welt. Roosi aber war'n Bruder Studio; er lachte über die Tugend und über jene Welt, und statuirte, daß man nichts klügers thun könne, als sichs in dieser recht gut schmecken lassen, und daß Leute von Verstand und Bon Ton es von jeher auch so gehalten hätten. Der Narr hat auch den Stein der Weisen gesucht, damit er und seine Gesippschaft recht lange liederlich seyn könnten.

Der Chan.

'BoNoNte 'Roosi 'Matoddo.

In Europa kennt man vermuthlich den Roosi und seine Lehre nicht. Hier findet sie allgemeinen Beyfall, Sieur Asmus.

Asmus. 'Hogsutj'o 'Rosoli.

Den findet sie überall, Sire! und wird ihn finden, so lange die Welt steht, denn sie leuchtet jedem gar zu natürlich ein.

Der Chan.

'SomeNto 'Filete 'Oschsa 'PituNi 'Quirlischemi Nto.

Die Welt ist, wie ich höre, sich überall gleich. So wirds auch wohl in Europa an Einwendungen und Zweifeln gegen die Religion nicht fehlen.

Asmus. 'LeschschoNg 'BalmaNeraku 'Tif.

Herr Leßing hat noch ganz neuerlich in seinem vierten Beytrag verschiedene Zweifel eines Ungenannten bekannt gemacht, davon einige recht gelehrt und artig sind. Er hat sie aber widerlegt.

Der Chan.

'Tif.

Hat er sie widerlegt?

Asmus. 'Hairo 'Pulote.

Nicht eben förmlich; denn er ist unpartheyisch.

Der Chan.

'Butoquirle.

Herr Leßing gehört doch auf die Bank der Philosophen?

Asmus. 'Ruto: Habussi 'Ruf.

Ich wollte aber doch rathen, daß Ew. Majestät ihm lieber seinen eignen Stuhl setzten. Die gewöhnlichen Bänke passen nicht für ihn, oder vielmehr er paßt nicht für die Bänke, und sitzt sie alle nieder.

Der Chan.

'LamaiNowe.

Wie hat ers denn eigentlich bey den Zweifeln gemacht?

Asmus. ::'Xipulxo:.

Wie er's immer macht, Sire. Er meint, wer Recht hat, wird wohl Recht behalten; der solls aber auch behalten, und darf das freye Feld nicht scheuen! und also läßt er die Zweifel mit Ober- und Untergewehr aufmarschiren: marschirt ihr dagegen! So'n Trupp Religionszweifel ist aber wie die Klapperschlange, und fällt über den ersten den besten wehrlosen Mann her; das will er nicht haben, und darum hat er gleich jedem Zweifel einen Maulkorb umgethan, oder wenn Ew. Maj. den Maulkorb etwa nicht leiden können, er hat jedwedem Zweifel 'n Felsstück mit scharfen Ecken in den Hals geworfen, daran zu nagen, bis sich irgend ein gelehrter und vernünftiger Theologe rüste. Und, sagt er, ehrlich gegen den Feind zu Werk gegangen! Und schreie Niemand Victoria, wenn er 'n alten rostigen Musquedonner Einmahl mit loosem Kraut abgebrannt hat! Und besetze keiner ein grösser Terrein, als er souteniren kann, und als der Fuß der Religion bedarf! rc. rc.

Der Chan.

'HaleschschoNg 'Seira. 'NipoNipol.

Herr Leßing gefällt mir. Sollte er wohl Lust haben, nach Japan zu gehen?

Asmus. 'OrpauNex.

Ich weiß nicht, Sire! wenigstens müßten Ew. Majestät ihm die Condition sehr bündig und detail-

lirt vorlegen lassen, denn er mag gern alles hell und klar mit seinen Augen sehn.

Der Chan.

'TuNepioNe: 'Bambalté.

Ich würde ihm gewiß mehr halten, als ich ihm versprochen hätte, und er vorher vermuthen könnte. Die förmliche Widerlegung der Zweifel ist also noch nicht gekommen?

Asmus. 'Sammatta 'Fammulo.

Noch nicht, so viel ich weiß, wird aber vielleicht noch kommen, vielleicht zögert sie aber auch noch; das muß man abwarten, Sire.

Der Chan.

'Repisi.

Ihm scheint an dieser Widerlegung nicht sonderlich viel gelegen zu seyn?

Asmus. 'I.

Gar nichts, Sire.

Der Chan.

'Pipetoi.

Die Poeten sind gewöhnlich Spötter und schlechte Heilige; es geht hier auch so.

Asmus. 'AruNze:: 'PolPiter 'BreNhaNum.

Das nun ist hier der Fall eben nicht. Ich sehe aber, nach Herrn Leßings elektrischen Funken, die Religion als eine Arzeney an, und den Zweifler als

den Doctor Peter, und den Widerleger als den Doctor Paul, die beyderseits die Arzeney vor sich auf dem Tisch liegen haben und darüber streiten.

Der Chan.

'BreNzeha.

Und wozu will er die beyden Doctors brauchen?

Asmus. ::'XanPolPiter: 'RobeNu.

Wenn ich nun krank und elend neben dem Tisch und den beyden Doctors stünde, und gerne geholfen seyn wollte, und der Doctor Paul behielte Recht, so würde ich doch nicht gesund werden, wenn ich die Arzeney nicht einnähme; und nähme ich sie ein und sie wäre gut, so würde ich gesund werden, und wenn auch der Doctor Paul Recht behielte. Und also ist das Rechtbehalten nur für die Herren Auditores, das Einnehmen aber die eigentliche Sache, und ein einziger Patient, Sire, der gesund worden wäre, würde, auch für die Herren Auditores, mehr beweisen und schaffen, als hundert Siege der Paul's über die Peter's.

Der Chan.

'Aibapirre.

Das ist wohl wahr; aber das Einnehmen ist so unangenehm und genant.

Asmus. 'Bugedompo 'BaloNi.

Nun so bleibt man krank; aber das Gefühl der Gesundheit ist doch so herrlich, Sire! und eines Versuchs, und, sonderlich für einen Mann, des bißgen bittern Geschmacks wohl werth.

Der Chan.

'Soibe, 'Barballa.

Ich habe nichts dagegen. Aber auf etwas anders zu kommen, wie viele Weiber hat ein Mann in Europa?]

Asmus. 'U.

Nur Eine, Sire.

Der Chan.

'SoNe 'Vi.

Nur Eine? Damit kommen wir nicht aus, Herr Hofmarschall.

Der Hofmarschall.

'Hami 'Naperlino.

Ich bin glücklich, daß ich einem Herrn diene, dem ich täglich neue Proben meiner Devotion geben kann.

Asmus. 'Umbatafo 'RaboNu.

's ist auch 'n Volk in Europa, das nicht damit auskommt; aber wir halten es besser, nur Eine zu haben.

Der Chan.

'Talla 'Le 'Sulto.

Und warum denn das? Vier Canarienvögel singen doch mehr Töne als einer.

Asmus. 'Nasul: Xaremo:.

Es ist uns aber nicht um's Singen allein bey den Canarienvögeln; sie müssen uns auch den gan-

zen Tag auf Hand und Schulter hüpfen, und aus dem Mund essen und aus unserm Becher trinken. Mit einem Wort, Sire, wir sehen die Weiber auch als unsre Freunde an, und lieben sie von ganzem Herzen; und kann der Kayser mehr als Eins von ganzem Herzen lieben?

Der Chan.

'I p.

Es ist etwas darin.

Asmus. 'SpaNaNamube:: 'Homi.

Bey den Vielweibern hat auch selten ein Mann so viele Kinder, als bey uns, und gibt es was Schöners und Herzlichers in der Natur, als 'n Vater in einem grossen Schwarm von Kindern, und neben sich das Weib, das sie ihm alle gebohren hat?

Mein Vetter bey sich selbst.

— ȣ μεν γαρ τȣ γε κρεισσον και ᾽αρειον
᾽Η ὅθ᾽ ὀμοφρονεοντε νοημασιν ὀικον ἐχητον
᾽Ανηρ ἠδε γυνη· πολλ᾽ ἀλγεα δυσμενεεσσι
Χαρματα δ᾽ ἐυμενετησι· μαλιϛα δε τ᾽ ἐκλυον ἀυτοι.

Der Chan.

'Craimi 'Bugio.

Was sagen sie dazu, Herr Hofmarschall?

Der Hofmarschall.

'Puleste 'Balsante 'WerwiNti.

Für den Pöbel mags gelten; aber ein Fürst muß in allen Stücken groß und frey seyn. Er ist

der Gärtner in seinem Garten, und wo er eine schöne Blume sieht, wenn sie auch schon an jemandes Busen säße, da nimmt er sie mit hoher Hand und geht weiter.

Mein Vetter bey sich selbst.

God bless my soul, what does that Rascall say.

Mir ins Ohr.

Fragt doch den Herrn Hofmarschall einmahl, wie er das meint?

Asmus. 'Saimia 'Pup.
Wie meinen Ihr Excellence das?

Der Hofmarschall.

'Saimo 'Tipo.
Wie ichs meine? — was meint er?

Asmus. 'KeturNoba.
Ja, ob es zum Exempel auch Recht ist, wie Ihr Excellence zu sagen belieben?

Der Hofmarschall.

'JopetiNos 'TurNoba.
Was den Fürsten gelüstet ist Recht, und seine Neigungen sind Winke der Götter.

Asmus. 'Mui.
Die armen Unterthanen also?

Der Hofmarschall.

'Amui 'Epurepez.

Was Unterthanen! die braucht man wozu sie gut sind, und wozu die Götter sie gegeben haben.

Asmus. 'Saimi 'Repezzo 'Bi.

Und wozu meinen Sie, daß die Götter sie gegeben haben, ich bitte Ew. Excellenz um Gottes Willen.

Der Hofmarschall.

'Bialte 'PoluNho.

Wozu? — regiert zu werden, dem Fürsten zu Gebot zu stehen. Wozu sonst?

Mein Vetter mir ins Ohr.

Sagt ihm, daß die Götter keine Hofmarschälle sind.

Asmus. 'Nepi 'Bugiosi.

Die Götter sind keine Hofmarschälle, Ihr Excellenz.

Der Chan lachte, aber ich hätte das nicht sagen sollen. Es war doch spöttisch, und ich merkt' es dem Albiboghoi auch wohl an, daß er mir deswegen keine Pension geben würde, wie der geneigte Leser auch gleich merken wird.

Der Chan.

'BamaNe, Jura.

Aber Sieur Asmus, was soll ich ihm für seine Dedication für eine Gnadenbezeugung machen?

Der Hofmarschall.

'Ater 'Sioka 'Mavai.

Dürfte ich unterthänigst vorschlagen, ob Ew. Majestät ihm, nach der löblichen Gewohnheit einiger

Ihrer grossen Vorfahren, die Gnade wollten angedeyen lassen, daß er sich in Ihrer hohen Gegenwart den Leib aufschneiden dürfe.

Asmus. 'Mavai 'Po.

Den Leib aufschneiden? ich verstehe Ew. Excellence nicht.

Der Hofwarschall.

'Ater 'Amave 'PioNha.

Der Kayser will ihm gnädigst erlauben, daß er sich hier in Seiner Gegenwart den Leib aufschneiden darf.

Asmus. 'Ama.

Was für 'n Leib, Ihr Excellence?

Der Hofmarschall.

'Blusima 'RomiNo.

Einfältiger Europäer, seinen eignen, da unter der schönen rothen Weste.

Asmus. 'Laimi 'Pi 'ZoNti 'Korkuzo.

Ich bitte Ew. Excellence, nehmen Sie mir das nicht ungnädig. Ich bin ein Königlich Dänischer Unterthan, und will's mir gehorsamst verbeten haben.

Mein Vetter.

'Bre 'Misro 'Burro 'Bar.

Hört Herr Hofmarschall, treibt euern Muthwillen mit den Japanesern, wenn ihr's nicht besser ha-

ben wollt, meinem Herrn habt Ihr nichts zu befehlen.

Asmus. leise zu meinem Vetter.

Vetter! Vetter! wir sind in Japan.

Mein Vetter zu mir.

So sind wir ja am rechten Ort, närrischer Kerl. Die Weiber müssen sich doch zuweilen den Kayserschnitt gefallen lassen, so werdet Ihr wohl nicht bange seyn?

Mir war gar nicht wohl. Mein Leib war mir lieb, und dazu dacht ich, was wird Frau Rebecca sagen? Der bößliche Kayserschnitt ist würklich sonst in Japan Mode gewesen. Der Kayser Buretz, der im sechsten Jahrhundert regiert hat, pflegte den schwangern Frauen, zur Lust mit eigner Hand den Leib aufzuschneiden; er ließ Leute lebendig oben in den höchsten Baumen aufhängen, und denn mit Pfeilen nach ihnen schiessen, oder auch die Bäume unten absägen. In Siam ist 1689 ein Priester aus Pegu, an einen Pfahl geschlossen, und lebendig aufgeschnitten worden, und grosse Hunde haben ihm die Därme aus dem Leibe fressen müssen u. s. w. Das alles gieng mir im Kopf herum, und mir war, wie gesagt, gar nicht wohl.

In der Angst fühlte ich, wie man bey solchen Gelegenheiten wohl thut, auf meiner rothen Weste und in allen Taschen herum, und zog von ohngefähr den Schädel heraus, und als ich die Augen darauf schlug, fiel mir ein, was mein Vetter von „gehude't werden" sagte, und mir kam eine Empfindung ins Herz, die ich nicht beschreiben kann, daß ich hätte mögen um mich hauen, und zu gleicher Zeit die Hände sinken lassen, und bitterlich weinen. Ich trat mit dem Schädel vor den Albiboghoi:

Asmus. Wie gefällt er Ew. Excellence?

Der Chan.

Was hat er da, Sieur Asmus?

Asmus. Es ist 'n Menschenschädel, lieber

Kayser, der Unterkiefer fehlt daran, sonst ist er ganz. Wir haben ihn auf dem Wege gefunden und wollen ihn begraben, wenn wir heimkommen, daß er wenigstens nun Ruhe habe. Der arme Junge ist vielleicht in seinem Leben genug gehudelt worden.

Der Chan.

Mir graut, wenn ich ihn ansehe.

Asmus. Mir nicht. Ich habe dem Mann in seinem Leben kein Leid gethan.

Der Chan.

Wer war er, Albiboghoi? und leben noch von den Seinen?

Asmus. Er war 'n Mensch, lieber Kayser! und sein Leben und Glück in dieser Welt war Deiner Hand anvertraut. Alle Japaneser sind seine Brüder, und alle Siamer, und Chineser, und Malayen, und Moguln, und wir Europäer auch. Ich sage Dir Dank im Nahmen der Europäer, für alles Liebes und Gutes, was Du ihm gethan hast. Er ist nun todt, und wenn er tugendhaft und fromm gewesen ist, hat er's nun besser als wir. Wir müssen aber alle sterben.

Der Hofmarschall.

Ihro Majestät dürfen ihn nicht länger in dem Ton fortreden lassen. Die Hofetiquette leidets nicht.

Mein Vetter bey sich selbst.

Damn'd Courtier!

Asmus. Ja, Du lieber Kayser, alle Menschen sind Brüder. Gott hat sie alle gemacht, einen wie den andern, und gab ihnen diese Welt ein, daß sie sich darin bis weiter wie Brüder mit einander freuen und lieb haben, und glücklich seyn sollten. Sie konnten sich aber nicht vertragen, und thaten sich unter einander allerhand Unrecht und Herzeleid an; da wählte Gott die besten, die edelsten unter ihnen aus, die demüthig, weise, gerecht, reines Herzens, gütig, sanftmüthig und barmherzig waren, und verordnete sie, bey den übrigen Vaterstelle zu vertreten. Und das sind die Fürsten, Kayser und Könige.

Der Hofmarschall.

Ihro Majestät erlauben Sie ihm doch —

Der Chan.

Was denn Herr Hofmarschall?

Der Hofmarschall.

Daß er sich den Leib aufschneide. Das wird ihn auch auf andre Gedanken bringen.

Der Chan.

Ihr habt ja gehört, daß er keine Lust hat. Laßt mir aber zwanzig Goldbarren hereinbringen.

Sieur Asmus, seine Philosophie gefällt mir; aber ein Fürst hat doch Recht und Macht über seine Unterthanen, und sie müssen ihm gehorchen?

Asmus. Freylich müssen sie ihm gehorchen, in allen Stücken, ohne Widerrede, und nicht allein den

gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen. Aber eben weil sie das müssen, wählt Gott gute Leute zu Fürsten, die keinem Menschen etwas zu nahe thun können.

Der Chan.

Aber Zorn und die andern Leidenschaften Sieur Asmus! Und überhaupt, wie kann ein Mensch immer wissen und thun was Recht ist?

Asmus. Ein guter Fürst fürchtet Gott, und bittet von ihm Weisheit, daß er wohl regieren möge; und denn gibt ihm Gott Weisheit und salbt ihm sein Herz mit hoher himmlischer Gesinnung, und denn kann er alles, und achtet keiner Mühe, vergißt sich und seine eigne Glückseligkeit ganz und gar, und lebt und webt nur für sein Volk.

Der Chan.

Aber was hätte man denn davon, Fürst zu seyn?

Asmus. Frage die Sonne, was sie davon hat, Tag und Nacht um die Erde zu gehen. Und siehe, sie geht! fröhlich wie 'n Bräutigam, und vom Aufgang bis zum Niedergang triefen ihre Fußtapfen von Segen. Der es ihr geheissen hat, wird sie auch dafür zu belohnen wissen. Stelle Dir ein weites Land vor, lieber Kayser, wo in jeder kleinen Hütte vergnügte Leute wohnen, die ihren Fürsten lieb haben, alle Morgen 'n Abendsegen für ihn beten, und gerne ihr Leben für ihn liessen — möchtest Du nicht der Fürst seyn? Und das ist nur so 'n

kleiner Vorlaut des Lohns. Ein guter Fürst soll und kann von Menschen nicht belohnt werden; er sitzt mit den Göttern zu Tische.

Der Chan.

Sind die Fürsten alle so in Europa?

Asmus. Kayser, ich bin zu gut, eine Lüge zu sagen; ich weiß es nicht. Die aber so sind, die haben sanften Schlaf, und sind angenehm im Himmel und auf Erden.

Der Chan.

Er hat wohl recht, Sieur Asmus! Es muß ein Vergnügen seyn, wenn man den Unterthanen recht und wohl gethan, und bey jedwedem, der einem begegnet, einen Dank zu gute hat. So ein Schädel mag denn auch besser anzusehen seyn. Ich hätte fast selbst Lust —

Asmus. Gott segne Dich, Kayser, und walte über Dich. Du wirst Dich zum glücklichsten Mann in Deinem ganzen Reich machen, das ist gewislich wahr! Und denk' an mich, lieber Fürst, wenn Du Dich einmahl so ruhig und wohlgemuth in den Beinhäusern Deines Reichs hinsetzen kannst, als 'n Vater früh Morgens in der Schlafkammer seiner Kinder, wenn's kleine Gesindel noch in den Betten herum liegt und schläft.

Der Chan.

Aber warum wären denn nicht alle Fürsten so, und immer alle so gewesen?

Mein Vetter bey sich selbst.

— ᾽αλλα σφιν νεφελη πραπιδεσσι κελαινη
Αμφιπεριπλαϑεισα, βαδιζεμεν ανϑεμοεντα
᾽Εις ἀρετης λειμωνα πολυςεφανον τε μεγαιρει.

Asmus. Wer kann das sagen, Sire? Weil sie's nicht wissen, weil sie's nicht können. Es hält bey jedem ehrlichen Mann schwer, klug zu werden, da unser einer doch täglich und auf mancherley Weise seiner Sterblichkeit erinnert, und so oft mit der Nase drauf gestossen wird, — und nun dies und das, und nun die Kratzfüsser und Schmeichler. O! die haben schon manchen guten Fürsten auf ihrer Seele.

Der Chan.

Wie könnte Schmeicheley so viel schaden?

Asmus. Hast du wohl eher eine Katze gesehn? Je mehr man der den Rücken streichelt, desto höher hält sie den Schwanz.

Der Chan.

Und weiter.

Asmus. In jedem Menschen ist eine solche Katze, Sire; und klein und niedrig muß der Mensch zuvor seyn, sonst kann er nicht groß und gut werden. Die Schmeichler machen's umgekehrt, und es ist schwer, ihnen zu entrinnen. Wir haben in Europa unter andern einen König, Tanut, den Großen genannt, nicht so wohl, weil er Länder erobert, als weil er einmahl seine Hofleute, die ihm schmei=

chelten, öffentlich und ernstlich gescholten, und mit Verachtung von sich gewiesen hat. Es ist davon ein eignes Kupferstich zu haben.

Laß Dich die Schmeichler nicht verführen, lieber Kayser, und glaube ihnen nicht. Sie sagen Dir nicht was Recht ist, sondern was Du gerne hörst, und es wäre doch Schade um Deine schöne Krone, wenn Du sie je durch Unrecht entehren solltest. Sieh um Dich, und wenn Du einen Mann in Deinem Reich findest, lieber Kayser, der Dir immer die Wahrheit sagt, auch wenn Du sie nicht gerne hörst; der ist der rechte Mann, den wähle Du Dir zu Deinem Freund und ehr' ihn hoch, denn er ist's werth, und achtet und liebet Dich mehr weder sie alle.

Die Goldbarren wurden hereingebracht.

Der Chan.

Da, Sieur Asmus, sind zwanzig Goldbarren, nehm er die zum Andenken von mir an.

Asmus. Ich danke Dir, Sire. Ich kann sie nicht fortbringen; und überdem hab' ich Goldbarren genug zu Hause.

Der Chan.

Ich kann ihn nicht unbeschenkt von mir lassen; so bitte er sich sonst von mir eine Gnade aus. Sie betreffe was sie wolle, bey meiner Krone! ich will sie ihm gewähren.

Asmus. Weil der Kayser befiehlt, so will ich gehorchen. Diese Gnade betrift aber den Albiboghoi, und ich bitte um eins von seinen Ohren.

Der Chan

Er soll's haben.

Der Chan klingelte, daß sein Chirurgus gerufen würde.

Der Hofmarschall zu mir.

'Opupi 'Laipu 'Olemia 'Pipasi 'Piposi.

O du allerweisester Europäer! Du allergrößter Philosoph! und Poet! und Prophet! Ich bete dich in meinem Herzen an, und habe dich lange in meinem Herzen angebetet. Sey mein Freund, ich habe allerley Kleinodien, und Diamanten, und schöne Mädchen, und Schmaragden, und Landgüter, und Perlen. Komm doch, und sieh es an und wähle.

Asmus. 'AruNha 'Terremehu 'Katalba. 'Waita. 'Kirozzi.

Ich kann von Ew. Excellence nichts brauchen als das Ohr, und das will der Kayser mir geben. Uebrigens daurst du mich, Albiboghoi, weil Du so 'n schlechter Mann bist, und könntest an der Stelle, wo Du stehst, so viel Gutes schaffen, und könntest es selbst so gut haben! — Das eine Ohr ist nicht mehr zu retten, mache nur, daß Du das andre mit Ehren trägst.

Der Hofmarschall sehr heftig.

Quelle Bête! Cependant il attrapera mon Oreille, Diable m'emporte. Diable, Diable! Mais

mon Dieu, Sa Majesté Japonoise si éclairée comment a-t-elle pû accorder une grace comme ça à un Fanfaron d'Europe!

Er konnte also französisch, und sprach's auch recht gut aus, so viel ich davon verstehe; doch kehrte er gleich zu seiner Muttersprache zurück, und fuhr mit Ungestüm fort, und schlug dabey die Hände über 'n Kopf zusammen:

'Pairuzzo 'KrapoNti.

Aber das ist Unrecht, himmelschreiendes Unrecht!

Mein Vetter.

'JopetiNos 'TurNoba.

»Was den Fürsten gelüstet ist recht, und seine Neigungen sind Winke der Götter.«

Der Bediente sagte an, daß der Chirurgus da sey, und der Chan gieng hinaus und hieß den Albiboghoi nachfolgen.

Der Chan im Herausgehen.

'CapsuNo 'Aschmu.

Will er den Kopf auch, Sieur Asmus?

Asmus. 'A 'Waita.

Nur das Ohr, Sire!

Der Albiboghoi schien von meiner Antwort mehr erbaut zu seyn, als von der Frage des Kaysers, und folgte ihm langsam, und wie es angesehen war, sehr ungerne nach. Wie er nun so hinausgieng, dauerte er mich doch fast; und wenn ich nicht geglaubt hätte, 'n Gotteslohn mit dem Ohr zu verdienen, ich hätte selbst wieder dafür gebeten. Unterdeß war's mir sehr lieb, daß die Operation draussen geschahe. Als sie hinaus waren, ließ mein Vetter die Schleppe fallen und trat vor mir hin: „Aber Vetter, so wahr „ich Euer Famulus bin, Ihr seyd viel gescheuter in Asia als Ihr

„in Europa seyd! Was doch das Clima thut! Uebrigens habt „Ihr einen Kuß bey mir zu gut. Kommt, wollen's gleich abma„chen.“ Indem kam der Chan wieder herein, und hinter ihm das abgeschnittene Ohr in einer Porcellan Dose. Er nahm gleich Abschied, und war so gnädig, mir seine Hand zu geben.

Der Chan.

Leb er wohl, Sieur Asmus! Er läßt einen Freund in Japan zurück. Grüß er Herrn Leßing, — und hier ist das Ohr des Albiboghoi!

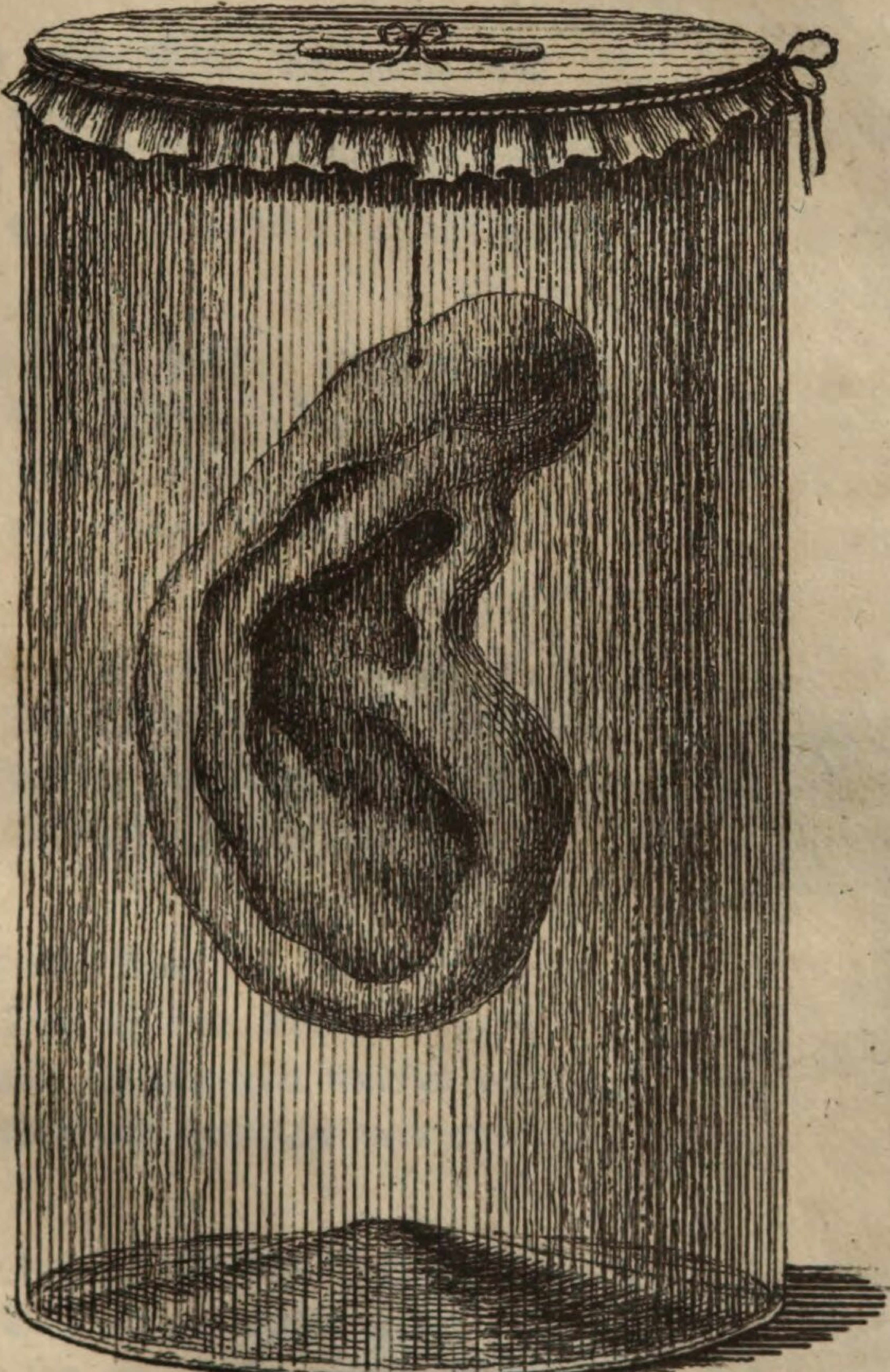
Asmus. Lebe wohl, Gott segne Dich, und gebe Dir langes Leben!

Ich steckte das Ohr bey, und blieb stehen und hielt auch des Chan seine Hand.

Asmus. Ich habe noch Eins auf dem Herzen, Sire. Wir haben in Nagasaki so viele Soldaten und Canonen gesehn: wenn Du irgend umhin kannst, lieber guter Fürst, so führe nicht Krieg. Menschenblut schreyet zu Gott, und ein Eroberer hat keine Ruhe.

Und damit drückte ich ihm seine Hand, bückte mich und gieng weg, und die Thränen standen mir in den Augen.

So bald wir zurück nach Nagasaki kamen, that ich das Ohr in Spiritus, und band das Glas mit einer Blase zu.



Täglich zu singen.

Ich danke Gott, und freue mich
Wie's Kind zur Weihnachtgabe,
Daß ich bin, bin! Und daß ich dich,
Schön Menschlich Antlitz! habe;

Daß ich die Sonne, Berg und Meer,
Und Laub und Gras kann sehen,
Und Abends unterm Sternenheer
Und lieben Monde gehen;

Und daß mir denn zu Muthe ist,
Als wenn wir Kinder kamen,
Und sahen, was der heil'ge Christ
Bescheeret hatte, Amen!

Ich danke Gott mit Saitenspiel,
Daß ich kein König worden;
Ich wär geschmeichelt worden viel,
Und wär vielleicht verdorben.

Auch bet' ich ihn von Herzen an,
Daß ich auf dieser Erde
Nicht bin ein grosser reicher Mann,
Und auch wohl keiner werde.

Denn Ehr' und Reichthum treibt und bläht,
Hat mancherley Gefahren,
Und vielen hat's das Herz verdreht,
Die weiland wacker waren.

Und all das Geld und all das Gut
Gewährt zwar viele Sachen;
Gesundheit, Schlaf und guten Muth
Kann's aber doch nicht machen.

Und die sind doch, bey Ja und Nein!
Ein rechter Lohn und Segen!
Drum will ich mich nicht groß kastey'n
Des vielen Geldes wegen.

Gott gebe mir nur jeden Tag,
So viel ich darf zum Leben.
Er giebt's dem Sperling auf dem Dach;
Wie sollt' ers mir nicht geben!

*

Lückenbüsser.

Man will bemerken, daß die Stummen
Nicht deutlich sprechen, sondern brummen.

☞ Christiani Zachaei Telonarchae Prolegomena über „die neueste Auslegung „der ältesten Urkunde des menschlichen „Geschlechts.“ In zweyen Antwortschreiben an Apollonium Philosophum.

Ergo vbi commota feruet plebecula bile,
Fert animus calidae fecisse silentia turbae
Majestate manus — — —
Persius Sat. VI.

1774. 1½ Bogen in 4. auf Postpapier.

Die Plebecula hat ausser der commota bile noch das Nebenverdienst, daß sie den Verfasser der neuesten Auslegung nicht versteht, und doch verstanden haben will, und darüber geschwätzig wird; daher denn so'n Wunder — Majestate manus — gar kein übler Einfall ist. Wir unsers Orts können auch diesen Recensenten, nach so vielen und mancherley Anzeigen der neuesten Auslegung, mit nichts bessers vergleichen, als mit dem bekannten Mann beym Virgil, der, wenn er sein Haupt über die Welle heraushebt, Majestate Oris und Manus alle windige Beaux Esprits, Dog- und Schies-Matiker der Wasserwelt auf der Stelle Mores lehrt. Er giebt zuerst Cardinal-Punkte der neuesten Auslegung an, und beantwortet denn einige vorläufige Fragen, doch alles nach seiner Art, d. i. daß er

nicht schwätzt noch sagt, sondern nur Zeichen und Winke macht, der Leser aber viel zu denken und zu lernen hat. Uebrigens ist er der Mamamuschi von 3 Federn, seiner Gansfeder, seiner Schwanenfeder und seiner Rabenfeder.

Als C. mit dem L. Hochzeit machte.

Das Liseli sieht so freundlich aus,
Will heute Hochzeit machen;
Ein Engel Gottes soll ihr Haus
Und ihren Hof bewachen!

Soll ihren edlen Mann und Sie
Ihr Lebelang bewachen,
Und's gute fromme Liseli
Und ihn recht glücklich machen.

Und soll Euch liebe Kinderlein
Die Hüll' und Fülle geben:
Von Herzen, zart und fromm und rein,
Und hold und schön daneben!

Und Freund L = = = soll euch dort
Am Berge copuliren;
Und ich will hier an meinem Ort
Trompet' und Paucke rühren.

*

☞ An Prediger. Funfzehn Provincialblätter. Leipzig 1774. 118 Seiten in Octavo.

Alldieweil die Idee, die sich die Menschen, Philosophen und Nicht-Philosophen, Denker und Schafköpfe, Leinweber und Staatsräthe, Waschweiber und Hebammen, Procuratores und Prediger selbst ꝛc. von dem Prediger-Stande machen oder machen lassen, so verschieden und meistens so ungerecht wenigstens unrichtig sind; so erscheint hier ein Prediger, der die Würde seines Berufs kennt, und thut seinen Mund über seinen Stand auf, nicht zu Complimenten und Federlesen, sondern zu geflügelten Sprüchen, mit der edlen Freymüthigkeit eines Mannes, der sich seines Werths und seiner guten Sache bewußt ist, und den die Wahrheit kühn macht. »Ein Prediger ist nicht un des quarante de l'Academie Ecclesiastique; ist keiner von den sieben Weisen Griechenlandes; kein Gemeinortkrämer und Lehrer der Weisheit und Tugend; kein Professor Moralium, der allenfalls im Staat zu toleriren ist, weil er durch seine Discourse Unterthanen Gehorsam lehren, und die Zollregister und die Casse der Fermiers Generaux verbessern kann ꝛc. sondern er ist ein Säemann, der nicht für diese, sondern für eine bessere Welt säet; ein Lehrer der grossen seligmachenden Lehre Gottes; ein Vater und Tröster seiner Gemeine; ein schwacher unwürdiger brechli-

cher Mensch, aber mit dem Bliß Gottes in der Hand, den er nicht von Menschen, sondern von Gott erhalten hat, und den er nicht zu kleiner Eitelkeit noch zu etwas geringerm braucht, als Mark und Bein, von Unterthanen und Fürsten, zur Besserung und zum Empfängniß einer über alles herrlichen Seligkeit zu treffen und zu durchdringen u. s. w.

Es wird wohl nicht leicht jemand etwas gegen diese Vorstellung einzuwenden haben, und wenn es auch dem gemäß von jeher wäre gehalten worden; so — wärs gut.

Obiges ist das Haupt-Corpus-Delicti dieser Blätter, durch das nebenher eine Ader läuft, von Wärme und Enthusiasmus für Wahrheit und die gute Sache, und von Erfinders Unruhe und Behendigkeit, daß man ein sonderliches Behagen an dem Büchel findet.

Der Mahler, der den Socrates gemahlt hatte.

Sonst tref' ich alle. Sagt mir an,
Warum nicht auch den Einen?

Antwort.

Sey erst, wie er, ein grosser Mann;
Sonst mahle nur die Kleinen.

Der Mann im Lehnstuhl.

Saß einst in einem Lehnstuhl still
Ein viel gelehrter Mann;
Und um ihn trieben Knaben Spiel,
Und sahn ihn gar nicht an.

Sie spielten aber Steckenpferd,
Und ritten hin und her:
Hop, Hop! und peitschten unerhört,
Und trieben's Wesen sehr.

Der Alte dacht' in seinem Sinn:
»Die Knaben machen's kraus;
»Muß sehen lassen, wer ich bin.«
Und damit kramt' er aus;

Und machte ein gestreng Gesicht,
Und sagte weise Lehr.
Sie spielten fort, als ob da nicht
Mann, Lehr, noch Lehnstuhl wär.

Da kam die Laus und überlief
Die Lung' und Leber ihm;
Er sprang vom Lehnstuhl auf, und rief
Und schalt mit Ungestüm:

»„Mit dem verwünschten Steckenpferd!
»Was doch die Unart thut!
»Still da! ihr Jungens, still und hört!
»Denn meine Lehr' ist gut.«

Kann seyn, sprach einer, weiß es nit,
Geht aber uns nicht an.
Da ist ein Pferd, komm reite mit;
Denn bist du unser Mann.

*

Vorlesung
an die Herren Subscribenten.

Man hat schon in ganz uralten Zeiten Vorlesungen gehalten, und zwar in Arabischer und Chaldäischer Sprache; ich darf aber glauben, daß vielleicht einige von meinen H. H. Subscribenten kein Arabisch und Chaldäisch verstehen, und gesetzt, sie verstünden's auch alle, so habe ich doch meine Ursachen, warum ich keine Arabische und Chaldäische Vorlesung halten will.

Unter den Griechen hat der berühmte Aristoteles Vorlesungen an den König Alexander gehalten, der auf seine Werke subscribirt hatte. Dieser

Alexander soll ganz Griechenland und halb Asien erobert haben, und wird der Große genannt. Er mag auch wohl groß gewesen seyn, das will ich nicht streiten, doch kann ich's eben nicht groß finden, wenn einer alles vor der Faust wegnimmt, und in meinen Augen ist ein Fürst, der das Land was er hat gut regiert, viel grösser.

Unter den Lateinern wüßte ich nicht gleich ein Subject, das Vorlesungen gehalten hätte, es sind deren aber ohne Zweifel auch unter ihnen gewesen.

Was nun alle diese Leute vorgelesen haben, das weiß ich nicht, wollte auch nur, daß ich wüßte, was meinen H. H. Subscribenten ein Vergnügen machen könnte, sollte mir nichts zu schlecht noch zu gut seyn. Ich will so allerley versuchen; ist's nicht das eine, so ist's vielleicht das andre. Zuerst

a. das von dem Schneider und dem Elephanten in Surate.

Vorläufig muß ich sagen, daß hier die Rede von einem Asiatischen Schneider sey, der von den Europäischen ganz verschieden ist. Ich habe einen nahen Anverwandten, der 'n Schneider ist; der möchte sonst meinen, daß ich ihn und sein löbliches Handwerk beleidigen wollte, und das will ich nicht.

Der Elephant saß also an der Thür, und der Schneider ward zur Tränke getrieben — umgekehrt! Der Elephant ward zur Tränke getrieben, und der Schneider saß an der Thür, und hatte Aepfel neben

sich stehen; und als der Elephant an die Aepfel kam, stand er stille, streckte seinen Rüssel hin, und holte einen nach dem andern weg. Der Schneider wollte die Aepfel lieber selbst essen, und als der Rüssel wieder kam, stach er mit seiner Nadel hinein, und der Elephant sagte 'P''r''r''r''r''rm, und gieng weiter zur Tränke, trank sich satt, und nahm einen Rüssel voll Wasser mit zurück. Und als er wieder an den Schneider kam, stellte er sich grade vor ihm hin, und bließ ihm das Wasser ins Gesicht und über den ganzen Leib, und gieng weg.

Die Herren Menschen könnten von dem Elephanten etwas lernen, und sollten, wenn sie sich doch 'nmahl rächen wollten, ihren Rüssel, wie er, nur voll Wasser nehmen; das wäre nicht ganz geschenkt, und Arm' und Beine bleiben ganz. Sie dünken sich so doch mehr als Elephanten, und sind's auch. Ja wohl, die Menschen sind mehr als alle Thiere, das ist leicht zu beweisen, wie folget:

»Die Bieber und Elephanten werden für die »klügsten unter allen Thieren gehalten; nun hat man »aber, zu geschweigen, daß bey beyden Thierarten »nicht die geringste Spuhr von Subscription zu finden ist, niemahls gehört, daß 'n Elephant einen »Hexameter gemacht, oder die Bieber einen Musenallmanach herausgegeben hätten. Beydes vermögen aber die Menschen; sie haben schon viele Tausend Hexameter gemacht, und geben alljährlich an »die sieben Musenallmanachs heraus, und der von »Johann Heinrich Voß bey Carl Bohn soll bis

»dato der principalste von allen seyn; und also ist »der Mensch principaler als alle Thiere.«

* *
*

Vor einiger Zeit beehrte mich ein Herr Subscribent mit einem Briefe, klagte darin über den Verfall des vaterländischen Briefstils, und wünschte in dem Subscriptionsbüchel eine Abhandlung über den Briefstil und seine verschiedene Gattungen zu lesen. Er war so gut, zu meiner grossen Beschämung noch hinzuzusetzen, wie er glaube, daß ich der rechte Mann dazu sey, wenn ich nur wollte. Warum sollte ich nicht wollen? Wenn ich meinem Vaterlande dienen kann, von Herzen gerne!

b. Eine kurze Theorie über den Briefstil und die Eilf Gattungen desselben.

Der Briefstil, Stilus epistolaris, ist sehr verschieden, und kommt es dabey hauptsächlich auf den Briefsteller an. Es sind aber Eilf Gattungen desselben zu merken, wie die Tabelle am Schluß dieser Theorie umständlich aus einander setzt und erweist.

Die Briefe kommen

1. mit der Post;

1) *Stilus epistolaris ordinarius.*

In diesem Fall sind die Briefe geschrieben

1. schlecht und recht;

2) *Stilus simplex.*

oder mit Geschmack.

3) *St. catharralis.*

Die simplices sind a vocabulo graeco.

1. zugesiegelt;

4) *Stilus sigillatus.*

oder betreffen das Land Wursten.

5) *St. Geographicus.*

oder nicht.

6) *Stilus extraordinarius.*

Wenn die Briefe nicht mit der Post kommen, so sind sie gestellt

1. von leblosen Substanzen;

7) *Stilus per Prosopopoïiam.*

oder von Thieren.

8) *St. Aesopicus.*

9) *St. Aëreus.* 10) *St. Aquaticus.* 11) *St. Terrestris.*

c. Schreiben eines parforsgejagten Hirschen an den Fürsten, der ihn parforsgejagt hatte, d. d. jenseit des Flusses.

Ein Preißversuch der das Accessit erhalten. Ich führe ihn hier nur bloß an als eine Probe des Stilus Epistolaris Extraordinarius Aesopicus Terrestis, und weiß bis diese Stunde nicht, wo das Accessit geblieben ist; ich habe nichts gekricht, sie schrieben mir aber in dem Briefe, ich hätt's erhalten. Was den Inhalt anlangt, da kommts mir freylich vor, als wenn der Hirsch Recht hätte; ich weiß aber nicht was dagegen gesagt werden kann, und denn bedaurt auch mancher einen Hirschen, und würde ihn am ärgsten jagen, wenn er nur könnte.

Durchlauchtiger Fürst,
Gnädigster Fürst und Herr!

Ich habe heute die Gnade gehabt, von Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht parforsgejagt zu werden; bitte aber unterthänigst, daß Sie gnädigst geruhen, mich künftig damit zu verschonen. Ew. Hochfürstl. Durchlaucht sollten nur Einmahl parforsgejagt seyn, so würden Sie meine Bitte nicht unbillig finden. Ich liege hier und mag meinen Kopf nicht aufheben, und das Blut läuft mir aus Maul und Nüstern. Wie können Ihr Durchlaucht es doch übers Herz bringen, ein armes unschuldiges Thier, das sich von Gras und Kräutern nährt, zu Tode zu jagen? Lassen sie mich lieber todt schiessen, so bin ich kurz und gut davon. Noch einmahl, es kann seyn, daß Ew. Durchlaucht ein Vergnügen an dem Parforsjagen haben; wenn Sie aber wüßten, wie mir noch

das Herz schlägt, Sie thätens gewiß nicht wieder, der ich die Ehre habe zu seyn mit Gut und Blut bis in den Tod ꝛc.

* * *

S. 58. Z. 10. v. u. ist 'Habu statt 'Habubu, und an einem andern Ort dieses Büchels Dutzend für Halbdutzend gesetzt worden. Es gibt in der Folge wahrscheinlich noch mehr Druckfehler, die kann ich hier aber noch nicht anmerken, ob hier gleich dazu die beste Gelegenheit von der Welt wäre.

d. Die Geschichte des Constantin Phaulcon.

Constantin Phaulcon war, daß ich's kurz mache, in Griechenland gebohren, gieng mit Englischen Schiffen nach Siam, kam am dortigen Hofe erst zu kleiner, und hernach zu großer Ehre und Herrlichkeit, so, daß er so zu sagen nach dem Kayser der erste im Lande war, und unter andern allemahl auf einem silbernen Sessel getragen ward. Unter diesen Umständen machte er mit dem de Forgues, Commandanten der Vestung Bankok, eine Verschwörung, den Monpi oder vielleicht sich selbst auf den Thron zu setzen, und den Petratja und die andern Reichspretendenten auf die Seite zu schaffen. Die Verschwörung ward entdeckt, und das Blatt fieng an sich mit dem Constantin Phaulcon gewaltig zu wenden. Der Petratja warf ihm den 19. May 1659 den abgerissenen Kopf des Monpi vor die Füsse, und lachte ihm dabey in die Zähne. Nach diesem Anfang ließ er ihn vierzehn Tage auf allerley Art martern und quälen, und den funfzehn-

ten auf einem Mistsessel nach dem Gerichtplatz tragen, unterwegens aber bey seinem Hause anhalten, damit er vor seinem Tode noch alle seine Herrlichkeit zerstört sehen möchte. Seine Gemahlin lag hier gebunden in einem Stall, mit seinem jüngsten Sohn auf ihrem Schooß, und der älteste war seit einigen Tagen gestorben und lag todt neben ihr. Constantin Phaulcon wollte Abschied von seiner Frau nehmen und sein Kind auf ihrem Schooß küssen; sie aber wollte nicht Abschied nehmen, noch das Kind küssen lassen, spie ihn an und stieß ihn von sich, und so ward er weiter nach dem Gerichtsplatz getragen und jämmerlich hingerichtet.

Beym Constantin Phaulcon fällt es sehr in die Augen, daß man zu seinem Unglück groß werden kann; bey einigen fällt es nicht so sehr in die Augen, und sie sind doch im Grunde nicht weniger unglücklich als er.

e. Von den Jammabo's oder Bergpriestern in Japan.

Die Jammabo's tragen einen Gürtel, daran linker Hand ein Wakisasi oder Dolch hängt, Wurzeln damit auszugraben, und rechter Hand ein Foranokai oder Schülphorn, Wasser damit zu schöpfen. An den Füssen hat er Jatzuwono Warandje, Strohschühe, sehr bequem, die Poenitenzberge zu ersteigen, in der Hand ein Sakkudsio oder Stäblein des Gottes Dsiso, mit vier kupfer-

nen Ringen, damit er beym Gebet klingelt; und an der Schulter einen Osi oder Beutel, darin sein Gebetbuch liegt — und so geht er Tag und Nacht in den Einöden des wilden Gebirges Fusi und des hohen Fikoosan, und sucht die Glückseligkeit. Ob er sie findet, das weiß Gott: aber ich suchte sie doch auch wahrlich lieber hier, als wo sie Constantin Phaulcon suchte.

Will meinen Herren Subscribenten noch zum Beschluß etwas von der heiligen Wallfahrt der Japaneser nach Jisje erzählen. Man erzählt doch gern von seinen Reisen, und wer mir nicht auf mein Wort glauben will, kann den Kämpfer nachlesen, der auch in Japan gewesen ist, und ein sehr gutes Buch davon geschrieben hat. Er hat auch die Geschichte des Constantin Phaulcon viel umständlicher und besser als ich.

Ein jeder guter Japaneser muß wenigstens Einmahl in seinem Leben nach Jisje wallfahrten, zum Haupttempel ihres größten Gottes Tensjo Dai Sin; gewöhnlich wallfahrtet er aber alle Jahr dahin, und deswegen ist, sonderlich zu einer gewissen Jahrszeit, die Strasse voll Pilger. Der Hof sollte es eigentlich auch thun; er macht sich's aber commoder nach der beliebten Philosophie des Roosi, und schickt eine Deputation.

Die Pilger tragen auf dem Rücken eine aufgerollte Strohmatte, die des Nachts ihre Decke ist, haben einen Stab in der Hand, einen von Binsen geflochtenen weichen Hut auf dem Kopf, und einen

Wasserschöpfer im Gürtel. Auf dem Hut und dem Wasserschöpfer steht des Pilgers Nahme und Geburtsort geschrieben.

Der Tempel, zu dem sie wallfahrten, liegt in einer Ebene, und ist von Holz klein und schlecht gebaut mit einem sehr niedrigen Strohdach. Inwendig ist nichts zu sehen als ein Metallspiegel in der Mitte, und, an den Wänden hin und her, weisses zerschnittenes Papier, und hinter dem Tempel ist eine kleine Capelle »für den Geist.« Der Spiegel deutet auf die Allwissenheit des Tensjo Dai Sin, und das weisse Papier auf die Reinigkeit des Orts, und daß, wer sich ihm nahen will, ein reines Herz haben müsse. Um diesen Tempel stehen mehr als hundert andre Tempel minderer Gottheiten, zum Theil so klein, daß ein Mensch nicht darin stehen kann, und ein jeder Tempel hat seinen Wächter. Wenn ein Pilger ankömmt, meldet er sich bey einem der Canusi oder Geistlichen. Der läßt ihn erst durch seine Unterküster bey den Nebentempeln herumführen, und ihm die Namen und Thaten ihrer Gottheiten erklähren, und endlich führt er ihn selbst an die Gitterthür des Haupttempels. Hier kniet der Pilger demüthig nieder, legt seine Stirne auf die Erde und bringt sein Anliegen vor, und hernach gibt er eine Gabe, und wird von dem Canusi bewirthet und beherbergt. Ueberall in der Gegend um Jisje wohnen viele Nege, Tempelherren, oder Taije, Boten Gottes, die zur Beherbergung und Verpflegung der Pilger Wohnungen unterhalten.

Wenn der Pilger nun solgergestalt seine Andacht verrichtet hat, erhält er von dem Canusi 'n Ofarray oder Ablaßzeichen, denn Farray heißt auf Japansch säubern, reinigen. Dieser Ofarray ist eine kleine viereckigte Schachtel, etwa acht Zoll breit, und Einen und einen halben tief; sie ist von Tannenholz gemacht, und voll dünne Stäbchen von eben dem Holz, die so lang als die Schachtel, und jedes säuberlich in rein Papier eingewickelt sind; vorn auf der Schachtel steht mit grossen Buchstaben der Nahme des Tensjo Dai Sin, und unten der Nahme des Canusi. Der Pilger empfängt diese Holzwaare mit grosser Ehrerbietigkeit, heftet sie vorn unter dem Hut, und hinten am Hut ein Strohbündel dagegen, und trägt sie so auf seiner Stirn zu Hause. Hier werden denn die Ofarray's Mannes hoch an einem Leisten nach den Jahren aufgehängt, und wenn dem Japaneser bey Tage oder Nacht das Herz schwer ist, sieht er seine Ofarray's an, und wird besser.

Ich bitte die Herren Subscribenten um Vergebung, daß ich so lange von den Jammabo's und Pilgern erzähle; aber ich kann mir nicht helfen. Ein Mensch, dem es in Ernst um Glückseligkeit zu thun ist, und der im frommen einfältigen Glauben alles das, wonach andre sich die Beine ablaufen, kaltblütig oder mit verbissenen Zähnen vorbeygeht, 'n solcher Mensch, wo ich ihn auch treffe, ist für mich sehr rührend, und ich kann nicht wieder weg. Gott höre jeden, der auf dem Fusi klingelt, und

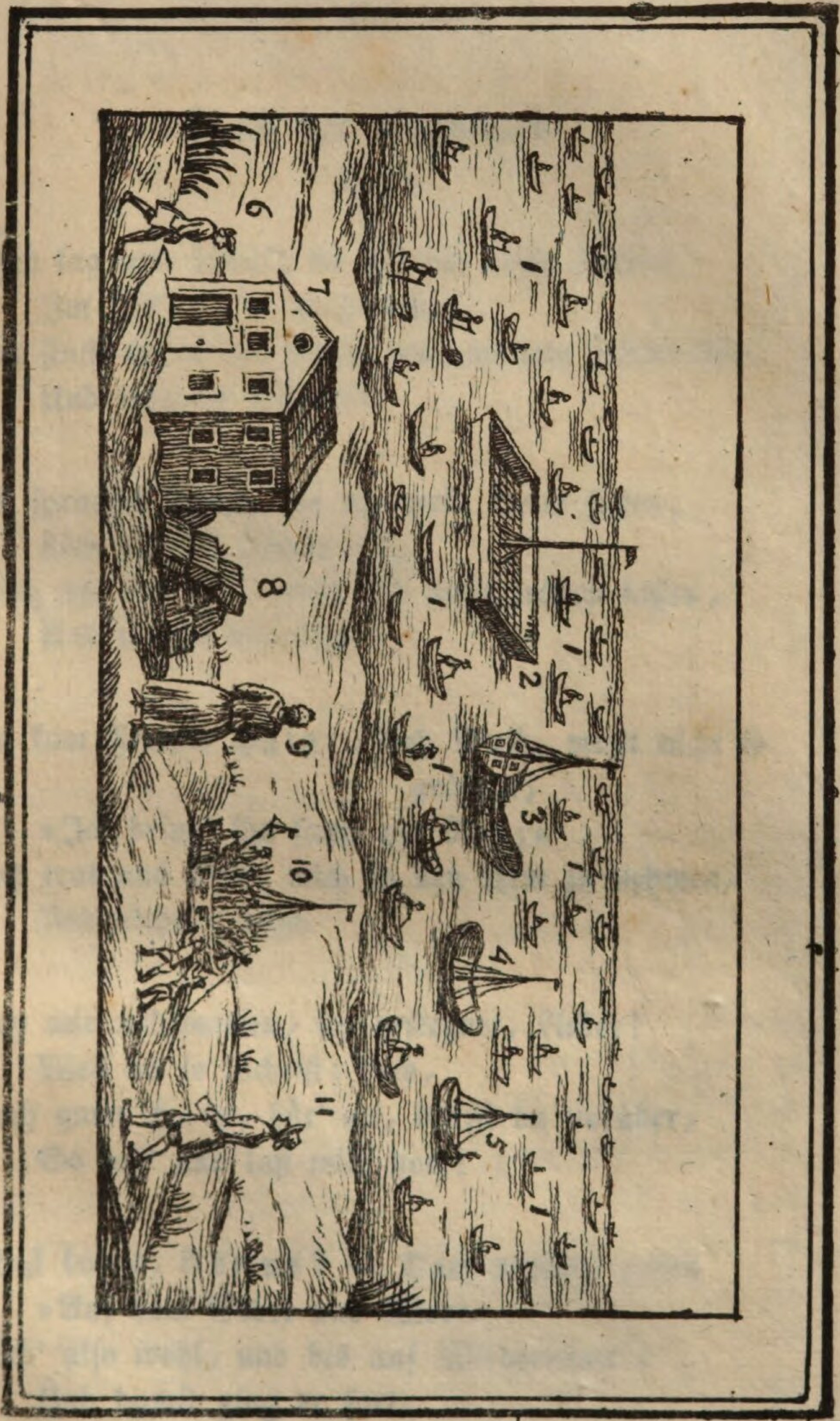
der vor der Gütterthür zu Jisje seine Stirn' auf die Erde legt! Und das thut auch Gott, glaub' ich; denn ist er nicht auch der Japaneser Gott? Freylich ist er auch der Japaneser Gott.

Also nochmahls um Vergebung, wenn einige Herren Subscribenten bey dieser Erzählung Langeweile gehabt haben! Auf der andern Seite ist eine kleine Collation veranstaltet; und ich will bitten, sich's gut schmecken zu lassen und gütigst vorlieb zu nehmen.

*

Auskunft über diese Abbildung.

1) Böte mit Subscribenten.
2) Ein plattes Fahrzeug mit den Exemplaren des dritten Theils.
3) Eine Gallion, darauf sich die Herren Collecteurs befinden.
4) Eine Jacht, darauf sich die Herren Gelehrten und Trompeten und Paucken befinden.
5) Eine dito mit denen Herren Buchhändlern. Da ich ihnen nach meinen Umständen nicht auf eine andre Art gefällig seyn kann, so habe ich mir hier die Ehre von ihnen ausbitten wollen.
6) Herr Ahrens, der dem Geruch der kalten Küche nachgeht.
7) Ein Haus, darin die ganze Gesellschaft, wenn sie wieder an Land kömmt, mit kalter Küche und allerhand Erfrischungen bedient werden soll.
8) Eine Parthey Digestiv-Pulver nach dem Souper.
9) Meine alte Muhme, die sich über die Fete nicht genug wundern und freuen kann.
10) Ein armirter Schooner mit denen Herren Kritikern und Recensenten. Sie sind hier auf den Strand gerathen, und ich und Andres suchen sie wieder flott zu machen.
11) Der Nachdrucker des 1. und 2ten Theils, der am Ufer hin und her läuft, und nach dem platten Fahrzeug hinsieht, wie eine Henne, die junge Enten ausgesessen hat. Ihm soll hernach von allem reichlich vorgesetzt werden, und Herr Ahrens soll ihn bey der Gelegenheit vermahnen.


1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11

Nach der Krankheit.

1777.

Ich lag und schlief; da fiel ein böses Fieber
Im Schlaf auf mich daher,
Und stach mir in der Brust und nach dem Rücken über,
Und wüthete fast sehr.

Es sprachen Trost, die um mein Bette saßen;
Lieb Weibel krämte sich,
Ging auf und ab, wollt sich nicht trösten lassen,
Und weinte bitterlich.

Da kam Freund Hain: »Lieb Weib, mußt nicht so grämen,
»Ich bring' ihn sanft zur Ruh:«
Und trat ans Bett, mich in den Arm zu nehmen,
Und lächelte dazu.

Sey mir willkommen, sey geseegnet, Lieber!
Weil du so lächelst; doch,
Doch guter Hain, hör' an, darfst du vorüber,
So geh' und laß mich noch!

»Bist bange, Asmus? — Darf vorüber gehen
»Auf dein Gebet und Wort.
»Leb' also wohl, und bis auf Wiedersehen!«
Und damit ging er fort.

Und ich genaß! Wie sollt' ich Gott nicht loben!
Die Erde ist doch schön,
Ist herrlich doch wie seine Himmel oben,
Und lustig drauf zu gehn!

Will mich denn freun noch, wenn auch Lebensmühe
Mein wartet, will mich freun!
Und wenn du wiederkömmst, späth oder frühe,
So lächle wieder, Hain!

*

Den Pythagoras betreffend.
Hinz und Kunz.

Hinz.

Sie machen vom Pythagoras viel Wesen,
Als wär ein solcher Mann noch nie gewesen.
Er ist vielleicht ein Lumen bey den Alten;
Doch sollt' er uns die Stange halten?
Was meinst du, Kunz, auf deine Ehr?

Kunz.

Das thät er schwerlich, Herr Compeer!

*

Ueber das Gebet,
an meinen Freund Andres.

Es ist sonderbar, daß Du von mir eine Weisung über's Gebet verlangst; und du verstehst's gewiß viel besser als ich. Du kannst so in Dir seyn, und auswendig so verstört und albern aussehen, daß der Priester Eli, wenn er Dein Pastor loci wäre, Dich leicht in bösen Ruf bringen könnte. Und das sind gute Anzeigen, Andres. Denn, wenn das Wasser sich in Staubregen zersplittert, kann es keine Mühle treiben; und wo Klang und Rumor an Thür und Fenstern ist, paßirt im Hause nicht viel.

Daß einer beym Beten die Augen verdreht ꝛc. find' ich eben nicht nöthig, und halte ichs besser: natürlich! Indeß muß man einen darum nicht lästern, wenn er nicht heuchelt; doch daß einer groß und breit beym Gebet thut, das muß man lästern, dünkt mich, und ist nicht auszustehen. Man darf Muth und Zuversicht haben, aber nicht eingebildet und selbstklug seyn; denn weiß einer sich selbst zu rathen und zu helfen, so ist ja das kürzeste, daß er sich selbst hilft. Das Händefalten ist eine feine äußerliche Zucht, und sieht so aus, als wenn sich einer auf Gnade und Ungnade ergiebt, und's Gewehr streckt ꝛc. Aber das innerliche heimliche Hinhängen, Wellenschlagen und Wünschen des Herzens, das ist nach meiner Meinung beym Gebet die Hauptsache, und darum kann

ich nicht begreifen, was die Leute meinen, die nichts von Beten wissen wollen. Ist eben so viel, als wenn sie sagten, man solle nichts wünschen, oder man solle keinen Bart und keine Ohren haben. Das müßte ja'n hölzerner Bube seyn, der seinen Vater niemahls etwas zu bitten hätte, und erst 'n halben Tag deliberirte, ob er's zu der Extremität wolle kommen lassen oder nicht. Wenn der Wunsch inwendig in Dir Dich nahe angeht; Andres, und warmer Complexion ist; so wird er nicht lange anfragen, er wird Dich übermannen wie 'n starker gewapneter Mann, wird sich kurz und gut mit einigen Lumpen von Worten behängen, und am Himmel anklopfen.

Aber das ist eine andre Frage, was und wie wir beten sollen. Kennt jemand das Wesen dieser Welt, und trachtet er ungeheuchelt nach dem, was besser ist; denn hat's mit dem Gebet seine gewiesene Wege. Aber des Menschen Herz ist eitel und thöricht von Mutterleibe an. Wir wissen nicht, was uns gut ist, Andres, und unser liebster Wunsch hat uns oft betrogen! Und also muß man nicht auf seinem Stück stehen, sondern blöde und discret seyn, und dem lieber alles mit anheimstellen, der 's besser weiß als wir.

Ob nun das Gebet einer bewegten Seele etwas vermag und würken kann, oder ob der Nexus Rerum dergleichen nicht gestattet, wie einige Herren Gelehrte meinen, darüber lasse ich mich in keinen Streit ein. Ich hab' allen Respect für den Nexus Rerum, kann aber doch nicht umhin, dabey an Sim-

son zu denken, der den Nexus der Thorflügel unbeschädigt ließ, und bekanntlich das ganze Thor auf den Berg trug. Und kurz, Andres, ich glaube, daß der Regen wohl kömmt, wenn es dürre ist, und daß der Hirsch nicht umsonst nach frischem Wasser schreie, wenn einer nur recht betet und recht gesinnt ist.

Das »Vater Unser« ist Ein für allemahl das beste Gebet, denn Du weißt, wer's gemacht hat. Aber kein Mensch auf Gottes Erdboden kann's so nachbeten, wie der's gemeinet hat; wir krüppeln es nur von Ferne, einer noch immer armseliger als der andere. Das schadt aber nicht, Andres, wenn wir's nur gut meinen; der liebe Gott muß so immer das beste thun, und der weiß, wie 's seyn soll. Weil Du 's verlangst, will ich Dir aufrichtig sagen, wie ich 's mit dem »Vater Unser« mache. Ich denke aber, 's ist so nur sehr armselig gemacht, und ich möchte mich gerne eines bessern belehren lassen.

Sieh', wenn ich 's beten will, so denk' ich erst an meinen seligen Vater, wie der so gut war und mir so gerne geben mochte. Und denn stell' ich mir die ganze Welt als meines Vaters Haus vor; und alle Menschen in Europa, Asia, Afrika und Amerika sind denn in meinen Gedanken meine Brüder und Schwestern; und Gott sitzt im Himmel auf einem goldnen Stuhl, und hat seine Rechte Hand über's Meer und bis ans Ende der Welt ausgestreckt, und

seine Linke voll Heil und Gutes, und die Bergspitzen umher rauchen — und denn fang' ich an:

Vater Unser der du bist im Himmel.

Geheiliget werde dein Name.

Das versteh' ich nun schon nicht. Die Juden sollen besondre Heimlichkeiten von dem Namen Gottes gewußt haben. Das lasse ich aber gut seyn, und wünsche nur, daß das Andenken an Gott, und eine jede Spuhr, daraus wir ihn erkennen können, mir und allen Menschen über alles groß und heilig seyn möge.

Zu uns komme dein Reich.

Hiebey denk' ich an mich selbst, wie 's in mir hin und her treibt, und bald dies bald das regiert, und daß das alles Herzquälen ist, und ich dabey auf keinen grünen Zweig komme. Und denn denk' ich, wie gut es für mich wäre, wenn doch Gott all Fehd ein Ende machen und mich selbst regieren wollte.

Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden.

Hiebey stell' ich mir den Himmel mit den heiligen Engeln vor, die mit Freuden seinen Willen thun, und keine Quaal rühret sie an, und sie wissen sich vor Liebe und Seligkeit nicht zu retten, und frohlocken Tag und Nacht; und denn denk' ich: wenn es doch also auch auf Erden wäre!

Unser täglich Brodt gib uns heute.

'n jeder weiß, was täglich Brodt heißt, und

daß man essen muß, so lange man in der Welt ist, und daß es auch gut schmeckt. Daran denk' ich denn. Auch fallen mir wohl meine Kinder ein, wie die so gerne essen mögen und so flugs und fröhlich bey der Schüssel sind. Und denn bitt' ich, daß der liebe Gott uns doch etwas wolle zu essen geben.

Und vergib uns unsre Schuld als wir vergeben unsern Schuldigern.

Es thut weh, wenn man beleidigt wird, und die Rache ist dem Menschen süß. Das kömmt mir auch so vor, und ich hätte wohl Lust dazu. Da tritt mir aber der Schalksknecht aus dem Evangelio unter die Augen: und mir entfällt das Herz, und ich nehm's mir vor, daß ich meinem Mitknecht vergeben und ihm kein Wort von den hundert Groschen sagen will.

Und führe uns nicht in Versuchung.

Hier denk' ich an allerhand Exempel, wo Leute unter den und jenen Umständen vom Guten abgewichen und gefallen sind, und daß es mir nicht besser gehen würde.

Sondern erlöse uns von dem Uebel.

Mir sind hier die Versuchungen noch im Sinn, und daß der Mensch so leicht verführt werden, und von der ebnen Bahn abkommen kann. Zugleich denk' ich aber auch an alle Mühe des Lebens, an Schwindsucht und Alter, an Kindesnoth, Kaltenbrand und

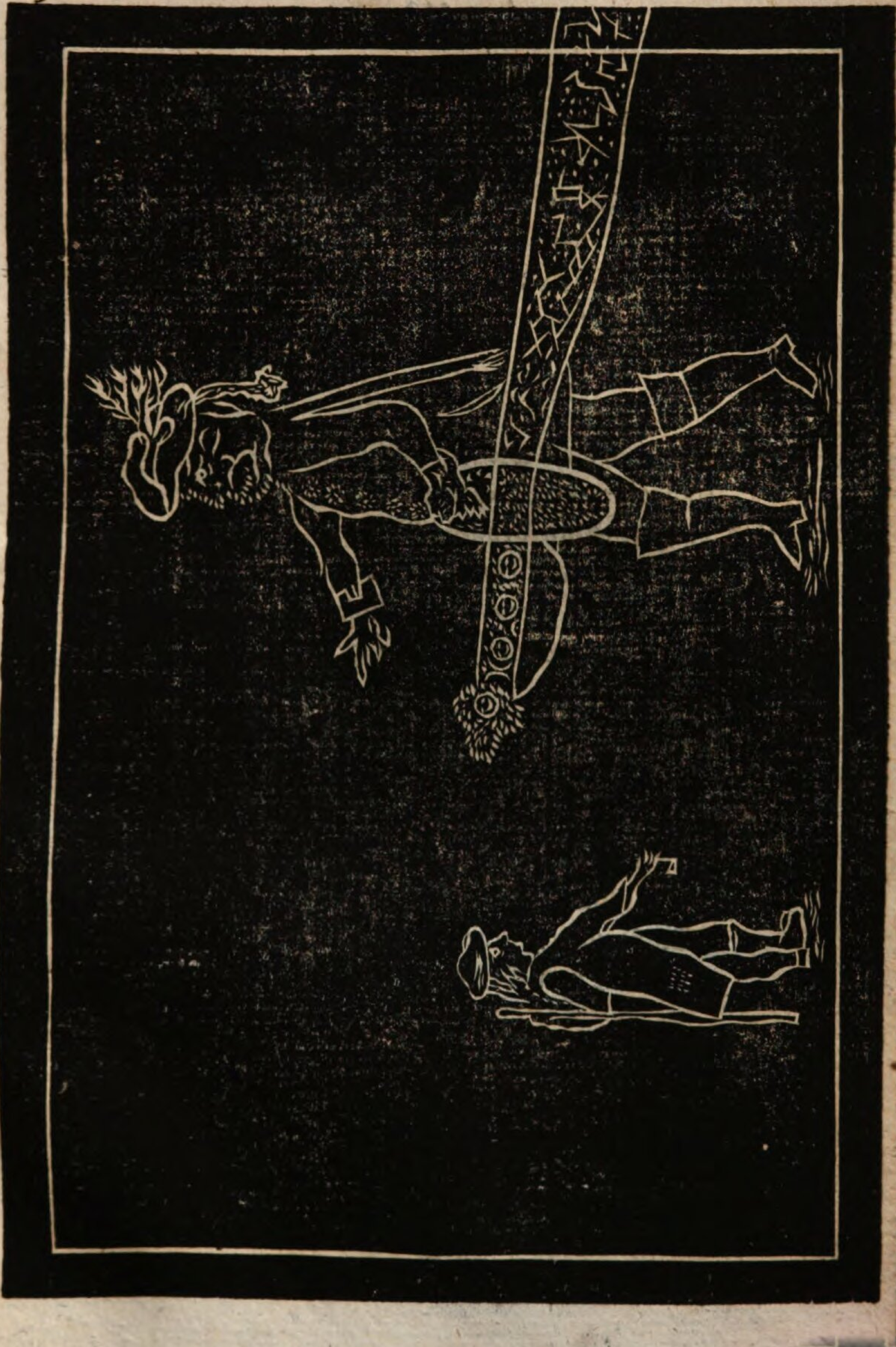
Wahnsinn, und das tausendfältige Elend und Herzeleid, das in der Welt ist und die armen Menschen martert und quält, und ist Niemand, der helfen kann. Und Du wirst finden, Andres! wenn die Thränen nicht vorher gekommen sind, hier kommen sie gewiß, und man kann sich so herzlich heraus sehnen, und in sich so betrübt und niedergeschlagen werden, als ob gar keine Hülfe wäre. Denn muß man sich aber wieder Muth machen, die Hand auf den Mund legen, und wie im Triumpf fortfahren:

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Macht und die Herrlichkeit in Ewigkeit, Amen.

Die Geschichte von Goliath und David, in Reime bracht.

1.

War einst ein Riese Goliath
  Gar ein gefährlich Mann!
Er hatte Tressen auf dem Hut
  Mit einem Klunker dran,
  Und einen Rock von Drap d'argent
  Und alles so nach advenant.



2.

An seinen Schnurrbart sah man nur
Mit Gräsen und mit Graus,
Und dabey sah er von Natur
Pur wie der — aus.
Sein Sarras war, man glaubt es kaum,
So groß schier als ein Weberbaum.

3.

Er hatte Knochen wie ein Gaul,
Und eine freche Stirn,
Und ein entsetzlich großes Maul,
Und nur ein kleines Hirn;
Gab jedem einen Rippenstoß,
Und flunkerte und prahlte groß.

4.

So kam er alle Tag her,
Und sprach Israel Hohn.
»Wer ist der Mann? Wer wagt's mit mir?
»Sey Vater oder Sohn,
»Er komme her der Lumpenhund,
»Ich bar'n nieder auf den Grund.«

5.

Da kam in seinem Schäferrock
Ein Jüngling zart und fein;
Er hatte nichts als seinen Stock,
Als Schleuder und den Stein;

Und sprach: »Du hast viel Stolz und Wehr,
»Ich komm' im Namen Gottes her.«

6.

Und damit schleudert' er auf ihn,
Und traf die Stirne gar;
Da fiel der große Esel hin,
So lang und dick er war;
Und David haut in guter Ruh
Ihm nun den Kopf noch ab dazu.

* * *

Trau nicht auf deinen Tressenhut,
Noch auf den Klunker dran!
Ein großes Maul es auch nicht thut:
Das lern vom langen Mann;
Und von dem kleinen lerne wohl,
Wie man mit Ehren fechten soll.

*

Brief an Andres, wegen den Geburtstägen im August 1777.

Mein lieber Andres,

Wir haben einen recht lustigen Tag gehabt. Du weißt wohl, ich habe vieles nicht, aber 'n Geburtstag hab ich doch, und der ist gefeyrt worden. Mein

Vetter stellte Vier Gevattern und Freunden, die alle im August gebohren sind, zu Ehren 'n Fest an, und da war er so gratiös, meinen Geburtstag mit einzuschliessen. »Denn, sagt er, Ihr seyd doch mein »lieber Vetter.« Wir feyerten also die fünf Geburtstäge. Merk' aber, wie wir ihm thäten.

Des Morgens, vor Sonnenaufgang, laß ich 'n Capitel in der Bibel; legte drauf meine rothe Weste an, die ich in Japan bey der Audienz anhatte, und sah darin die Sonne aufgehen, und weckte denn alle Leut' im Hause. Eine Stunde drauf feur't ich 'n Pistolenschuß loß. Ich habe die Pistole noch von meinen Reisen mitbracht, und sie knallt gut, wenn sie recht geladen ist; diesmal war aber durch 'n Versehn das meiste auf die Pfanne gekommen. Nachdem nun solchermaßen dem Publiko war kund gethan worden, was den Tag werden sollte, waren wir einige Stunden ganz stille, den Effect davon abzuwarten; doch wuschen wir uns während der Zeit alle im klaren Bach das Gesicht, damit es recht fröhlich aussehe, und giengen 'n kleines am Bach auf und nieder.

Um Sieben Uhr ward 'n Signal gegeben, daß das Frühstück parat sey; und wir züngelten 'n wenig, und nach dem Frühstück gieng 's Glückwünschen an. Die fünf Geburtstagsleute waren H—am —l, —r in W—, —y in —g, —n in —r, und ich. Die beyden letzten, als nämlich —n und ich, waren gegenwärtig, die drey ersten aber nicht. Wir beyde empfingen also von der ganzen Gesellschaft

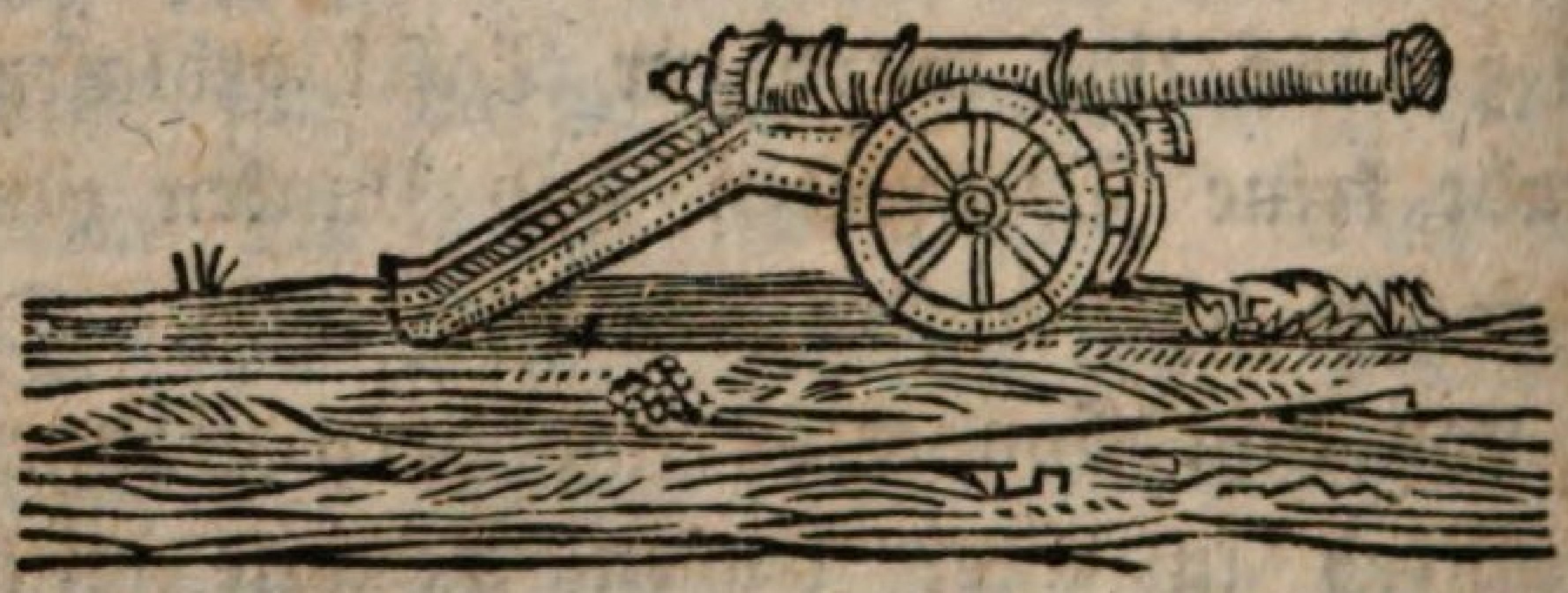
einen Glückwunsch und Handschlag; die abwesenden aber wurden mit Kreide auf dem Tisch gemalt, und 'n jeder von der Gesellschaft machte 'n Strich zu ihren Füßen. Weiter wurden nun allerhand Gespräche von Geburtstägen geführt, und wie Persohnen bey dieser Gelegenheit in Excessu oder in Defectu pecciren, Geschichten erzählt, Fragen aufgegeben, z. Ex. warum 'n Geburtstäg nur alle Jahr einmahl kömmt u. s. w.

Um zwölf Uhr ward zur Tafel geblasen, und weil grade keine Trompeten und Pauken zur Hand waren, mußte ich's auf'm Triangel thun. Die Tafel war von acht Couverts, und drey Gängen. Zuerst Reißbrey in einer großen Schaale mitten auf dem Tisch, und nach kurzer Weile auch auf acht Teller rund um die Schaale; denn kam Butter und Kalbfleisch, und zuletzt Kuchen. Du siehst d'raus, daß wir hoch schmaußten; zugleich kannst du aber daraus sehen, daß der Luxus seit Abrahams Zeit um Ein Drittel gestiegen ist. Mein Vetter spendirte auch einige Flaschen guten Wein, die denn gewaltig würkten, und vor Gesundheiten, die aus dem Munde herauskamen, kaum hineinkommen konnten, und die Pistole brummte immer drein und zerarbeitete sich recht.

Es ist mir lieb, daß Deinem Jost die Knollen am Halse wieder vergangen sind. 's ist im ganzen Menschlichen Leben so, Andres. Es werfen sich von Zeit zu Zeit Knollen auf; ich hab' aber bemerkt, daß sie meistens auch wieder vergehen, wenn man

nur Geduld hat. Und denn so kommt 'nmahl so 'n Geburtstag oder sonst etwas, und macht einen auf lange Zeit alle Knollen vergessen.

Nach der Tafel ward von Jung und Alt eine große Promenade in den Wald vorgenommen. Die Schapoos machten bey der Gelegenheit allerhand Sprünge wie die Ziegenböcke, und die Weibsleute kramten mit Blumen.



Hätt's bald vergessen, Dir zu melden. Ich habe mir seitdem eine Canone angeschaft, die gar vortrefliche Dienste thut, und viel Metall in der Stimme hat. Wenn Du nun Geburtstag, Kindtaufe, oder sonst was zu canoniren hast, lieber Andres, 's sey was es wolle; so schreibt's mir nur, soll so gut besorgt werden, als wenn's meine eigne Sache wäre.

Um fünf Uhr kamen wir wieder zu Hause, und ward gleich Ordre gegeben, daß die Oper angehen sollte. Sie war von meinem Vetter, und führte den Titel: Ahasverus und Mardochai. Es war eigentlich eine Wandoper, die so mit einem Stock an der Wand vorgestellt wird, und erhielt allgemeinen Beyfall.

Nach der Oper wurden Bäume gepflanzt, damit die Kinder und Kindeskinder sich dabey dieses Tages erinnerten, und sich von den vier Gevattern und der Pistole und der Oper: Ahasverus und Mardochai, erzählten.

Abends war wieder Grand Souper von Cartoffeln und Kaltenhöfer Bier; und damit wars alle, wirst Du denken. Das dacht' ich auch; aber höre weiter. Es hatte schon den ganzen Tag gemunkelt, daß 'n Feuerwerk abgebrannt werden sollte; nun ward es aber hautement declarirt, und die ganze Gesellschaft begab sich in Proceßion hinten in meines Vetters Garten neben dem Echafaut, das Feuerwerk anzusehen. Es bestand aus einem Petermännchen von anderthalb Zoll und reußirte ungemein. Weil so'n Ding gar zu herrlich anzusehen ist, hab' ich mir von meinem Vetter das Recept ausgebeten, und will's Dir hier communiciren. »Man nimmt 2 Loth Pulver, reibt es klein und thut Brunnenwasser dazu quantum satis; denn wirds 'n Teig, und man formt es, entweder kegelförmig wie 'n Kirchthurm, oder viereckigt, wie die Pyramiden in Egypten waren, thut oben darauf einige Körner trockenes Pulver, und zündets an.« Du mußt aber alles Pulver, wenn Du noch welches hast, vorher auf die Seite thun, auch Dich überhaupt mit dem Pulver in Acht nehmen, sonst kannst Du Dir die Nase verbrennen. Um 10 Uhr 8 Minuten gieng das Feuerwerk an, und währte bis 10 Uhr 8½ Minute. — Du lachst, Andres? Hör', das Groß und Viel

thuts nicht immer; und ich schwöre Dir, daß der Groß-Sultan, wenn er an seinem Geburtstag ein Feuerwerk von 20000 Löwenthaler abbrennen läßt, nicht vergnügter seyn kann, als wir bey dem Petermännchen von anderthalb Zoll waren. Der Mensch ist Gottlob so gebaut, daß er mit anderthalb Zoll recht glücklich seyn kann; und wenn das die Leute nur recht wüßten, so würde 'n groß Theil Ach und Weh weniger in der Welt seyn. Da mischen sich aber gleich Eitelkeit und Stolz ein, und die hemmen allen Genuß, und das ist ein großes Unglück.

Um Eilf Uhr giengen wir zu Bett, und schliefen flugs und fröhlich ein. Dein rc.

Rheinweinlied.

Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher,
Und trinkt ihn frölich leer.
In ganz Europia, ihr Herren Zecher!
Ist solch ein Wein nicht mehr.

Er kommt nicht her aus Hungarn noch aus Pohlen,
Noch wo man Franzmännsch spricht;
Da mag Sanct Veit, der Ritter, Wein sich hohlen,
Wir hohlen ihn da nicht.

Ihn bringt das Vaterland aus seiner Fülle;
Wie wär er sonst so gut!
Wie wär er sonst so edel, wäre stille,
Und doch voll Kraft und Muth!

Er wächst nicht überall im deutschen Reiche;
Und viele Berge, hört,
Sind, wie die wayland Creter, faule Bäuche,
Und nicht der Stelle wehrt.

Thüringens Berge, zum Exempel, bringen
Gewächs sieht aus wie Wein;
Ist's aber nicht. Man kann dabey nicht singen,
Dabey nicht frölich seyn.

Im Erzgebürge dürft Ihr auch nicht suchen,
Wenn Ihr Wein finden wollt.
Das bringt nur Silbererz und Koboltkuchen,
Und etwas Lausegold.

Der Blocksberg ist der lange Herr Philister,
Er macht nur Wind wie der;
Drum tanzen auch der Kuckuck und sein Küster
Auf ihm die Creuz und Queer.

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben;
Gesegnet sey der Rhein!
Da wachsen sie am Ufer hin, und geben
Uns diesen Labewein.

So trinkt ihn denn, und laßt uns alle Wege,
Uns freun und frölich seyn!
Und wüßten wir, wo jemand traurig läge,
Wir gäben ihm den Wein.

Hussans Dedication seiner Kriegslieder an Aly Bey.

Dein Hussan sang Dir diese Lieder,
Fein frech und wahr, nach seiner Art.
Er sah' oft als er sang auf seine Narben nieder,
Und strich sich oft den Knebelbart.

Motetto
als der erste Zahn durch war.

Victoria! Victoria!
Der kleine weisse Zahn ist da.
Du Mutter! komm', und Groß und Klein
Im Hause! kommt, und kuckt hinein,
Und seht den hellen weissen Schein.

Der Zahn soll Alexander heissen.
Du liebes Kind! Gott halt ihn Dir gesund,
Und geb' Dir Zähne mehr in Deinen kleinen Mund,
Und immer was dafür zu beissen!

*

D. Chodowiecki del. B. de la Belle Sculp.

Eine Correspondenz zwischen mir und meinem Vetter, angehend die Orthodoxie und Religionsverbesserungen.

Hochgelahrter,
Hochzuehrender Herr Vetter!

Ich habe seit einiger Zeit so viel von biblischer und vernünftiger Religion, von Orthodoxen und philosophischen Theologen rc. gehört, daß mir alles im Kopf rund um geht, und ich nicht mehr weiß, wer Recht und Unrecht hat. Die Religion aus der Vernunft verbessern, kömmt mir freylich eben so vor, als wenn ich die Sonne nach meiner alten hölzernen Hausuhr stellen wollte; aber auf der andern Seite dünkt mir auch die Philosophie 'n gut Ding, und vieles wahr, was den Orthodoxen vorgeworfen wird. Der Herr Vetter thut mir einen wahren Gefallen, wenn er mir die Sach' aus einander setzt. Sonderlich, ob die Philosophie ein Besen sey, den Unrath aus dem Tempel auszukehren; und ob ich meinen Hut tiefer vor einem Orthodoxen oder Philosophischen Herrn Pastor abnehmen muß. Der ich die Ehre habe, mit besonderm Estim zu verharren,

Meines Hochgelahrten,
Hochzuehrenden Herrn Vetters

gehorsamer Diener und Vetter
Asmus.

* * *

Antwort.

Lieber Vetter!

Die Philosophie ist gut, und die Leute haben Unrecht, die ihr sogar Hohn sprechen; aber Offenbahrung verhält sich nicht zu Philosophie wie Viel und Wenig, sondern wie Himmel und Erde, Oben und Unten! Ich kann's ihm nicht besser begreiflich machen, als mit der Seecharte, die Er von dem Teich hinter seines sel. Vaters Garten gemacht hatte. Er pflegte gern auf dem Teich zu schiffen, Vetter, und hatte sich deswegen auf seine eigne Hand eine Charte von allen Tiefen und Untiefen des Teichs gemacht, und darnach schiffte er nun herum, und's gieng recht gut. Wenn nun aber ein Wirbelwind, oder die Königin von Otahite, oder eine Wasserhose Ihn mit seinem Kahn und mit seiner Charte aufgenommen, und mitten auf dem Ocean wieder niedergesetzt hätte, Vetter, und Er wollte hier nun auch nach seiner Charte schiffen; das gienge nicht. Der Fehler ist nicht an der Charte, für den Teich war sie gut; aber der Teich ist nicht der Ocean, sieht Er. Hier müßte Er sich eine andre Charte machen, die aber freylich ziemlich in Blanco bleiben würde, weil die Sandbänke hier sehr tief liegen. Und Vetter, schifft hier nur immer grade zu; auf'n Meerwunder mögt Ihr stossen, auf den Grund stoßt Ihr nicht.

Hieraus mögt Ihr nun selbst urtheilen, wie weit die Philosophie ein Besen sey, die Spinnweben aus

dem Tempel auszufegen. Sie kann auf gewisse Weise 'n solcher Besen seyn, ja; mögt sie auch einen Hasenfuß nennen, den Staub von den heiligen Statuen damit abzukehren. Wer aber damit an den Statuen selbst bildhauen und schnitzen will, Seht, der verlangt mehr von dem Hasenfuß als er kann, und das ist höchst lächerlich und ärgerlich anzusehen. Paulus, der vieles in der Welt versucht hatte, der auch 'n Sadducäer und Fort Esprit gewesen, und hernach eines andern war belehrt worden, bey allem seinen Enthusiasmus für das neue System, doch aber in seinem Brief an die Römer, die Dialectic noch so gut treibt und versteht als einer: dieser alte erfahrne Mann sagt, und bringt darauf seine alten Tage in viel Arbeit und Fährlichkeit zu, und läßt sich fünfmal vierzig Streiche weniger Eins darauf geben, »daß der Friede Gottes höher sey denn alle Vernunft!« -- und so 'n Gelbschnabel will raisonniren.

Daß das Christenthum alle Höhen erniedrigen, alle eigne Gestalt und Schöne, nicht wie die Tugend mäßigen und ins Gleiß bringen, sondern wie die Verwesung gar dahinnehmen soll, auf daß ein Neues daraus werde: das will freylich der Vernunft nicht ein; das soll es aber auch nicht, wenn's nur wahr ist. Wenn dem Abraham befohlen ward, aus seinem Vaterlande und von seiner Freundschaft und aus seines Vaters Hause auszugehen in ein Land, das ihm erst gezeigt werden sollte; meinst Du nicht, daß sich sein natürlich Ge-

fühl dagegen gesträubt habe, und daß die Vernunft allerhand gegründete Bedenklichkeiten und stattliche Zweifel dagegen hätte vorzubringen gehabt. Abraham aber glaubte aufs Wort, und zog aus. Und es ist und war kein anderer Weg; denn aus Haran konnte er das gelobte Land nicht sehen, und Niebuhrs Reisebeschreibung war damahls noch nicht heraus. Hätte sich Abraham mit seiner Vernunft in Wortwechsel abgegeben; so wäre er sicherlich in seinem Vaterlande und bey seiner Freundschaft geblieben, und hätte sich's wohl seyn lassen. Das gelobte Land hätte nichts dabey verlohren, aber er wäre nicht hineingekommen. Seht, Vetter, so ist's, und so steht's in der Bibel.

Da also die heiligen Statuen durch die Vernunft nicht wieder hergestellt werden können; so ists Patriotisch, in einem hohen Sinn des Worts, die alte Form unverletzt zu erhalten, und sich für ein Tüttel des Gesetzes todt schlagen zu lassen. Und wenn das ein orthodoxer Herr Pastor heißt; so könnt Ihr für so einen den Hut nicht tief genug abnehmen. Sie heissen aber noch sonst was orthodox.

Nun lebt wohl, lieber Vetter, und wünscht Frieden, laßt Euch übrigens aber den Streit und das Feldgeschrey kein Haar nicht krümmen, und braucht die Religion klüger als sie. — Da steht mir Potiphars Weib vor Augen! Du kennst doch die Potiphar? Diese Sanguinische und Rheumatische Person packte den Mantel, und Joseph flohe davon. Ueber das Point saillant, über den Geist

der Religion kann nicht gestritten werden, weil den, nach der Schrift, Niemand kennt als der ihn empfähet, und denn nicht mehr Zeit zu zweifeln und zu streiten ist.

In Summa Vetter, die Wahrheit ist ein Riese, der am Wege liegt und schläft; die vorüber gehen sehn seine Riesengestalt wohl, aber ihn können sie nicht sehen, und legen den Finger ihrer Eitelkeit vergebens an die Nase ihrer Vernunft. Wenn er den Schleyer wegthut, wirst Du sein Antlitz sehen. Bis dahin muß unser Trost seyn, daß er unter dem Schleyer ist; und gehe Du ehrerbietig und mit Zittern vorüber, und klügle nicht lieber Vetter rc.

Parentation über Anselmo,

gehalten am ersten Weihnachttage,

NB. nicht in der Kirche, sondern nur im Zimmer neben dem offenen Sarge, und war Niemand da, als Andres.

Andres, hier liegt er! Aber er hört und sieht uns nicht mehr. Anselmo ist todt, unser lieber Anselmo! Wie ist Dir zu Muth, Andres?

Er pflegte, wie Du weißt, die Welt 'n Krankenhospital zu nennen, darin die Menschen bis zu ihrer Genesung verpflegt werden. Er ist nun genesen, und hat seinen Hospitalkittel ausgezogen. Und wir stehn neben dem Kittel, und haben ihn nicht mehr, und finden so einen Anselmo nicht wieder.

Wie ist Dir zu Muth, Andres?

Er war so fromm und geduldig, und die Engel haben seine Seele gewiß grade in Abrahams Schooß getragen.

Sieh' her! Er sieht noch aus, als da er lebte; nur hat ihn der Todt blaß gemacht. Der Todt macht blaß, Andres!

Hast Du wohl eher eine Leiche in voller Verwesung gesehen?

So lange noch die Gestalt da ist, dünkt's einen, als wäre der Freund noch nicht ganz verlohren. Er

wohnt zwar jenseit des Wassers, daß wir nicht zu ihm können; doch wohnt er noch da, und wir können doch seinen Schornstein rauchen sehn. Aber auch das darf nicht so bleiben, eh' es wieder vorwärts gehen kann; das hat Gott so geordnet. Anselmo muß ganz weg aus unsern Augen, muß Asche und Staub werden.

Ich bin so betrübt, Andres. Wollte Dich gerne trösten, aber ich kann nicht. Lehne Dich an die Wand oder in eine Ecke, und weine Dich satt; ich will mich hier hinsetzen, und 'n Kopf wider den Sarg stützen ————————————————
Es ist doch alles eitel und vergänglich, Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Todt! —— Die Zeit wird kommen, Andres, wo sie uns auch in Leinen wickeln, und in einen Sarg legen. Laßt uns thun, lieber Junge, was wir denn gerne möchten gethan haben, und unser Vertrauen auf Gott setzen!

— Und nun Abschied nehmen, Andres. Wir können ihm doch nichts mehr helfen.

Ich habe hier einen Blumenstrauß, den will ich ihm noch in den Sarg legen; schenk' Du ihm Dein kleines Silberkreuz, und leg's ihm auf die Brust. Und denn wollen wir beyde hintreten, und ihn zu guter Letzt noch Einmal ansehen.

Anselmo! Lieber Anselmo! mit Deinen blassen gefaltenen Händen, schlafe wohl! Gott sey mit Dir!! O Du lieber Herzens Anselmo!!! Gott sey mit Dir!!!!

— Wir werden uns wieder sehen —

Und komm', Andres, und gutes Muths! Mußt nun recht gutes Muths seyn. Unser Herr CHRISTUS ist auch heute gebohren.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Claudius, Matthias,

Werke

Bd.: 1

Hamburg (1819)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.3824(1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11091448-6